Heute auf Seite 3: Stalins Griff nach deutschen Patenten

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 52 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | Neujahr 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Zum Geleit im Jahr 2000:

„... die Wahrheit wird euch freimachen" Joh. 8,32

Von WILHELM v. GOTTBERG, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

„Die Welt weiß alles, was die Deutschen getan haben; die Welt weiß nichts von dem, was den Deutschen angetan wurde."
Patrick Buchanan
US-Präsidentschaftskandidat



Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, formte aus einem Flickenteppich den Preußischen Staat: 1679 trieb der legendäre Landesfürst die schwedischen Truppen über das zugefrorene Kurische Haff und kurz darauf außer Landes (Gemälde von Wilhelm Simmler, entstanden 1883/86, jetzt als Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland im Ostpreußischen Landesmuseum, Lüneburg).

Wenn in der Silvesternacht die Sektflaschen knallen und die Böllerschüsse krachen, werden die meisten Bundesbürger subjektiv der Auffassung sein, nun habe ein neues Jahrhundert und ein neues Jahrtausend in der Zeitrechnung begonnen. Hält man sich allerdings an die seit 20 Jahrhunderten gültige Zeitrechnung, fangen sowohl das neue Jahrhundert wie das neue Jahrtausend erst in der Silvesternacht des Jahres 2000 an. Gleichwohl, am Neujahrstag werden – wie immer – viele Menschen in der Republik mit einem Kater aufwachen, der Milleniumrummel sich legen und die Geschäftemacher addieren.

Eine Bilanz des 20. Jahrhunderts für Deutschland und die Deutschen muß den Historikern überlassen bleiben. So viel wird man sagen können, für unsere Republik – die bis 1918 noch eine Monarchie war – brachte die 1900-Periode Licht und Schatten, aber doch mehr Schatten als Licht.

Was mag die 2000-Periode unserem Land und seinen Menschen bringen? Eine Analyse für die innen- und außenpolitische Situation in der Bundesrepublik kann dieser Neujahrsartikel nicht bieten. Allerdings ist aufmerksamen Zeitgenossen durchaus klar, der Ausblick in die Zukunft gibt nicht zu uneingeschränktem Optimismus Anlaß.

Diese Zeitung schrieb bereits am 3. Oktober 1990, daß die beiden wiedervereinigten Teile Deutschlands mit schwerer Hypothek den Weg in die Einheit beginnen. Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung des westlichen und des mittleren Teiles des Deutschen Reiches kann man bilanzieren, daß die Hypothek bezüglich der volkswirtschaftlichen Dimension nicht nur nicht abgetragen wurde, sondern größer und schwerer geworden ist.

Gesellschaftspolitisch ist es in zehn Jahren der Einheit nicht gelungen, dem Ruf der mitteldeutschen Landsleute „Wir sind ein Volk" Rechnung zu tragen. Die Einheit ist in den Köpfen der Menschen nicht vollzogen. Wir sind in der heutigen Bundesrepublik leider kein Volk, sondern eine „Gesellschaft", und diese „Gesellschaft" ist durch eine Vielzahl von Gruppen strukturiert. Die Mehrzahl der Menschen dieser „Gesellschaft" sind – leider – geschichtslos, bindungslos, orientierungslos. Sie erwarten aber von der politischen Klasse geistige Führung, zu der diese nicht fähig ist, da sie häufig selbst orientierungslos und manchmal sogar gewissenlos ist. Wird diese „Gesellschaft" in Deutschland die Herausforderungen der Zukunft annehmen und bestehen?

Es ist ein Kennzeichen der bundesdeutschen Nachkriegsdemokratie seit der Kanzlerschaft Brandts, daß Mißstände und Fehlentwicklungen – und die sich für die Bürgerinnen und Bürger daraus ergebenden, meist unangenehmen Folgen – nicht mehr eindeutig und für jedermann verständlich ausgesprochen werden. Eine klare und für alle verständliche Sprache ist Voraussetzung für geistige Führung, denn nur sie ermöglicht dem Otto-Normalverbraucher auch eine gedankliche Durchdringung der Probleme. Wir können jedoch feststellen, daß sprachlicher Betrug im Prozeß der politischen Urteils- und Willensbildung mit zunehmender Tendenz praktiziert wird. So hat beispielsweise der frühere Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm bis zum Sommer 1996 bei jeder Gelegenheit die Sicherheit der Renten den Bürgerinnen und Bürgern vorgegaukelt. Derartiges Tun dient dem Machterhalt der politischen Eliten, denn jede Regierung wird abgewählt, wenn sie Mißstände und Fehlentwicklungen benennt und für deren Beseitigung nichts getan hat oder dabei erfolglos geblieben ist.

Furcht vor der Urteilskraft des Wählers ist es, daß vor Wahlen immer wieder der Vorschlag gemacht wird, Problemfelder der Politik nicht zu thematisieren. Wir erinnern uns: Vor der letzten Bundestagswahl wollte der Bundespräsident den EURO aus dem Wahlkampf heraushalten, der Kanzler und sein Arbeitsminister wollten keine Rentendiskussion, und der Justizminister keine Diskussion über die Ausländerkriminalität während der Wahlkampfphase. Wo sind die Eliten, die mit der systematischen Verlogenheit in unserer „Gesellschaft" Schluß machen? Die Menschen würden sich hinter sie stellen. Wenn Kohl 1990 den Menschen wegen der einigungsbedingten Sonderlasten zehn Jahre Opfer, Schweiß und Tränen abverlangt hätte, es bestünde kein Zweifel, die Menschen wären ihm gefolgt. Statt dessen hat er versprochen, daß niemand wegen der Einheit höhere Steuern zahlen müsse. Wenig später kam der Solidarzuschlag, und die einigungsbedingten Sonderlasten wurden in Nebenhaushalten versteckt und der nachwachsenden Generation aufgebürdet.

Die Arbeitslosigkeit ist neben der Ausländerproblematik derzeit das größte gesellschaftliche Problem der Bundesrepublik. Kohl versprach 1996, die Arbeitslosigkeit bis 2000 zu halbieren. Er hätte es besser wissen müssen. Kanzler Schröder wäre gut beraten, den Menschen zu sagen, daß die Arbeitslosigkeit auf absehbare Zeit nicht gravierend sinken wird. Die Schaffung eines Entlohnungssystems außerhalb des Tarifrahmens, das Zurückfahren der ausgeuferten Ausbildungsvergütung, die Beseitigung des Wildwuchses bei den Sozialausgaben und der Sozialhilfe und die Rückgabe des konfiszierten Eigentums in Mitteldeutschland wären administrative Initiativen zur spürbaren Senkung der Arbeitslosenziffer. Derartige Maßnahmen sind bei den Koalitionsparteien nicht mehrheitsfähig, und Schröder – der Genosse der Bosse – besitzt nicht die Führungsstärke, das Erforderliche politisch durchzusetzen.

Ein schlimmes Stück Verlogenheit der bundesrepublikanischen Gesellschaft wird bei den nun zum Ende gekommenen Gesprächen für die Entschädigung der NS-Zwangsarbeiter offenbar. Die audiovisuellen Medien in unserer Republik vermitteln allen Bürgerinnen und Bürgern rund um die Uhr, daß es hier um ein unbewältigtes Feld der NS-Vergangenheit gehe, und daß es höchst unmoralisch sei, bisher nichts für diese Personengruppen getan zu haben. Ähnlich haben sich führende Repräsentanten aller politischen Parteien geäußert.

Tatsächlich aber haben die Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg rund 200 Milliarden Mark Wiedergutmachung gezahlt. Die Bundesrepublik hat nach der Wende in Moskau, Minsk, Kiew und Warschau Stiftungen gegründet und diese mit einem Millionenkapital ausgestattet, damit die Opfer des Nationalsozialismus entschädigt werden können. Berücksichtigt man zudem die Beschlagnahme aller deutschen Auslandsguthaben sowie der deutschen Patente und die Demontage der Industrie nach Kriegsende durch die Siegermächte, wird man feststellen können, daß es keineswegs den Verantwortlichen der Deutschen anzulasten ist, wenn NS-Opfer bisher nicht entschädigt wurden. Was haben die Empfängerstaaten mit den so erlangten Vermögenswerten gemacht, wenn diese nicht für die Entschädigung verwendet wurden?

Niemand sagt den Menschen bei uns, daß es sich bei den derzeitigen Wiedergutmachungsgesprächen um eine Erpressung handelt. Wir werden aus Amerika erpreßt. Würden wir diesem Druck widerstehen, kann es schlimmstenfalls zu Schadenersatzforderungen gegen deutsche Firmen in den USA in unvorstellbarer Größenordnung kommen. Die Besonderheiten der amerikanischen Rechtsprechung lassen dies zu, und die amerikanische Regierung macht bei diesem schändlichen Tun mit.

Warum hat die deutsche Seite bei Verhandlungen nie zur Sprache gebracht, daß es auch noch Hunderttausende deutsche Sklavenarbeiter gibt, die der Hölle der polnischen und sowjetischen Arbeits- und Konzentrationslager lebendig entkommen, aber an Leib, Seele und Gemüt irreparabel geschädigt sind. Es gibt auch noch eine nicht unbedeutende Zahl deutscher Zwangsarbeiter, die in den kommunistischen Staaten des Balkan und in den Bergwerken Frankreichs Frondienste leisten mußten. Wo ist die moralische Instanz in der Bundesrepublik oder im Ausland, die sich dieser Opfergruppe annimmt? Es muß geprüft werden, ob sich für dieses zutiefst humane Anliegen nicht die ostdeutschen Landsmannschaften in die Pflicht nehmen lassen müssen, denn es waren überwiegend Ostdeutsche, die das Schicksal der Deportation und der Zwangsarbeit traf.

Traurig, empörend und verlogen zugleich ist es, wie mit der Geschichte Ostdeutschlands umgegangen wird. Heute ist es nur noch möglich, an das Schicksal der Vertriebenen und die Abtrennung Ostdeutschlands zu erinnern, wenn gleichzeitig auf die von Deutschen verübten Verbrechen als Ursache hingewiesen wird. Ist es aber zulässig, ein Verbrechen mit anderen Verbrechen zu rechtfertigen? Entspricht es europäischen Rechtsnormen, die Ansprüche eines heimatvertriebenen Deutschen anders zu bewerten als die eines vertriebenen Albaners oder Serben? Nein! Wer dies gleichwohl tut, wie führende Repräsentanten der politischen Parteien und der Kirchen in der Bundesrepublik, rechnet auf und begeht das Recht.

Diese Zeitung ist eine unabhängige Wochenzeitung für Deutschland. Sie wird von Ostpreußen verantwortet und getragen. Unsere Verantwortung gilt dem gesamten deutschen Vaterland unter besonderer Berücksichtigung Ostdeutschlands und Ostpreußens.

Ostpreußen für friedlichen Wandel". Unter diesem Leitwort treffen sich die Ostpreußen am 10./11. Juni 2000 in Leipzig zum Deutschlandtreffen. So wie wir im Sinne dieses Beitrages durch den Mut zur Wahrheit eine Besserung der deutschen Dinge erreichen wollen, so ist es das Ziel der Ostpreußen, durch friedlichen Wandel der Politik eine Besserung der Situation in der geschundenen dreigeteilten Kernprovinz Preußens zu erreichen. Wann wird das Recht auf die Heimat endlich auch den deutschen Heimatvertriebenen und deren Nachkommen zugestanden? Wann kommt das Niederlassungsrecht für diese Personen im angestammten Gebiet? Wann endlich können diese Fragen in Polen und Tschechien emotionslos diskutiert werden? Bisher gibt es darauf in den Vertreiberstaaten nur hysterische Reaktionen.

Der Bundesvorstand der LO bittet die Kreisvertreterinnen und Kreis-

vertreter, die Vorstände der Landesgruppen und der örtlichen Gruppen durch aktive Mithilfe und Teilnahme zum Gelingen des Deutschlandtreffens beizutragen. Kommen Sie so zahlreich wie möglich nach Leipzig.

Die Ostpreußen, die Ostdeutschen insgesamt, waren 1945 und später völkermordartigen Aktionen einmaliger Art ausgesetzt. Die Überlebenden sind nicht ausschließlich auf das eigene Leid fixiert, wie das bei anderen Opfergruppen gelegentlich festzustellen ist. Wir sind durch das erlittene Schicksal sensibilisiert, am Schicksal anderer Opfergruppen mitzuleiden. Dies gilt sowohl für die Opfer der NS-Zeit als auch für die heute Gepeinigten im Kosovo und in Tschetschenien.

Am Beginn des Jahres 2000 grüßt der Bundesvorstand der LO alle Leser unserer Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt.* Wir grüßen die Ostpreußen in der Bundesrepublik, in Ostpreußen und weltweit, wo immer sie hin verschlagen wurden. Wir danken allen Funktionsträgern innerhalb der LO für ihr ehrenamtliches Engagement. Sie sind es, verehrte Damen und Herren, die den Zusammenhalt der weltweiten Ostpreußenfamilie gewährleisten. Dafür sagt Ihnen der Unterzeichner im Namen des Bundesvorstandes ein herzliches Dankeschön. Wir wünschen Ihnen einen besinnlichen Übergang sowie ein gutes neues Jahr.

Möge im Jahr 2000 der Friede erhalten bleiben, Wahrheit und Gerechtigkeit Leitlinien der Politik werden und es der politischen Klasse ein besonderes Anliegen sein, die Zukunft erfolgreich zu bewältigen.

Auf Wiedersehen in Leipzig!

Wilhelm v. Gottberg

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **7861**

Ex-Kanzler Kohl:

Wie eine Bleiplatte auf der CDU

Nerven liegen blank: Spendenaffäre spaltet zunehmend die gesamte Partei

Helmut Kohl, klagte kürzlich ein CDU-Funktionär, sei völlig beratungsresistent – wie schon in den letzten Jahren seiner Kanzlerschaft. Der ehemalige Bonner Regent hat seine Partei durch ein ausgeklügeltes und illegales Spendensammelsystem an den Rand des Abgrunds gebracht. Statt seinem Nachfolger jetzt durch Aufdeckung aller Tatsachen zu helfen, igelt sich der ehemalige Kanzler ein. Wütend läßt er über die „BILD-Zeitung" verkünden, er denke nicht daran, die Namen der anonymen Spender zu nennen.

Dadurch kann die Affäre immer größere Kreise ziehen. Schon gerät Schäuble in Erklärungsnot, wieso er eine Million Mark von einem Konto der Bundestagsfraktion abholen und in bar an die Partei übergeben konnte. Auch was Kohl mit dieser Million gemacht hat, konnte noch nicht aufgeklärt werden. Doch die Zeit nach Kohl ist in der CDU immer noch nicht angebrochen. Alte Freunde des Ex-Kanzlers, der frühere Sozialminister Norbert Blüm an der Spitze, verteidigen ihren ehemaligen Chef, als ob er noch im Amte wäre und als ob er nicht des Verstoßes gegen das Parteiengesetz, sondern des falschen Parkens überführt worden wäre. Auch jüngere CDU-Funktionäre, etwa der sächsische CDU-Abgeordnete Arnold Vaatz und die frühere Familienministerin Claudia Nolte, beide zeitlebens von Kohl gefördert, zeigen Dankbarkeit.

Auch wenn Kohls Position wankt, kann sich Schäuble einer Mehrheit gegen Kohl im Parteipräsidium und Vorstand noch nicht sicher sein. Besonders in den Kreisvorständen lösen Berichte, die neue CDU-Führung wolle sich von Kohl abnabeln, Besorgnis und Empörung aus. Draußen im Lande ist die Dimension des Falles Kohl noch nicht so offenkundig geworden.

In der neuen CDU-Führung herrscht blankes Entsetzen besonders über Kohls völlig schiefgelaufenes ZDF-Interview. Vor der Fernsehöffentlichkeit gab er unumwunden zu, zwischen 1993 und 1998 etwa zwei Millionen Mark (tatsächlich waren es wohl drei) von Spendern in bar eingesammelt und über ein kompliziertes Kontensystem in den regulären Geldkreislauf der CDU eingeschleust zu haben, ein klarer Verstoß gegen das Parteiengesetz.

Schäuble muß jetzt fürchten, daß die CDU im kommenden Jahr erheblich weniger staatliche Mittel

Schäuble schäumt: Es drohen 40 Mio. Verlust für 2000

bekommt. Denn wenn der maßgebliche Rechenschaftsbericht von 1998 nicht korrekt ist, was Kohl selbst zugegeben hat, muß der zuständige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) einen Teil der Gelder sperren oder ganz streichen. Bis zu 40 Millionen Mark droht die CDU für das Jahr 2000 zu verlieren. Parteigeschäftsstellen müßten dann geschlossen und Mitarbeiter entlassen werden. Eine böse Millennium-Überraschung.

Flugs schickte Schäuble seine Generalsekretärin Angela Merkel vor, die in der „FAZ" Kritik an Kohl übte wie noch nie zuvor. Die Partei müsse auch ohne Kohl laufen lernen, schrieb die Generalsekretärin, die dem Altkanzler nicht nur einen klaren Verstoß gegen das Recht vorwarf, sondern auch noch indirekt zum Rückzug von allen Ämtern aufforderte.

Gerade Frau Merkel nimmt Kohl seine ständigen Einmischungen gegen die Parteireform übel. Seit einem Jahr tobt ein stiller Kleinkrieg zwischen den beiden. Als Kohl auch noch ein Vernehmungsprotokoll der Augsburger Staatsanwaltschaft mit Aussagen des CDU-Steuerberaters Weyrauch früher in Händen hielt als die neue Führung, platzte Schäuble der Kragen. Er ließ den Abteilungsleiter im Adenauerhaus, Hans Terlinden, der das Protokoll an Kohl, aber nicht an den eigenen Vorstand gegeben hatte, fristlos feuern. Frau Merkel durfte schließlich ihren „FAZ"-Artikel gegen Kohl schreiben, der, auch wenn das in der CDU bestritten wird, sehr wohl von Schäuble autorisiert war.

Die SPD geht mit ihren Affären geschickter um. Der niedersächsische Ministerpräsident Glogowski, der sich gerne von Firmen aushalten ließ, verschwand in der Versenkung. In Nordrhein-Westfalen steht der West-LB-Flieger und Finanzminister Heinz Schleußer auf der Kippe. Bundespräsident Rau, auch unter Verdacht, Freiflüge angenommen zu haben, dürfte die Affäre überstehen: Ein Staatsoberhaupt wird in Deutschland nur ungern angegriffen.

Schäuble versucht in der CDU zu retten, was zu retten ist. Die Vorstandswahlen will er um ein halbes Jahr auf April vorziehen, um wenigstens einige von Kohls Freunden aus der Führung herauszuschießen. Doch solange Kohl selbst wie eine Bleiplatte über seiner Partei liegt, kommt sie nicht wieder auf die Beine. **Hans-Georg Münster**

Kommentare

Fette Beute

Die Kohl-Affäre hat etliche CDU-Politiker derart erschüttert, daß sie bereits von einer „Glaubwürdigkeitskrise der Demokratie", ja gar von einer drohenden „Staatskrise" raunen. So der saarländische Ministerpräsident Peter Müller in der sonntäglichen ZDF-Sendung „Halb Zwölf".

Was für ein Unsinn! Niemand in Deutschland hat den Skandal um den Ex-Kanzler und CDU-Ehrenvorsitzenden zu irgendeinem Zeitpunkt zum Anlaß genommen, Staat oder Demokratie in Zweifel zu ziehen.

Aus Müllers Worten spricht eine Geisteshaltung, die man getrost als den Dauerskandal hinter den Skandalen werten kann. Indem er die Glaubwürdigkeitskrise gewisser Parteichargen zur Krise der Demokratie emporredet, gibt er dem Satz Richard v. Weizsäckers recht, der vor Jahren warnte: „Die Parteien haben sich den Staat zur Beute gemacht."

Denn welcher Grundgedanke steckt hinter dem Gewese von einer „Demokratiekrise" wenn nicht der, daß die Führer etablierter Parteien sich und ihresgleichen längst selbst mit Staat und Demokratie in eins setzen? Woraus folgt: Wer *sie* angreift, kritisiert, *ihnen* nicht mehr glaubt, der geht gegen *die* Demokratie, den ganzen Staat vor. Und wenn ihnen nicht mehr geglaubt wird, hat „die Demokratie" ein Glaubwürdigkeitsproblem.

Die Selbstherrlichkeit, in der solcherlei Anmaßungen vollbracht werden, löst schlicht Wut aus. Angelehnt an das Weizsäcker-Zitat muß festgestellt werden: Sie schämen sich nicht einmal mehr, ihr Beutegut öffentlich für sich zu beanspruchen. **Hans Heckel**

Wiener Reifezeugnis

Zumindest in den Umfragen hat es Jörg Haider geschafft: Mit 31 Prozent liegt seine Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) an erster Stelle, knapp vor den Sozialdemokraten (SPÖ) von Bundeskanzler Viktor Klima und der Volkspartei (ÖVP), die auf 26 Hundertstel abgeschlagen ist. Dies ergab eine Umfrage des Magazins „Format".

Noch bei den Parlamentswahlen im Oktober konnten die Roten ihre Führungsposition behaupten. Indes landeten die Freiheitlichen erstmals um wenige Stimmen von der christdemokratischen ÖVP, der Schwesterpartei von CDU und CSU.

Seither schleppten sich SPÖ und ÖVP in zähen Koalitionsverhandlungen durch die Monate. Nicht nur das: Beim Haushaltsdefizit liegt die Alpenrepublik mittlerweile an der Spitze der EU, Notenbankchef Klaus Liebscher nennt „die Lage der Staatsfinanzen sehr, sehr ernst".

Der ÖVP-Basis geht die Geduld aus. Der Landesverband Vorarlberg forderte schon den „sofortigen Abbruch der Koalitionsgespräche". Auch in Tirol gärt es.

Was eine wachsende Zahl von Österreichern so abstößt, ist das penetrante Festhalten an der Macht bei gleichzeitigem Unvermögen, etwa den Haushalt in Ordnung zu bringen. Dabei bedienen sich SPÖ und ÖVP einer verunglimpfenden Kampagne gegen Wahlforderer Haider und seine von Wahl zu Wahl erfolgreichere FPÖ. Daß diese offenkundig kaum noch verfängt, spricht für eine staatsbürgerliche Widerstandsfähigkeit gegen platte Propaganda, die der alpenländischen Demokratie zur Ehre gereicht: Ein Reifezeugnis für Österreich. **Jan Bremer**

Doch bald in der „Zweiten Liga"?

Gerüchte über Wehrdienstverkürzung schwächen die Kampfkraft weiter

Von Generalmajor a. D. GERD-H. KOMOSSA

7200 deutsche Soldaten feierten 1999 ihr Weihnachtsfest, soweit sie nicht Urlaub hatten, fern von ihren Familien von Dures in Albanien über Tessaloniki in Griechenland, in Tetovo in Mazedonien, Prizren im Kosovo und in Bosnien in einem fremden Land. Unter ihnen werden auch in der Neujahrsnacht Wehrpflichtige und Reservisten sein. Sie stehen nicht unter Beschuß eines Gegners wie ihre Väter 1944, aber doch in ständiger Gefährdung.

Die internationale Lage mit ihrer Zuspitzung auf dem Balkan hat alle Soldaten in die Pflicht gestellt, unter Einsatz des eigenen Lebens für die Befriedung dieser unruhigen Region mitten in Europa einen wesentlichen Beitrag zu leisten. Nach Stabilisierung der Lage in Bosnien und Herzegowina, wo immer noch deutsche Soldaten mit ihren Verbündeten den Frieden sichern, stehen nun insgesamt 7200 Soldaten im Einsatz. Der Verantwortungsbereich der Bundeswehr erstreckt sich dort auf ein Gebiet von mehr als 80 000 Quadratkilometern, das heißt, auf eine Fläche von der Größe Bayerns und Thüringens. Durch die notwendige Rotation von vier Monaten kommt die Bundeswehr nunmehr aber an die Grenze der Belastbarkeit.



Vereidigung von Soldaten in Bayern: *Mit den gerüchteweise umlaufenden Zweckmeldungen über eine weitere Dienstverkürzung würde die Bundeswehr kaum noch modernen militärischen Anforderungen genügen*

Der Einsatz der Bundeswehr wird nicht nur von Berufs- und Zeitsoldaten geleistet, sondern auch von Wehrpflichtigen. Zunehmend stützt sich die Truppenführung zudem auf Reservisten ab. Die Kommandeure treffen für das kommende Jahr bereits Maßnahmen, um weitere Reservisten für die Auslandseinsätze zu gewinnen und auszubilden. So gibt der Einsatz der Bundeswehr auf dem Balkan keinen Hinweis darauf, daß Deutschland auf die Wehrpflicht und die Reservisten verzichten sollte.

Trotz dieser Erfahrung wird wieder die Frage nach der Wehrpflicht und ihrer Dauer gestellt. Verteidigungsminister Scharping hält sich bedeckt und will sich zumindest so lange nicht festlegen, bis das Gutachten der von ihm im Sommer 1999 berufenen „Kommission gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr" im Herbst 2000 vorgelegt wird. Scharping hatte damals darauf hingewiesen, daß es „bei der Arbeit der Kommission um die Struktur der Streitkräfte – also um Wehrpflicht oder Berufsarmee – geht". Er sah die Frage der Erhaltung der Wehrpflicht aber nicht als den Einstieg in die Arbeit der Kommission. Daher ist es vernünftig, wenn er schweigt.

Unvernünftig wäre es, wenn im Verteidigungsministerium parallel zur Kommissionsarbeit etwa nicht nachgedacht würde über diese Frage. So sind Bemerkungen über einen verkürzten Wehrdienst nicht aus der Luft gegriffen. Vieles kann man sich vorstellen: acht Monate oder vielleicht nur sechs? Daß man in solchen Zeiträumen einen modernen Soldaten nicht ausbilden kann, müßte jedermann verständlich sein. Doch die sicherheitspolitische Sprecherin der Grünen hält die Bundeswehr ohnehin für „überdimensioniert".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Hans Heckel

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn

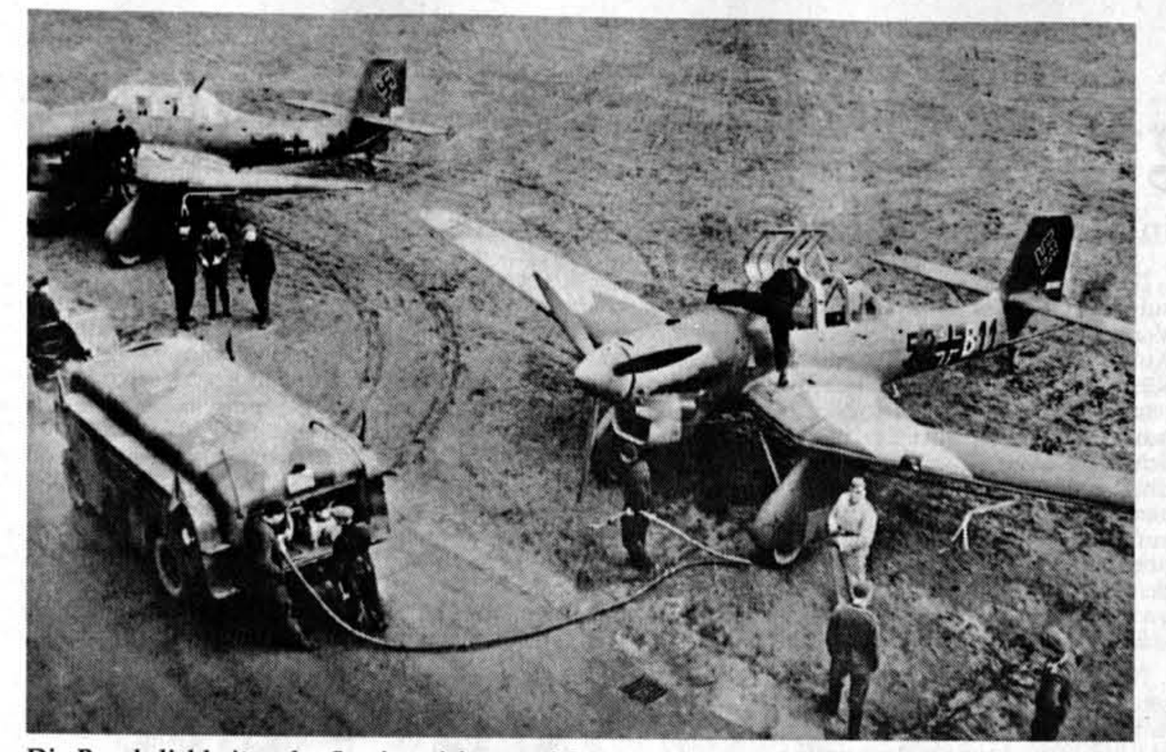


Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Die kürzliche Verhaftung zweier mutmaßlicher Spione, die für einen russischen Geheimdienst deutsche Hochtechnologie ausgespäht haben sollen, erinnert daran, daß auswärtige Agenten, zumeist unterstützt von Deutschen seit vielen Jahrzehnten, ihre Blicke auf deutsche Forschungsergebnisse richteten. Dies läßt sich besonders gut bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurückverfolgen.

Daran wird man vor allem durch die Berichte über den russischen Aero- und Raumfahrtsalon MAKS vom Sommer dieses Jahres erinnert. Am Himmel über Shukowski bei Moskau wurde der Prototyp eines Kampfflugzeuges vorgeführt, der erstmals vor zwei Jahren von der Firma Suchoj gezeigt wurde. Es war „Berkut", der „Königsadler". Bereits 1984 wurde in den USA das Experimentalflugzeug Grumman X 29 A FSW gezeigt. FSW steht in der Fachwelt für „forward swept wing", für „negativ gepfeilte Tragflächen". Erstmals wurde diese Konstruktionsart für Tragflächen von Luftfahrzeugen in den Jahren 1943/44 in Deutschland von den



Die Begehrlichkeiten der Sowjets richteten sich vor und während des Zweiten Weltkrieges vor allem auf die Fortschritte in der deutschen Flugtechnik: *Stukas beim Betanken während des Polenfeldzuges 1939* Foto Archiv

Geheimdienste:

Moskaus Griff nach deutschen Patenten

Stalin ließ systematisch die Hochtechnologie im Dritten Reich ausspionieren – Auch heute noch befindet sich Deutschland im Visier ausländischer Agenten

Von WILLI FEHLING

Junkers-Flugzeugwerken erprobt und realisiert. Es war das Ergebnis eines umfangreichen Forschungs- und Entwicklungsprogramms, das in den Flugzeugtyp Junkers Ju 287 einmündete. Merkwürdigerweise herrscht in Deutschland immer eine Medienstille, wenn fortgeschrittene Technik anderswo vorgeführt wird. Man meidet historische Hintergründe, die auch Abgründe von unüberlegter Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern oder im schlimmsten Fall von Landesverrat oder Spionage sind. Gründe?

Besonders in einer Zeit, wo Deutschland aus vielerlei Richtungen immer wieder Kriegsfolgerechnungen vorgelegt werden, lohnt es sich, über offene oder geschlossene Rechnungsbücher nachzudenken. Zum Beispiel könnte sich dieses Nachdenken, wenn es gefragt wäre, auf den Wert der Reparationen und der Kriegsbeute beziehen, die von den Hauptsiegermächten des Zweiten Weltkrieges aus Deutschland geraubt wurden oder die im Vorfeld des Krieges zu den späteren Hauptsiegermächten gelangten. Es ist niemals beziffert worden, welchen finanziellen Wert das wissenschaftliche, technische und technologische Know-how jener zurückliegenden Zeit verkörperte, ganz abgesehen vom Gegenwert des Abzuges deutscher Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Facharbeiter, die in den Jahren nach 1945 von unterschiedlichen Staaten engagiert worden sind.

Wissen aus deutscher Forschung ist wie durch ein Sieb nach Osten geflossen

Unter den Siegermächten waren es besonders die USA und Sowjetrußland, die den Nektar des „Wissenschaftstransfers" aus Deutschland schlürften. Namen sind in diesem Zusammenhang Schall und Rauch, und einzelne Persönlichkeiten der deutschen Wissenschafts- und Forschungslandschaft, die ihr Brot auswärts fanden, sind Spitzen eines Eisberges.

Gehörte es nun zu den Bewährungsauflagen Deutschland nach dem Kriege, niemals ernsthaft untersuchen zu dürfen, welche exorbitanten wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und militärischen Vorteile die Siegermächte aus dem Wissenswerten saugen konnten, die als permanent wirksame Kriegsbeute und Reparaturleistung unter ihre Kontrolle gelangte? Schaut man die recht umfänglichen Untersuchungen zu jenen Vorgängen an, wird man darin gestärkt, eine solche Bewährungsauflage vorauszusetzen. Unterschwellig wird festgestellt, die Ausbeute der Forschungs- und Entwicklungspotentiale sei eine gerechtfertigte Maßnahme als Abarbeitung von Verbrechen der NS-Zeit und demzufolge Recht. Das ist Ausdruck der „political correctness" und ziemlich deutlich darauf gerichtet, Nachweise über den finanziell-materiellen Wertumfang solcher Art der Schere im Kopf zu unterwerfen und so bis heute zu rechtfertigen. Auf diese Art werden die Vorteile und Gewinne der Siegermächte in deutschen Quellen seit Jahrzehnten gegen Null heruntergespielt.

So entsteht ein Zerrbild der tatsächlichen Verhältnisse nach der Einstellung der Kriegshandlungen gegen Deutschland 1945 und danach. Allenfalls beschreibt man die Leistungen deutscher Wissenschaftskombattanten in den USA, Großbritannien und Frankreich als „Beiträge zur Wahrung der westlichen Wertegemeinschaft". In Mitteldeutschland wurden diese Leistungen lange Zeit unterschlagen, wenn es um deutsche Spezialisten in Sowjetrußland ging. Selbst da, wo im Falle sklavischen Nachbaus die Ergebnisse sozusagen nach „Deutschland" rochen, jubelten im Umerziehungswahn die Schreiberlinge der Wissenschafts- und Technik-Historie Ost-Berlins die Ergebnisse als sowjetisch hoch. Im Grunde also überall Brüder mit gleichen Kappen. Aus Geschichte wurden Geschichten.

Die Erlangungsmethoden und die Quellenstruktur der USA und Großbritanniens im Verhältnis zu Sowjetrußland und Deutschland waren sehr unterschiedlich, wenn es um Industrie-, Wirtschafts- und Militärspionage geht. Das zeigte sich auch im Herangehen und an den Optionen der unterschiedlichen Kriegsparteien an Reparationen und Kriegsbeute. Interessant ist hier die Periode nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums. Einerseits möchte man schon gern ganz genau wissen, wie und mit welchem Erfolg der sowjetische Fuchs im deutschen Hühnerhof von Wissenschaft und Technik wilderte; andererseits lenkt man mit konkreten Untersuchungen natürlich den Blick auf die anderen Siegermächte. So ergibt sich das Übel, mit einer Revision der Geschichtsschreibung auch hier wesentliche Säulen bisheriger Argumentation zum Einsturz zu bringen. Werfen wir einen Blick auf das deutsch-russische Verhältnis, ergibt sich, daß Wissensgut aus deutscher Forschung und Entwicklung, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik seit 1920 wie durch ein Sieb nach Osten abgeflossen ist. Und dies besonders die Militärforschung betreffend. Ohne Übertreibung ist festzustellen, daß die bis 1935 in Sowjetrußland herangewachsene Generation von Wissenschaftlern und Anwendungsforschern, Ingenieuren und Technikern viele deutsche Väter hatte. Einerseits durch die offizielle Zusammenarbeit von Betrieben und Reichsbehörden mit entsprechenden Führungsebenen Sowjetrußlands. Andererseits durch ein hohes und umfassendes Ausmaß der Spionage, wie sie sich in diesem Umfang und zu jener Zeit fast ausschließlich gegen Reichsdeutschland richtete. Nicht also gegen das NS-Deutschland, sondern gegen Deutschland in seinen unterschiedlichen politischen Gestalten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und danach. Und dies mit Unterstützung einer großen Anzahl von Landesverrätern, die ihr verbrecherisches Gewerbe, aus welchen Gründen auch immer, in den Jahren vor dem Krieg und während

Was Sowjetrußland auf dem Gebiet der Spionage tat, findet längst seine Fortsetzung

des Krieges trieben. Legte man in Deutschland Wert auf Sturzflugfähigkeit zum Beispiel von Bombern, liefen in Sowjetrußland vergleichbare Entwicklungen an. Wurden in Deutschland Höhenflugzeuge entwickelt, gab Stalin auf der Grundlage von Spionageberichten grünes Licht für Höhenmotore und Höhenjagdflugzeuge. Kamen aus Deutschland Berichte über Fortschritte in der Atomforschung mit dem Ziel der Gewinnung von Kernbrennstoffen, setzte Berija seine Leute 1942 ans Werk. Ziel: Sowjetische Atombomben. Dazu wurden auch Spione in anderen, damals „verbündeten" Staaten angesetzt, was jetzt die „Großmutter" der Spione in London – die 87jährige, unlängst als Agentin „Hola" enttarnte Melitta Norwood – offenbarte. Vorrückende deutsche Truppenverbände fanden beim Gegner haufenweise original übersetzte Befehlsvorschriften mit Anforderungen über den Umgang mit Kriegsgerät, wie sie in Deutschland erarbeitet wurden; nicht aus der Frontbeute stammend. Es gelangten so zum Beispiel Forschungsergebnisse der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt aus dem laufenden Forschungsbetrieb ins Sowjetreich. Im einen oder anderen Fall wurde das von der deutschen Spionageabwehr aufgeklärt, und es wurde die Todesstrafe verhängt. Doch die Anzahl der Spione Moskaus in Deutschland war groß. Insofern war das, was die Sowjets nach dem Kriege mit den deutschen Spezialisten anstellten, eine lineare Fortsetzung ihres Krieges gegen Deutschland, ja gegen Europa. Vor dem Krieg vermischen sich die Ergebnisse aus Spionage im Reich mit den Erträgen aus der Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und den Sowjets bis 1933 und aus der Zeit zwischen 1939 und 1941. Offiziell verkaufte Deutschland aus seiner Hochtechnologie allein im Luftfahrtbereich 1940 sechs Heinkel He 100-Experimentalflugzeuge, fünf Messerschmitt Bf 109, fünf Messerschmitt Me 110, zwei Junkers Ju 88 A, drei Bücker 131, drei Bücker 133, zwei Fieseler Fi 156 „Storch", drei Focke-Wulf 58 „Weihe" und zwei Focke-Achgelis 266 an Sowjetrußland. Vorher hatte Moskau via Spanien Erstausführungen der Heinkel He 111 und der Messerschmitt Me 109 erhalten.

Ergänzt durch Spionageberichte konnte man sich so genüßlich ein Bild vom Entwicklungsfortschritt an allen Elementen moderner Flugtechnik, vom Motor über die Gerätetechnik, den Zellenbau und z. B. auch über den Stand der Werkstoffkunde machen. Man konnte dies alles wie in einem offenen Buch nachlesen. Bereits 1933 sind umfangreiche Dokumentationen (man schreibt von 80 Stück) über damalige Hochtechnologie ins Sowjetreich gelangt. Diese allein über die Flugtechnik. Man gibt in Rußland heute zu, daß der Nutzen für die russisch-sowjetische Luft- und Raumfahrt unermeßlich war. Was Sowjetrußland bis zu seinem Zusammenbruch auf dem Gebiet der Spionage tat, findet seine Fortsetzung heute. Jedoch ist alles, was hierüber geschrieben werden kann, nur eine unzulängliche Darstellung.

Die Kriegsentstehungslegenden über den Krieg zwischen Stalin und Hitler werden mit dem Blick auf die USA und Großbritannien noch vielfach korrigiert werden müssen. Und in Deutschland wird man sich auf Dauer nicht an die Bewährungsauflagen der Hauptsiegermächte halten können. Die in Deutschland gängige Geschichte auf dem Gebiet der Kriegsbeute, der Reparationen und der Spionage gegen Deutschland bedarf dringend einer revidierenden Aufarbeitung. Besonders im Zusammenhang mit den nicht enden wollenden Forderungen an den ehemaligen Kriegsgegner. Es ist merkwürdig, daß die Anstöße hierüber von außerhalb kommen. Man sortiert in anderen Ländern, ehemaligen Kriegsgegnern, schon sehr genau nach „wahr" und „unwahr". Kurios dagegen ist, wie man im heutigen Deutschland im Schwemmsand zeitgeschichtlicher Falschdarstellungen bemüht ist, Dämme nachzubessern, die ersichtlich Leckagen haben. Insofern läßt das, was da noch kommen wird, tatsächlich hoffen. Es gibt viele aktuelle Lehren zu diesem Thema, die beileibe nicht nur Sowjetrußland oder jetzt Rußland betreffen. Das gilt vornehmlich für jene Freunde, von denen Deutschland global umarmt wird.

Vertreibung:

Stiftung soll Heimatverlust ächten

BdV-Präsidentin Steinbach hofft auf Patenschaften aus Vertreiberländern

Das Wort Vertreibung hat biblischen, wenn nicht sogar sehr viel älteren Charakter in der Menschheitsgeschichte. Zumindest von den Symbolfiguren Adam und Eva wissen wir einigermaßen gesichert, was es bedeutet, bisherigen Lebensraum, das Paradies, mit der terra incognita, der allenthalben unwirtlichen Erde, vertauschen zu müssen. Das hat aber auch etwas mit dem so schmerzlichen Verlust einer sicher geglaubten Heimat zu tun.

Heimat und ihre Deutung hat durch die Jahrhunderte hindurch Dichter und Schriftsteller immer wieder beschäftigt. Auch der deutsche Dramatiker Wilhelm von Scholz hat ein Poem mit dem Titel „Heimat" verfaßt:

Eine Heimat hat der Mensch
Doch er wird nicht drin geboren –
muß sie suchen traumverloren
wenn das Heimweh ihn ergreift.

Aber geht er nicht in Träumen,
geht er achtlos ihr vorüber,
und es wird das Herz ihm plötzlich
schwer bei ihren letzten Bäumen.

Wilhelm von Scholz will nichts anderes damit sagen, als daß der Heimatbegriff etwas sehr Persönliches, Subtiles ist. Er besteht, solange diese Heimat Umgebung ist. Wird sie verloren, so gerät sie zur Erinnerung, wird Sehnsucht, um dann von jeder Generation zur anderen schwächer zu werden. Das ist ein Phänomen, das weltweit Gültigkeit besitzt.

Der Hauptwidersacher dieses so subtilen Gebildes Heimat ist die Vertreibung. Der Heidelberger Kulturwissenschaftler Alexander Rüstow kam in seinem vielbeachteten Standardwerk „Ortsbestimmung der Gegenwart" zu dem Schluß, daß zu Urzeiten und bedingt durch geographische Begebenheiten Sammler sowie Pflanzer auf der einen und Jäger auf der anderen Seite sich gegenüberstanden. Sie verteidigten ihre Areale und neideten sie sich: das Urmotiv von Vertreibungen.

Diese Geißel der Vertreibung setzte sich über die Jahrhunderte hinweg fort, die Imperien der Hochkulturen kannten sie vortrefflich. Das Römische Reich beispielsweise sorgte unerbittlich dafür, daß Israels zwölf oder gar dreizehn Stämme in alle Winde zerstreut wurden. Die Glaubenskämpfe der folgenden Jahrhunderte sorgten nicht minder für Verluste der Heimat, indem die Vertreibung zu einer Selbstverständlichkeit wurde.

Ein einmaliges, gigantisches Ausmaß aber erreichte die Vertreibung der Deutschen Ende des Zweiten Weltkrieges, ob aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien, dem Sudetenland, Ungarn oder Rumänien, fünfzehn Millionen wurden vertrieben, 2,5 Millionen fanden dabei einen schrecklichen Tod.

Die Lebenden kamen zumeist in das geteilte Restdeutschland, die Mehrzahl von ihnen in die Bundesrepublik, wo sie sich organisierten, Landsmannschaften gründeten und mit vorbildlichem Fleiß am Wiederaufbau des Landes teilnahmen. Ihre politische Bedeutung war, zusammengeschlossen im Dachverband, dem Bund der Vertriebenen (BdV), von nicht unerheblicher Bedeutung und ist es in einem gewissen Sinne auch heute noch. Dennoch hat es immer wieder Anfeindungen gegeben, und es gibt sie sogar heute noch. Die Heimat im Herzen zu bewahren, mehr war es nicht, weil es eine ernsthafte Politik auf Rückgabe der Gebiete nicht gab, hat das böse Wort vom Ewiggestrigen nie verstummen lassen. Erst jetzt, Jahre nach dem Fall des eisernen Vorhangs, kommt das Bewußtsein darüber allmählich zurück.

Inzwischen ist freilich die unmittelbare Erlebnisgeneration jener schier unglaublichen Vertreibungsmaschinerie zu Teilen schon in die Ewigkeit abberufen worden. Die nachgewachsenen Generationen wissen zwar mehr als andere Bundesbürger, wo die Heimat ihrer Großväter und Großmütter lag, aber jenes beschriebene subtile Wort Heimat bersitzt einen anderen Stellenwert. Das wissen auch die Landsmannschaften ebenso wie der BdV. Jährliche landsmannschaftliche Treffen sind eine gute und schöne Sache – aber tempora mutantur, die Zeiten und auch die Generationen ändern sich.

Wurde im Herbst 1999 im Beisein von Ministerpräsident Stoiber eingeweiht: *Das Mahnmal gegen Flucht und Vertreibung in Nürnberg*

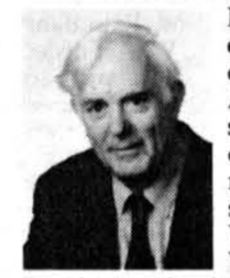
Die Geißel der Vertreibung jedoch feiert fröhliche Urständ wie das jüngste Beispiel im Kosovo-Konflikt zeigt. So ist es geradezu in diesem Sinne eine bahnbrechende Idee der derzeitigen BdV-Präsidentin Erika Steinbach, in Berlin ein „Zentrum gegen Vertreibungen" entstehen zu lassen. Es soll, nachdem das den Vertriebenen gewidmete Deutschlandhaus in Berlin seine Pforten geschlossen bekam, nicht nur an die Vertreibung der Deutschen aus Deutschland erinnern, sondern, wie die „FAZ" schreibt, die gewaltsame Entwurzelung Unschuldiger insgesamt nicht vergessen machen und „künftige Vertreibungen durch Information und wissenschaftliche Aufarbeitung" in aller Welt ächten.

Angetan von dieser Idee sind Innenminister Schily, der Vorstand der Deutschen Bank, Breuer, die Schriftstellerin Freya Klier und der Vorsitzende der Gesellschaft für bedrohte Völker, Tilmann Zülch. Alle Ministerpräsidenten der Länder, so heißt es, hätten ihre Zustimmung zugesagt, die Stiftung, die 160 Millionen Mark kosten wird, zu unterstützen. Der zu schaffende Beirat wird in Wiesbaden tätig sein. Der BdV hofft übrigens, daß auch aus Ländern wie Polen, Rußland oder der Tschechei, von denen, angestiftet durch die Hauptsiegermächte, die Vertreibungen ausgingen, Politiker als Paten für die Stiftung zur Verfügung stehen werden. **Peter Krayen**

Gedanken zur Zeit:

Nur als Zahlmeister

„Deutsches Volk" stets negativ gebraucht/Von H. J. v. Leesen



Heureka, es gibt es doch noch, das deutsche Volk! An dem „historischen Tag", an dem die Bundesregierung zusammen mit Vertretern der Wirtschaft dem Druck ausländischer Gruppen nachgab, zehn Milliarden Mark an eine unbekannte Anzahl von wirklichen und angeblichen „NS-Zwangsarbeitern" auszuwerfen, fühlte sich der derzeitige Bundespräsident Rau veranlaßt, „im Namen des deutschen Volkes" um „Verzeihung" dafür zu bitten, was ausländischen Arbeitern während des Krieges in Deutschland „angetan" worden sei.

Ansonsten ist der Begriff „deutsches Volk" in der BRD verpönt. Man spricht, was die Deutschen angeht oder besser: die Leute, die in den Grenzen Deutschlands wohnen, eher von „Gesellschaft" oder – besser noch von der „Bevölkerung". Denn dies ist das mehr oder weniger deutlich erklärte Ziel der politischen Klasse: Deutschland soll nicht mehr das Land der Deutschen sein, sondern eine multikulturelle Gesellschaft für alle und jeden, der sich auf kürzere oder längere Zeit oder gar auf Dauer niederzulassen gedenkt.

Vor dem deutschen Volk haben die Herrschenden offenkundig Angst. Unter der Berufung auf das vermutlich göttliche Gesetz, daß Deutschland bzw. die BRD eine ausschließlich repräsentative Demokratie sei, wird den Deutschen verwehrt, in wesentlichen Fragen mitzubestimmen. Ja, sogar ihre Meinung können sie nicht mehr öffentlich, etwa in Volksentscheiden oder Volksabstimmungen, ausdrücken. Sie wird nur noch von Meinungsforschungsinstituten ermittelt und von den Auftraggebern je nach ihren Interessen geheim gehalten oder ausposaunt.

So ist es nur folgerichtig, daß die traditionell über dem Eingang zum deutschen Reichstag in Berlin angebrachte Widmung „Dem deutschen Volke" neutralisiert werden soll. Durch eine riesige Installation im nördlichen Lichthof des Reichstages. Dort soll der Schriftzug „Der Bevölkerung" angebracht werden.

Das deutsche Volk hält man fern und hütet sich, ihm direktes Mitbestimmungsrecht einzuräumen. Zu keiner der wichtigsten Fragen unseres Landes und unserer Nation ist das Volk befragt worden: weder ist das Grundgesetz von 1949 noch seine Neufassung nach der Wiedervereinigung durch eine Befragung des Volkes legitimiert worden, weder die Einführung des Euro noch die Einführung des Doppelpasses für Ausländer. Wirklich existentielle Fragen macht die politische Klasse unter sich ab. Vermutlich weil man sich sicher ist, daß beispielsweise zu der Frage, ob Deutschland in einen Vielvölkerstaat verwandelt werden soll, die Mehrheit der Deutschen keineswegs ihre Zustimmung geben würde. Wenn man dann doch zaghaft in diesem oder jenem Bundesland Möglichkeiten für Volksentscheide und -abstimmungen schafft, dann wird die Entscheidung der Mehrheit nur berücksichtigt, wenn sie den Regierenden angenehm ist. Anders ist es kaum zu erklären, daß beispielsweise in Schleswig-Holstein nicht einmal ein Jahr nach einem für die Herrschenden unangenehmen Votum des Volkes gegen die Einführung der Rechtschreibreform der Landtag dieses Ergebnis aufhebt.

Man hat nicht nur Angst vor dem Volk, sondern man mißtraut ihm. Dafür ein Beispiel: am 9. März 1991 veröffentlichte die britische Zeitschrift „The Spectator" ein Interview mit dem damaligen Bundestagsabgeordneten und heutigen Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel, Norbert Gansel. Er sagte u. a.: „Meine persönliche Philosophie und vielleicht sogar mein Ehrgeiz basieren auf einem Element des Mißtrauens gegenüber den Menschen, die ich vertrete, Menschen, deren Väter und Großväter Hitler und die Verfolgung der Juden möglich gemacht haben."

Er bestätigte nur, was sein Parteifreund Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt im selben Jahr im ZDF meinte, als er den „deutschen Intellektuellen, zumal der deutschen Linken", bestätigte, daß sie „zum Teil ihr eigenes Volk nicht leiden können und auch nicht leiden mögen". Das journalistische Wiener Entfant terrible Günther Nenning schrieb amüsiert: „Ein Gutteil des Raumes der hoch- und halbintellektuellen Medien ist gefüllt mit dem Thema: wir mögen unser Volk nicht. Unser Volk ist blöd und faschistoid." Solange die Deutschen noch da sind, muß man sie an der kurzen Leine führen, was Verhältnisse schafft, die der Verwaltungswissenschaftler von Arnim zusammenfaßt: „Das Volk, der nominelle Herr und Souverän, hat in Wahrheit (in der BRD) nichts zu sagen."

Nur wenn es um Reue, Buße und Wiedergutmachungszahlungen geht, dann ist das deutsche Volk gefragt. Bundespräsident Rau, der Nulltarifflieger und Feund der WestLB, hat es wieder einmal bewiesen.

Parteien:

Die „Wurzel" geleugnet

Berliner CDU überklebte christliche Wahlplakate

Während CDU-Generalsekretärin Merkel stolz auf das neue Familienkonzept ihrer Partei ist, wenden sich Christen immer stärker von der C-Partei ab. Jüngstes Beispiel ist der Berliner CDU-Politiker Ekkehard Wruck (57). Er hatte mit Datum vom 10. Dezember in einem Schreiben an die Landesgeschäftsstelle seinen Parteiaustritt erklärt, war dann aber vier Tage lang nicht auffindbar gewesen. Das Schreiben war bei den berufsmäßigen Christdemokraten auf Verwunderung gestoßen – wegen der vielen Bibelzitate.

Die nutzte Wruck schon beim Landtagswahlkampf im Herbst 1999. Doch solche Glaubensbekenntnisse finden offenbar nicht alle in der Berliner CDU-Führung zeitgemäß. Gegenüber der evangelischen Nachrichtenagentur „idea" kritisierte Wruck, daß der Landesvorstand seine Wahlplakate habe überkleben lassen, weil auf ihnen der Bibelspruch „Die Wurzel trägt dich" zu lesen war. „Es ist eine bewußte Kampagne der Berliner CDU-Spitze gegen mich geführt worden", sagte Wruck, der seit 20 Jahren für die CDU im Berliner Abgeordnetenhaus sitzt.

Die führenden Leute der Berliner CDU hätten offensichtlich auf atheistische Wähler geschielt, als sie den Spruch des Apostels Paulus überkleben ließen. Nachdem seine Wahlwerbung verdeckt worden war, hatte Wruck seinerseits wieder die alten Plakate anbringen lassen. Kurz vor der Wahl verbreitete er dann: „Oh Land, höre des Herrn Wort."

Wruck konnte mit seinem Wahlergebnis zufrieden sein: Am 10. Oktober fuhr er als Direktkandidat mit 52,7 Prozent der Stimmen 2,1 Prozentpunkte mehr ein als 1995. Sein Fraktionsvorsitzender Klaus Landowsky hatte ihm wegen der christlichen Wahlwerbung einen Stimmenanteil von höchstens 25 Prozent prophezeit.

Ein weiterer Streitpunkt war der CDU-Nachwuchs. Mit CDU-Landeschef Diepgen hatte Rechtsanwalt Wruck massive Konflikte um die Kandidatenaufstellung der Union in Wilmersdorf. Sein Versuch, vor den Abgeordnetenhauswahlen die Nominierung junger liberaler Nachwuchspolitiker zu verhindern, mißlang. Die Nominierung von Parlamentskandidaten mußte wiederholt werden.

Die starke Wählerzustimmung ermutigt den 57jährigen, der der Evangelischen Kirche angehört, sein Mandat auch nach dem Parteiaustritt zu behalten. Anderslautende Forderungen von Generalsekretär Liepelt und Fraktionschef Landowsky weist Wruck zurück. „Meine eigene Partei hat den Wahlkampf gegen mich geführt." Für den Rechtsanwalt und Notar ist die Kritik an seinem christlichen Bekenntnis unverständlich.

Wohlmeinende Beobachter halten dafür, daß Wruck sein Bekenntnis für ein christliches Preußen verübelt wird. Er hält das Preußenverbot für rechtswidrig und plädiert als Alternative zur üblichen Parteiprogrammatik dafür, eine neue politische Ethik zu formulieren, die selbstverständlich in dieser Partei kaum offene Ohren findet.

H. N. / P. F.

In Kürze

Schäden durch Spionage

Nach einem Bericht des Bundestags-Innenauschusses verursacht ausländische Industriespionage auf deutschem Boden jährlich einen Schaden von über 20 Milliarden Mark. Betroffen sind vor allem Technologie-Unternehmen. Nach wie vor sei die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Verfassungsschutz ungenügend. Die gefährlichsten Spionagegegner seien Rußland, die USA, Frankreich und Großbritannien.

Fischer unter Beschuß

Der jüngste „humanitäre" Vorstoß des grünen Bundesaußenministers Joseph Fischer ist heftig in die Kritik geraten. Noch vor Weihnachten hatte er seine EU-Amtskollegen gedrängt, dem kommunistischen Nordkorea viereinhalb Milliarden Mark Hilfe für humane Zwecke zu gewähren. Seitdem jedoch Greueltaten in nordkoreanischen Konzentrationslagern bekannt wurden, haben sich bereits viele europäische Außenminister wieder von Fischer distanziert.

FDP: Ausschluß gefordert

Der Berliner FDP-Bezirksvorsitzende Klaus Gröbig hat den Parteiausschluß des Vorsitzenden der Jungen Liberalen Berlin, Alexander Ritzmann, wegen parteischädigenden Verhaltens gefordert. Gemeinsam mit der „Liberalen Türkisch-Deutschen Vereinigung" hatte sich die FDP-Jugendorganisation nach Ansicht von Gröbig mit der PDS anläßlich einer Demonstration gegen den Tschetschenien-Krieg vor der Russischen Botschaft in Berlin „verbrüdert".

OSZE:

Der Balkan rückt in den Mittelpunkt

Wien übernimmt Anfang Januar den Vorsitz

Österreich übernimmt Anfang Januar den Vorsitz der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und folgt damit Norwegen. Anfang 2001 wird es von Rumänien abgelöst, wie dies auf dem Istanbuler Gipfel Mitte November beschlossen wurde. Bei der Presseabteilung der österreichischen Botschaft in Paris, wo wir ein Vorabgespräch für *Das Ostpreußenblatt* führen konnten, will man nicht verbergen, daß die Alpenrepublik besonders die menschenrechtliche Rolle der OSZE während ihres Vorsitzes betonen möchte, zumal achtzehn Wahlen im Laufe des Jahres 2000 zu beachten wären, darunter auch die im Kosovo.

Das wichtigste aber ist, daß die österreichische Diplomatie, deren Chef als „Amtierender Vorsitzender" der OSZE tituliert wird, gesteigerten Wert darauf legt, daß zwischen den verschiedenen europäischen Institutionen und der OSZE eine optimale Koordination zustandekommt. Das ist vielleicht nicht erstaunlich nach den Erweiterungsbeschlüssen des EU-Gipfels in Helsinki und angesichts des Drangs der Nato nach Osten.

Sicherlich könnte die Lage im Kaukasus die Gremien des gesamteuropäischen Gefüges mehr als vorausgesehen beschäftigen. Nach unserer Gesprächspartnerin in der österreichischen Botschaft erhält allerdings derzeit die Lage auf dem Balkan Priorität der Wiener Diplomatie während ihres OSZE-Vorsitzes. Danach folgen Konfliktverhütungen und die Lage in Zentralasien. Ferrero-Waldner, Staatssekretär im Wiener Außenministerium, habe eine umfassende Rundreise Mitte November zurückgelegt, die ihn nach Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan und Usbekistan geführt habe.

Mit vierundfünfzig Mitgliedstaaten hat die OSZE den Ehrgeiz, der einzige Verbund von Vancouver bis Wladiwostock zu sein, der derzeit funktioniert. Seit der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte in Helsinki am 1. August 1975 erhielt dieses Gefüge besonders für menschenrechtliche Belange eine herausragende Bedeutung. Wien bereite in Würdigung dieses Sachverhaltes einen Festakt anläßlich des 25. Jahrestages der Unterzeichnung jener Schlußakte vor und bestehe zugleich weiter auf eine Vertiefung der humanitären Dimension der OSZE, ohne die wirtschaftlichen und ökologischen Elemente zu vergessen, die ebenfalls in der Schlußakte erwähnt, allerdings etwas vernachlässigt wurden.

Die militärischen Aspekte der OSZE-Tätigkeit bleiben zu sehr ausgespart

Rein menschenrechtlich plant Wien die Themen „Verhütung von Folter", „Kinder in bewaffneten Konflikten", „Intern Vertriebene" und „Menschenhandel" zu behandeln. Als Hilfsleistung zu dieser menschenrechtlichen Arbeit sei die Schaffung von humanitären Kontingenten (englischer Begriff: „REACT" für „Rapid Export Assistance and Cooperation Teams") vorgesehen, die als beständige Sachverständigenmannschaften gelten sollen. Auch in Englisch sprach unsere Gesprächspartnerin von einer Initiative der Wiener Diplomatie, ein Konfliktverhütungsgremium („The Art of Conflict Prevention" [Die Kunst, Konmflikte zu verhüten] zu schaffen.

Über die militärischen und sicherheitspolitischen Gesichtspunkte der OSZE-Arbeit des Wiener Auswärtigen Amts schwieg unsere Gesprächspartnerin sich völlig aus, obwohl dies die eigentlich entscheidenden Elemente in der politischen Sphäre sind. Wie aber bekannt, wurde in Istanbul ein neuer Vertrag für die Reduzierung der konventionellen Streitkräfte im europäischen Raum unterzeichnet. Die österreichische Diplomatie spricht eher, wie die Rede von Bundespräsident Thomas Klestil in Istanbul belegt, von grenzüberschreitender Zusammenarbeit und etwas nebulös von Rechten der Minderheiten.

Die Tatsache, daß das Generalsekretariat der OSZE ohnehin in Wien amtiert, wird sicherlich dazu beitragen, daß die Arbeit des Wiener Außenamts erleichtert wird. Fraglich bleibt aber immerhin, ob die Lage in Tschetschenien es Österreich erlaubt, sich von einer aktiveren Diplomatie im Kaukasus zu distanzieren und menschenrechtlich trotzdem wirksam zu sein.

Pierre Campguilhem / P. F.

Sieger, die den Staatsanwalt fürchten müssen

Frappierendes Parlaments-Wahlergebnis in Rußland / Von Stefan Gellner

Das Ergebnis der dritten Parlamentswahlen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahre 1991 kommt nach den salbungsvollen Worten von Ministerpräsident Wladimir Putin einer „friedlichen Revolution" gleich. Die Kommunistische Partei wird nach Auszählung eines Großteiles der Stimmen mit 24,2 Prozent zwar erneut stärkste Kraft, ist aber durch den von Putin favorisierten Block „Einheit" (23,3 Prozent) und die „Demokratische Union der rechten Kräfte" (8,7 Prozent) überflügelt worden. Der Einfluß der Kommunisten wird auch deshalb schwinden, weil ihre bisherigen Verbündeten allesamt an der Fünf-Prozent-Hürde scheiterten.

Putins Gegner von der Liste „Vaterland – Ganz Rußland" erreichten hingegen nur 12,6 Prozent der Stimmen. Der Wählerblock des angeblich nationalliberal ausgerichteten Wladimir Schirinowski kam auf sechs Prozent, der Jabloko-Block des Reformers Grigori Jawlinski auf 6,1 Prozent.

Der Erfolg der Partei „Einheit" kommt deshalb überraschend, weil die Gruppierung vor drei Monaten überhaupt erst gegründet wurde. Werner Adam wies in einem Kommentar für die „FAZ" (21. Dezember 1999) darauf hin, daß sich die „Einheit" „massiver finanzieller und propagandistischer Unterstützung durch jene Finanzoligarchen erfreut, die den Staatsanwalt fürchten müssen". Mit anderen Worten: Es muß davon ausgegangen werden, daß in die Wahlkampfkasse der „Einheit" auch Gelder aus der organisierten Kriminalität geflossen sind. Daß diese die russische Nation bis hin in die höchsten Regierungskreise durchsetzt hat, ist inzwischen kein großes Geheimnis mehr. Inwieweit Jelzin selber in die Machenschaften der organisierten Kriminalität verwickelt ist, darüber kann nur gemutmaßt werden. Es halten sich aber hartnäckig Gerüchte, daß Jelzin auch deshalb so kompromißlos auf Putin setzt, weil er sich von diesem Schutz vor möglichen Strafverfolgungen erhofft.

Insgesamt muß das Wahlergebnis in erster Linie als Zustimmung zur Offensive der russischen Truppen in Tschetschenien, die Putin seit Anfang Oktober vorantreibt, bewertet werden. Putin gilt auch deshalb als Favorit für die Präsidentenwahl im Juni kommenden Jahres. Welche politische Richtung das regierungsfreundliche Lager in der zukünftigen Duma letztlich einschlagen wird, läßt sich heute nicht ohne weiteres bestimmen. Die Partei „Einheit" beispielsweise hat überhaupt kein klar umrissenes Programm. Mit einigem Wohlwollen läßt sich eine Mischung aus Wirtschaftsliberalismus und Recht und Gesetz-Rhetorik ausmachen. An der Spitze der Partei stehen zwar bekannte, politisch aber bis dato unbedeutende Persönlichkeiten: der Katastrophenschutz-Minister Schojguj, der Olympia-Ringer Alexander Karelin sowie der als Mafia-Jäger bekannte Polizeigeneral Alexander Grunow.

Die „Demokratische Union rechter Kräfte" wird von den sogenannten „jungen Reformern" getragen, die auf Kapitalismus pur setzen: Ex-Premier Sergej Kirijenko, seinem damaligen Vize-Premierminister Boris Nemzow sowie den im Ausland als „Reformern" bekannten Jegor Gaidar und Anatolij Tschubajs. Sowohl „Einheit" als auch die „Union der rechten Kräfte" erfreuen sich der Protektion des Jelzin-Clans und eines Großteils der neuen Finanzmogule Rußlands. Die wichtigsten Kontrahenten Putins beim kommenden Kampf um das Präsidentenamt, der Moskauer Bürgermeister Jurij Luschkow und Ex-Premier Jewgenij Primakow, wurden im Laufe des Wahlkampfes zu Zielobjekten einer beispiellosen Diffamierungskampagne. Träger dieser Kampagne war der staatliche Sender ORT, der jetzt „Vollzug" melden kann. War die Gruppierung „Vaterland – Ganz Rußland" im Sommer noch klarer Favorit für die Duma-Wahlen, landete sie jetzt bei mageren zwölf Prozent.

Wie sehr die Wahrnehmung des Auslands bewußt oder unbewußt an den tatsächlichen Verhältnissen in Rußland vorbeigeht, zeigt die Tatsache, daß die USA den Ausgang der Wahlen in Rußland „als Zeichen für die wachsende Demokratisierung des Landes" werteten. Die Unterscheidung „demokratisches" (gleich „prowestliches") und „nationalistisches Lager" hält aber in der Einfachheit, wie diese in den interessierten auswärtigen Medien gehandhabt wird, der russischen Wirklichkeit nicht stand.

Seit dem Finanzkrach im Jahre 1998 und vor allem seit dem Kosovo-Krieg hat sich die Begeisterung für den „Westen" und insbesondere seine Führungsmacht USA merklich gelegt. Insbesondere die US-Aktivitäten im Kaukasus (Stichwort: Erdöl und Erdgas) werden als ernsthafte Absichten gewertet, Rußland zu destabilisieren, zu schwächen und sich seiner Rohstoffe zu versichern. Dieser Hintergrund erklärt auch die allgemeine Zustimmung zum erneuten Krieg in Tschetschenien. Dieser wird einmal als legitimes Vorgehen, um die Einheit Rußlands zu sichern, gedeutet werden. Zum anderen wird der Krieg als Willensbekundung zur Sicherung des russischen Einflusses in Mittelasien angesehen.

Stefan Gellner



Die Obdachlosen im Schatten des Moskauer Kreml zeigen die Vielfalt der nur politisch zu lösenden Probleme an: *Die neue gewählte Führungsschicht dürfte sich außenpolitisch kaum an Deutschland orientieren, innenpolitisch die soziale Gleichgültigkeit fortdauern lassen* Foto Archiv

Zitate · Zitate

„Bismarck ist die Schlange im Paradiese der Menschheit. Durch diese Schlange wird das Deutsche Volk verführt, mehr sein zu wollen als Gott selbst, und dieser Selbstüberhebung wird eine Erniedrigung folgen, wie noch kein Volk sie hat kosten müssen. Nicht wir, nur der Ewige weiß, ob nicht das Sandkorn an den Bergen der ewigen Vergeltung sich schon gelöst hat, das – im Niedergang zum Bergsturz wachsend – in einigen Jahren an die tönernen Füße dieses Reiches anrennen und es in Trümmer verwandeln wird; dieses Reich, das wie der Turm zu Babel Gott zum Trotz errichtet wurde und zur Verherrlichung Gottes zergehen wird." *Papst Pius IX.*
am 18. Januar 1874 in Rom

„Wir haben darüber gesprochen, daß es aus der großen Tradition der Deutschen Zentrumspartei heraus – aus der meine Familie stammt und in deren Tradition ich, der ich die Zeit nicht mehr erlebt habe, großgezogen wurde – ganz selbstverständlich war, eine propolnische (also antideutsche?) Haltung zu beziehen ... Hier sitzt kein deutscher Nationalist und kein engagierter Feind Polens, sondern ein engagierter Freund der polnischen Geschichte, der polnischen Zukunft und vor allem des polnischen Volkes." *Helmut Kohl*
am 19. Februar 1976 im Deutschen Bundestag

„... stellt die Tagung fest, daß die polnische Jugend die Zugehörigkeit dieser Landesteile, und zwar Groß-Polens, Schlesiens, Pommerellens und der Freien Stadt Danzig zu Polen als heilig und unantastbar betrachtet. Die Tagung stellt fest, daß die Erhaltung des polnischen Besitzstandes innerhalb und außerhalb der Staatsgrenzen eine elementare Pflicht der Staatsbehörden sowie der Volksgesamtheit ist. Gleichzeitig erklärt die Tagung, daß die akademische Jugend unsere in deutscher Knechtschaft verbliebenen Brüder niemals vergessen und in Zukunft ihre Fahnen nach Königsberg, Allenstein und Oppeln tragen wird."
„Kurier Poznanski" Nr. 7 vom 3. Januar 1930

„... Wir müssen darum das Polentum im Korridor stärken, besonders aber die Masuren aus dem nationalen Scheintode erwecken und organisieren und eine starke Handels- und Kriegsflotte schaffen. Es hängt viel von Rußland ab. Doch können wir uns mit Rußland leicht verständigen und Rußlands Expansionsgelüste auf Delhi und Kalkutta lenken, während wir selbstverständlich unseren Marsch auf Stettin und Königsberg richten. Die natürliche Grenze Polens ist im Westen die Oder... Darum lautet unsere Parole: Von Stettin bis Riga! Doch fürs erste wollen wir Rußland nicht reizen, weil es Riga nicht für immer aufgeben möchte. Es wird uns auch so später gehören. Unsere jetzige Parole lautet: Von Stettin bis Polanen. Deutschland ist machtlos. England wird mit Rußland zu tun haben, und wir werden mit Hilfe Frankreichs freie Hand gegen Deutschland haben ..."
„Kurier Poznanski" Nr. 8 vom 5. April 1926

„... Dieses große Ziel verlangt freigebige Opfer an Blut und Besitz. Die Reihe dieser Opfer hat der Heilige Adalbert begonnen. Nach ihm werden andere fallen, sie werden sterben unter übermenschlichen Anstrengungen, aber sie werden für die Ewigkeit leben im Namen des erretteten machtvollen Staates von Meer zum Meer, von der Elbe bis an den Ural. Jeder Pole muß König des Geistes sein, damit ein polnisches Kaisertum im Osten Europas geschaffen wurde. Das ganze Volk besteht aus Scharen von Rittern der Maria, welche auf den Stirnen blutige Narben haben und unter der Standarte des Kaiserreichs des weißen Adlers für das Vaterland kämpfen müssen ... Zuviel haben wir an die Deutschen, Litauer und Juden verschenkt. Wir haben schon die Hälfte des von Gott erhaltenen Erbes vertan ..." *J. A. Lukaszkiewicz*
„Legende und Geschichte von der Weichsel, von dem großen König Chrobry und dem heiligen Adalbert (Graudenz 1929)

Nördliches Ostpreußen:

Lachen im Sonnenscheinweg

Königsberger Kinderhort für Rußlanddeutsche eingeweiht / Von Martin Schmidt

Wenn es einem Land schlecht geht, dann sind immer die alten Menschen und die Kinder die Hauptleidtragenden. Das gilt auch für das wirtschaftlich, sozial und moralisch kränkelnde Königsberger Gebiet.

In der gesamten Russischen Föderation leben heute von 37 Millionen Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren schätzungsweise zwei Millionen als Straßenkinder.

Die Sterblichkeitsrate von Babys und Kleinkindern hat afrikanische Ausmaße erreicht, während die Geburtenrate in der russischen Exklave Königsberg mit 1,2 Kindern pro Frau extrem niedrig ist. So niedrig, daß Bevölkerungswissenschaftler für die kommenden 50 Jahre einen Rückgang der Einwohnerzahl der Oblast Kaliningrad von derzeit 900 000 Menschen auf 700 000 bis 750 000 vorhersagen.

Eine negative Spitzenposition belegt das Gebiet auch bei der Zahl der Abtreibungen, die nirgendwo in der Föderation höher ist als hier. Außerdem gibt es immer mehr außereheliche Geburten, was dazu führt, daß inzwischen jedes vierte Kind von nur einem Elternteil erzogen wird.

In den Kinder- und Waisenhäusern der Region kann man besonders schlimme Folgen der zerrütteten Verhältnisse kennenlernen. Ein Glück ist es da noch, wenn die ohne ihre Eltern aufwachsenden Kinder wenigstens annehmbare materielle Bedingungen vorfinden. Oft ist auch dies nur dank regelmäßiger Unterstützung aus Deutschland möglich, wie sie zum Beispiel „Anthropos e. V." für das Kinderhaus in Königsberg-Lauth (Bolschoje Issakowo) leistet.

Angesichts der vielerorts deprimierenden Verhältnisse ist der Anblick glücklicher Kindergesichter um so erfreulicher.

In einem ebenfalls in Königsberg-Lauth (Maloje Issakowo) gelegenen, neu eröffneten Kinderhort kann man sie gleich in größerer Zahl beobachten. Schon die Adresse „Sonnenscheinweg 7" stimmt freundlich und gibt der von dem Verein „Ostseebrücke e. V." getragenen Einrichtung zugleich ihren Namen.

In das im Nordosten der Gebietshauptstadt gelegenen Lauth ist in den letzten Jahren eine größere Gruppe Rußlanddeutscher zugezogen. Es handelt sich um etwa 25 Familien, von denen die meisten zuvor in Kasachstan wohnten.

Für diese Neusiedler ist der Kinderhort in erster Linie gedacht ist, wenngleich er auch allen anderen in der Region lebenden Nationalitäten offensteht. So wurde u. a. ein russischer Junge aus dem Großraum Tschernobyl aufgenommen sowie ein russisches Mädchen, das das Licht der Welt in Potsdam erblickte.

„Ostseebrücke" überwand alle Hindernisse

Nachdem die Firma Banzleben aus Insterburg im Oktober 1999 die Ausbauarbeiten abgeschlossen hatte, konnte noch Ende desselben Monats die langerwartete Einweihungsfeier stattfinden.

Die mit Gebühren der Eltern und Aufwandsentschädigungen von der „Ostseebrücke" honorierte rußlanddeutsche Leiterin Ludmilla Horn hatte sich zu diesem Anlaß mit „ihren" Kindern einiges einfallen lassen. In Festtagskleidung sangen sie zum Klang der Laute einen fröhlichen Liederreigen. An den Wänden hingen selbstgemalte Kinderbilder und unterstrichen zusätzlich den musischen Anspruch der ausgebildeten Musikpädagogin.

Vier Tage in der Woche werden die etwa ein Dutzend Kinder an den Vormittagen von Frau Horn und ihrer Tochter Viktoria betreut. Einmal wöchentlich findet außerdem ein Mütterkreis statt, bei dem aufkommende Fragen und Probleme zur Sprache kommen



Fröhliche Kinder: *Angesichts der Zustände im Land eine besondere Freude*



Die zur Einweihung angereisten Gäste aus der Bundesrepublik vergaßen angesichts der fröhlichen Kinder kurze Zeit die Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Umsetzung des seit 1997 verfolgten Vorhabens. Allein bis April 1999 hatte die „Ostseebrücke" für Fenster, Dachrinnen, einen Außenanstrich des Hauses und einen neuen Elektroanschluß – um nur die wichtigsten Arbeiten zu nennen – einige zehntausend Mark an Spendengeldern aufgebracht.

Und noch immer ist der Wunschzettel für den „Kinderhort Sonnenscheinweg" lang. Für die Inneneinrichtung will man noch Kindermöbel erwerben, und draußen soll ein Spielplatz entstehen.

Darüber hinaus bietet das obere Geschoß des Hauses eigentlich genügend Platz für eine Erweiterung des Kinderhortes, jedoch stehen daür in der Vereinskasse gegenwärtig keine Mittel zur Verfügung.

Für Hilfsvereine wie die „Ostseebrücke", die in der „Arbeitsgemeinschaft Nordostpreußen" (AGNO) auch mit zehn Heimatkreis- und Stadtgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen zusammenarbeitet, gibt es im Königsberger Gebiet eine solche Fülle dringender Aufgaben, daß für die Vergegenwärtigung des bereits Geleisteten die Zeit zu fehlen scheint.

Dennoch brauchen auch die unermüdlichsten Helfer Momente des Innehaltens, wie sie sich während der Einweihungsfeier im Sonnenscheinweg boten. Denn daß in Königsberg rußlanddeutsche und andere Kinder bei Kreis- und Singspielen wie selbstverständlich die deutsche Sprache erlernen, ist leider alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Daß sie heute im Sonnenscheinweg 7 das Lied vom „wandernden Thaler" singen können, bei dem die Kinder die Namen ihrer Körperteile benennen lernen, hat den zähen Einsatz einiger Idealisten zur Voraussetzung – und natürlich eine Menge wirklicher „Thaler" aus den Händen deutscher Spender.

Spielend Deutsch lernen

Kontakt: *Ostseebrücke e. V. – Förderverein für die Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet, Vorsitz: Hans Dieter Bechtold, Holm 18, 24113 Molfsee*

Blick nach Osten

Entschädigung in Sicht

Zagreb – Bis April 2000 muß der Gesetzgeber in Kroatien Vorschriften erlassen, die es auch Personen im Ausland grundsätzlich ermöglichen, eine Entschädigung oder die Rückgabe ihres während der kommunistischen Zeit enteigneten Vermögens zu fordern. Diese für die aus den Gebieten des ehemaligen Jugoslawien stammenden 500 000 Donauschwaben bedeutsame Regelung geht auf ein Urteil des Verfassungsgerichts in Zagreb vom 21. April 1999 zurück. Damit wurden Bestimmungen des Entschädigungsgesetzes vom Oktober 1996 aufgehoben, wonach ausschließlich kroatische Staatsbürger anspruchsberechtigt sein sollten.

Zaghafte Unternehmer

Frankfurt – Über ein zu geringes Engagement deutscher Firmen in Slowenien beklagte sich im Dezember Matej Kovac von der slowenischen Investitionsagentur TIPO. In der Mainmetropole Frankfurt wies er darauf hin, daß die Bundesrepublik Deutschland mit Direktinvestitionen von jährlich weniger als 50 Millionen US-Dollars hinter Österreich und Frankreich an dritter Stelle liege. Dies ist nach Meinung Kovacs zu wenig, wenn man die guten Verkehrsbedingungen und die Rechtssicherheit seines Landes berücksichtige. Auch gebe es für mittelständische Unternehmen zinsverbilligte Kredite und Bürgschaften der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau sowie von slowenischer Seite Fördergelder zwischen 1000 und 4000 DM für jeden neu geschaffenen Arbeitsplatz.

Estland vor Frankreich

Reval – In Estland verfügen 17 Prozent aller Einwohner über einen privaten Computer. Sieben Prozent haben zu Hause außerdem einen eigenen Internetzugang, während in der zweiten Jahreshälfte 1999 insgesamt 21 Prozent das Medium genutzt haben. Diese Quote gehört laut einer am 14. Dezember veröffentlichten Statistik von BMF Gallup Media zu den höchsten im östlichen Europa. Estland übertrifft damit sogar die Pro-Kopf-Werte von EU-Mitgliedsstaaten wie Frankreich oder Italien.

Maritimes Königsberg

Königsberg – Zu Beginn des neuen Jahres wird in Königsberg auf der früheren „Mars", dem heutigen ozeanographischen Museumsschiff „Witjas", eine Dauerausstellung über die maritime Geschichte der ostpreußischen Hauptstadt eröffnet. Die „Mars" ist das letzte noch erhaltene Großschiff der Marine, das gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ostdeutsche Vertriebene nach Westen retten konnte. Die Ausstellung wird auch durch Gelder aus der Bundesrepublik mitfinanziert.

Rückschau 2000:

Geschichte macht Mut

Ostdeutsche und ostmitteleuropäische Jahrestage

vor 1000 Jahren:

– 1000: Gründung des Erzbistums Gnesen als unabhängige Kirchenprovinz und Ernennung König Boleslaw Chrobrys von Polen zum „Bruder und Mithelfer im Reich";

der deutsche Chronist Thietmar, Bischof von Merseburg, erwähnt in seiner Schilderung der Pilgerreise des deutschen Kaisers Otto III. zum Grab des Hl. Adalbert nach Gnesen erstmals den Namen von Breslau

vor 775 Jahren:

– 1225: Ende der 14 Jahre währenden Präsenz des Deutschen Ordens im Burzenland, der seine Festungen in Siebenbürgen aufgibt und sich mit einer neuen Marienburg an der Nogat sein künftiges Herrschaftszentrum errichtet

vor 750 Jahren:

– 1250: Der Tod Kaiser Friedrichs II. in Apulien bedeutet den Anfang vom Ende der staufischen Dynastie, mit der das Deutsche Reich den Höhepunkt seiner Macht erreichte

vor 580 Jahren:

– 1420: In den „Prager Artikeln" werden die Glaubensgrundsätze der Hussiten festgehalten, die von 1419 bis 1436 einen blutigen Krieg gegen die zentrale Reichsmacht führen und den Einfluß der Deutschen in Böhmen stark schwächen

vor 475 Jahren:

– 1525: Reformation in Preußen; Hochmeister Albrecht von Hohenzollern wandelt den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum um

vor 325 Jahren:

– 1675: In der Schlacht bei Fehrbellin besiegt das preußische Heer unter dem „Großen Kurfürsten" Friedrich Wilhelm I. die damals führende europäische Militärmacht Schweden

vor 170 Jahren:

– 1830: Warschauer Aufstand gegen den Zaren und Bildung einer polnischen Nationalregierung; 1831 wird die in Deutschland begeistert aufgenommene Erhebung zerschlagen

vor 100 Jahren:

– 1900: Ferdinand Graf von Zeppelin erfindet das Luftschiff

vor 80 Jahren:

– 11.7.1920: Im westpreußischen Abstimmungsgebiet östlich von Weichsel und Nogat entscheiden sich 92,4 Prozent für Deutschland, während es im südlichen Ostpreußen zur Überraschung der Polen und der alliierten Sieger sogar 97,8 Prozent sind

– 16.9.1920: Die Konstituierende Versammlung Lettlands verabschiedet ein Agrargesetz, mit dem 1300 deutschbaltische Güter enteignet werden

vor 75 Jahren:

– 15.11.1925: Im oberschlesischen Kreuzburg kommt der vielfach ausgezeichnete Lyriker und Erzähler Heinz Piontek zur Welt

vor 50 Jahren:

– 5. 8.1950: „Charta der Deutschen Heimatvertriebenen" auf einer Großkundgebung in Stuttgart verkündet

– 24.8.1950: Der ostpreußische Schriftsteller Ernst Wiechert stirbt in Uerikon in der Schweiz

vor 10 Jahren:

– 11.3.1990: Unabhängigkeitserklärung des litauischen Parlaments

– 30.3.1990: Der Oberste Sowjet Estlands bezeichnet die „sowjetische Herrschaft in Estland als von Anfang an rechtswidrig" und erklärt den „Beginn der Wiederherstellung der Souveränität Estlands"

– 4.5.1990: Deklaration des Obersten Rates der Lettischen Sowjetischen Sozialistischen Republik „über die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Republik Lettland"

Medien:

Linke Anstöße von rechts

Vor zwanzig Jahren erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift „wir selbst"

Von OLIVER GELDSZUS

Begonnen hatte alles so, wie es das Klischee verlangt: In einem Hinterhof in Koblenz unter chaotischen Bedingungen wurde 1979 das sich als nationalrevolutionär verstehende Journal „wir selbst" im Rahmen der grün-alternativen Bewegung gegründet. Hauptinitiator dabei war der damals 23jährige Student Siegfried Bublies, der mittlerweile als omnipräsenter Herausgeber des vierteljährlich erscheinenden Kompendiums fungiert.

Bublies studierte zunächst Agrarwissenschaft in Bad Kreuznach sowie Jura in Bonn und Mainz. Das Interesse an der Landwirtschaft hatte er vom Vater geerbt, der aus Ostpreußen stammte. Von der Erfahrung der Vertreibung geprägt, engagierte er sich zunächst im nationalen politischen Spektrum. Doch das Umweltinteresse des diplomierten Agraringenieurs brachte sich immer stärker zur Geltung. So veröffentlichte er 1978 mit einigen Freunden das „Ökologische Manifest" und gründete die „Grüne Zelle Koblenz". Sie trat für Ethnopluralismus, sozialistische Gemeinschaftsformen und die „Verbindung der nationalen und sozialen Frage" ein. Aus diesem Geist heraus ist die Gründung von „wir selbst" ein Jahr später zu verstehen. Der Name – kein Zufall – war eine Übersetzung der nordirischen Befreiungsbewegung *Sinn Fein* ins Deutsche.

Noch heute gehören Sympathie und Solidarität gegenüber nationalen Minderheiten wie den Korsen, Basken, Eriträern, Kurden oder Walisern zum Grundtenor des Blattes. Den jungen Idealisten, die vor zwanzig Jahren die erste Ausgabe der Druckerei übergaben, schwebte einst eine deutsche Republik, „sozialistisch, ökologisch, basisdemokratisch und landsmannschaftlich" vor. Damit ist bis heute der besondere Status von „wir selbst" bezeichnet. Von Anfang an stand die Zeitschrift gewissermaßen zwischen allen Fronten; überall einen Fuß in der Tür und nirgends richtig zu Hause. Die basisdemokratisch-ökologischen Ingredienzen lassen die Zeitschrift in den Augen konventionell denkender Rechter suspekt erscheinen, der nationale Ansatz wiederum macht sie auch unter den Grünen heimatlos.

Bei ihnen aber sah Bublies zunächst durchaus seine politische Zukunft. In den siebziger Jahren war die alternative Bewegung noch ungleich vielseitiger und nach allen Seiten hin schillernder als es die heutige Partei der Grünen erahnen läßt. Man war gegen Umweltzerstörung, Atomkraft und Aufrüstung, und unter diesem Dach vereinten sich moskaugläubige Marxisten und naive Fundamentalisten ebenso wie Nationalisten, die von einem wiedervereinigten neutralen Deutschland zwischen den Blöcken des Kalten Krieges träumten. Mit Gründung der Grünen Partei Anfang 1980 verlagerte sich das politische Gewicht zunehmend in den linksalternativen Bereich, so daß die Grünen zehn Jahre später während der Wiedervereinigung nur noch die Rolle des Hemmschuhs spielten.

Die jungen Abweichler von links und rechts in der „wir selbst"-Redaktion aber ließen sich in den achtziger Jahren davon auf ihrem Weg nicht beirren. Für die „Zeitschrift für nationale Identität" – so der Untertitel – war die deutsche Frage bis zum Fall der Mauer stets offen. Nach und nach entwickelte sich „wir selbst" zu einem Forum, auf dem sich entgegengesetzte Meinungen aus Politik und Kultur begegnen konnten, – vor allem und gern ließen die Redakteure hierbei linke und rechte Vordenker aufeinanderprallen.

Dezember 1979 · DM 2,–
wir selbst
Zeitschrift für Nationale Identität
Rudi Dutschke
die Entfremdung überwinden
Interview mit Olaf Dinne, MdBB
Elemente menschlicher Selbstbefreiung
Basisdemokratie in Libyen

Von Anfang an wollte das Magazin ein Meinungsforum sein, auf dem linke und rechte Positionen miteinander streiten konnten: *Rudi Dutschke auf dem Titel der ersten Ausgabe vom Dezember 1979*

„Nationalrevolutionär" heißt dazu das Zauberwort, das wie eine geistige Klammer dem Medium Halt und Form vermittelt. Damit stellten sich Bublies und seine Mitstreiter in die Tradition Ernst Niekisch's aus den zwanziger Jahren, als das nationalrevolutionäre Element das linke Spektrum der Konservativen Revolution illustrierte. Im modernen Sinn definierte es „wir selbst" als Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wesentlich war dabei, daß sich das Nationalrevolutionäre scharf und unmißverständlich von der nationalkonservativen Haltung in der Bundesrepublik abgrenzte, die den Begriff „rechts" mit dem bürgerlichen Antikommunismus eines Ronald Reagan gleichsetzte. Dagegen enthält das Nationalrevolutionäre einen sozialistischen Ansatz und ist in dem Sinne genuin deutsch, da es auf den Ausgleich zwischen den westlichen und östlichen geistigen Strömungen bedacht ist. Ausführlich kamen daher die Nationalrevolutionäre des Vormärz von 1848 sowie einzelne Denker der Zwischenkriegszeit wie Niekisch, Scheringer oder Paetel im Blatt zur Geltung. Interessanterweise hatte der einstige Studentenführer Rudi Dutschke in den siebziger Jahren die Linke in Deutschland zunehmend auf diese Tradition sowie die nationale Frage allgemein hingewiesen. Nicht zufällig zierte der wenige Tage zuvor Verstorbene daher auch das Titelbild der ersten Nummer von „wir selbst".

Seit 1990 steht vor allem die nationale Identität im Zeitalter der Globalisierung im Mittelpunkt der Zeitschrift. Schwerpunktthemen wie „deutsche Neurose", Öko-Katastrophen, „Rußlands Wiedergeburt" oder die nationale Frage nach dem Fall der Berliner Mauer galt in den neunziger Jahren das Interesse der Redaktion. Ein Erfolg war die Doppelnummer zu Beginn des Jahres 1999 „Vertreibung – Wiederkehr des Verdrängten", in der ausgehend von der Kosovo-Krise eines der nachhaltigsten Verbrechen des 20. Jahrhunderts diskutiert wurde.

Die Frage nach der Nationalen Identität läuft als roter Faden durch die Zeitschrift

Bislang sind unter den zahlreichen Autoren so unterschiedliche Geister wie Rudolf Bahro, Joseph Beuys, Richard Schröder, Alfred Mechtersheimer oder Sebastian Haffner zu Wort gekommen – und es werden immer mehr, die die Zeitschrift als interessante Plattform für ihre Ideen begreifen. Wo sonst treffen der libysche Revolutionsführer Muammar Al Ghadafi, Sinn Fein-Chef Gerry Adams und der linksliberale Essayist Hans Magnus Enzensberger aufeinander? Die Vielfalt ist zugleich das Programm.

Bei allen gedanklichen Experimenten gibt es jedoch einen gemeinsamen Nenner, der wie ein roter Faden den die Ausgaben von „wir selbst" durchzieht: die Nation. Im Endeffekt kreist alles um die Frage der nationalen Identität, ohne die nach Ansicht von Herausgeber Bublies keine wahre Demokratie möglich ist. „Wer von den Völkern nicht reden will, soll von den Menschen schweigen" – dieser Spruch ist nach wie vor das Motto des Journals, auch und gerade im neuen Jahrtausend.

Nationales Engagement sowie Kritik an Kapitalismus und Bürokratisierung der Gesellschaft – damit sieht Bublies für sein Meinungsforum auch künftig einen wichtigen Platz auf dem hart umkämpften Medienmarkt. Derzeit erscheint „wir selbst" in einer Auflage von rund 3000 Exemplaren. Doch der einstige Zeitschriftenverlag hat sich längst ein zweites Standbein aufgebaut. Mit Henning Eichbergs „Abkoppelung. Nachdenken über die neue deutsche Frage" gelang Mitte der achtziger Jahre ein erster großer Wurf. Zunehmend verlegt Bublies zeitgeschichtliche Bücher wie die Jugenderinnerungen des ehemaligen Reichsjugendführers Artur Axmann. Ein großer Verkaufserfolg waren die Erlebnisberichte von Großadmiral Dönitz und Generalfeldmarschall Keitel. Mit den renommierten Historikern Werner Maser und Franz W. Seidler konnte er zwei wichtige Autoren für seinen Verlag gewinnen.

Die Publikationen sollen den von „wir selbst" definierten Weg weiter beschreiten und voranbringen. Die Zeitschrift hat in den vergangenen zwanzig Jahren ein wichtiges Thema aufgegriffen, das zu vergessen drohte. Auf diesem Gebiet hat sie sich die Meinungsführerschaft erobert. Allmählich wird es an der Zeit, daß der große gesellschaftliche Diskurs von links und rechts zur Frage der nationalen Identität losgetreten wird. An „wir selbst" wird er nicht scheitern.

Kommission prüft Berliner Stadtschloß

In der jahrelangen Diskussion um den Wiederaufbau des 1952 von der SED-Regierung gesprengten Berliner Stadtschlosses soll nun eine internationale Expertengruppe eine Lösung finden. Auf der letzten Sitzung vor der Weihnachtspause hat das Bundeskabinett Bauminister Klimmt (SPD) damit beauftragt, eine entsprechende Kommission in Zusammenarbeit mit dem Berliner Senat einzuberufen. Derzeit befindet sich noch an der Stelle des ehemaligen Hohenzollernschlosses das einstige DDR-Volkskammergebäude „Palast der Republik".

Eichmann-Zeichner in Israel gestorben

Der israelische Maler Miron Sima, der 1961 mit Gerichtszeichnungen von Adolf Eichmann berühmt wurde, ist im Alter von 97 Jahren in Jerusalem gestorben. Der 1902 in der Ukraine geborene Künstler war 1933 in das damalige Palästina ausgewandert.

Raffael restauriert

Zu den bekanntesten Werken der Renaissance gehört Raffaels zwischen 1508 und 1511 in Rom entstandene „Philosophenschule von Athen". Nach über fünfjähriger Restaurierung wurde das Meisterwerk im ehemaligen Studierzimmer von Papst Julius II. pünktlich zum Jahreswechsel wieder für Besucher freigegeben. Die umfassende Erneuerung des Bildes stand unter Aufsicht des deutschen Direktors der Vatikan-Museen, Arnold Nesselrath.

Manuskript von Ricarda Huch entdeckt

In der Heidelberger Universitätsbibliothek ist ein Manuskript der Schriftstellerin Ricarda Huch (1864–1947) entdeckt worden. Bei den in einem unscheinbaren Umschlag gewickelten 435 Blättern handelt es sich um die Handschrift ihres bereits 1934 veröffentlichten Geschichtswerkes „Römisches Reich Deutscher Nation".

TV KRITIK

Die Gilge entlang

„Flußfahrt in Ostpreußen", 20. Dezember 1999, 23.00 Uhr, ARD – Nach ihr ist zwar ein ganzer Landstrich benannt, doch wenige Kilometer hinter Tilsit leistet sich die Memel den Luxus, ihren Namen zu verlieren: Ihr Hauptarm heißt nun Ruß, während sich südlich die Gilge abspaltet, die malerisch durch die Elchniederung fließt, bis sie hinter Seckenburg deltaförmig ins Kurische Haff einmündet. Der bereits mehrfach preisgekrönte Dokumentarfilmer Volker Koepp („Kalte Heimat") hat im Sommer dieses Jahres wieder einmal das nördliche Ostpreußen besucht und ist mit einem Kamerateam die Gilge entlanggefahren.

Nicht nur die romantisch unberührte Natur fesselte Koepp, sondern vor allem auch die Menschen, die sich in den vergangenen fünfzig Jahren nach der Vertreibung der Deutschen dort ansiedelten – freiwillig oder auch nicht. In der Regel kamen sie aus allen Teilen des Sowjetreiches in das ihnen völlig fremde Gebiet. Da ist zum Beispiel Sina, die als Melkerin arbeitet und allein mit ihrer kleinen Tochter am Fluß lebt. Sie ist unzufrieden mit ihrem Beruf und ihrem Leben, und es ist geradezu spürbar, daß sie am liebsten mit dem deutschen Kamerateam die Gilge entlang in die weite Welt hinaus geflohen wäre. Der Russe Anatoli, vor Jahren aus Sibirien gekommen, versucht sich dagegen als Landwirt und baut sich auf alten ostpreußischen Grundmauern ein Haus auf.

Unzählige Häuser, Kirchen und ganze Dörfer sind in den Jahrzehnten nach dem Krieg geschleift worden, und doch ist die deutsche Vergangenheit unaufhörlich spürbar, das transportiert auch der sorgfältig gedrehte Film sehr gut. – Die Gilge, die Menschen, das Haff: aus diesen Versatzstücken hat Volker Koepp ein interessantes ostpreußisches Panorama gezeichnet. **OKGG.**

Leichen im Hinterhof

Betr.: Folge 50/99 – „Deutsche Belange einbringen"

Ich war Arbeitssklave. Ich war Zwangsarbeiter. Aber nicht im Krieg, sondern in Friedenszeiten von 1946 bis 1949 im Kaukasus.

Rotarmisten und die Sowjetunion lernte ich erst kennen, als die Amerikaner ihre Kriegsgefangenen im Januar 1946 aus ihren französischen Lagern in die Heimat entließen, auch mich. Tausende junger Männer wurden in geschlossenen Viehwaggons in den Kaukasus zur Zwangsarbeit gebracht. Die meisten kehrten nicht zurück. Sie starben vor Entkräftung und Hunger. Wir mußten Staudämme an der Kura und Tunnel für Pässe bei Tiflis bauen. Steine und Zement mußten oft mit bloßen Händen über primitive Holzrutschen geschoben werden. Mit Hungerödemen kam ich in ein Hospital in Tiflis. Dort lagen jeden Morgen Leichen in einem Hinterhof. Allen Verstorbenen hatte man das Gehirn amputiert. Sie starrten mit aufgerissenen toten Augen in den Hof, und man konnte die Operationsnarben und -nähte sehen. Ein Panjewagen fuhr täglich ins Gebirge und nachts stritten sich Schakale um die Beute. Ihr Heulen konnte man meilenweit hören.

So makaber es klingen mag, ich hätte die Zeit zwischen Leben und Tod lieber als Zwangsarbeiter im Schweinestall eines deutschen Bauern verbracht. Da hätte ich es wenigstens warm gehabt und satt zu essen wie der verlorene Sohn in der Bibel. Deutschen Frauen, Mädchen und Müttern ist es ähnlich ergangen wie uns jungen deutschen Männern. Welche Siegermacht entschädigt sie?

**Gert O. E. Sattler
Recklinghausen**

Weiter so!

Mitteilen möchte ich Ihnen, daß mich auch Ihre Artikel über Politik und Zeitgeschehen stark ansprechen; denn sie sind so objektiv, zuverlässig und informativ, wie ich sie in keiner anderen Zeitung finde. Auch die Betrachtung in der letztjährigen Weihnachtsnummer hätte kein Pfarrer besser schreiben können. So freue ich mich am Samstag auf jede neue Nummer. Und kann nur bitten: Weiter so. **Eva-Maria Heimberger
Langenburg**

Gutgläubige Deutsche

Bei den kritischen Reaktionen auf die infamen Greuellügen der Herren Reemtsma und Heer fällt auf, daß viele Verfasser es nicht unterlassen können, auch deutsche Schuld einzuräumen. Eine typisch deutsche Gepflogenheit, dem international bekannten und uns nur allzuoft zum Nachteil gereichenden deutschen „Objektivitätsfimmel" entspringend!

Ich kann mich nicht entsinnen, in englischen, kanadischen oder amerikanischen Blättern bei den Aufzählungen angeblicher deutscher „Greueltaten" jemals auf ein Eingeständnis eigener Verbrechen zu stoßen. Im Gegenteil! Reuegefühle wie etwa wegen der Massenmorde an Frauen und Kindern in den KZ-Lagern des Burenkrieges, der Massentötungen in den Feuerstürmen von Hamburg, Köln, Dresden usw. oder dem Atombombenmord an einem schon friedensbereiten Japan bereiten einem Angelsachsen keine schlaflosen Nächte. Entlocken ihm nicht einmal ein müdes „sorry"!

Die Anglo-Amerikaner genau wie die Heer-Genossen verstehen offensichtlich mehr von Psychologie als die gutmütigen und gutgläubigen Deutschen! Schon in dem weltberühmten Werk des französischen Arztes Gustave Le Bon über die Psychologie der Massenseele ist nachzulesen, daß es sich niemals auszahlt, Anschuldigungen von feindlicher Seite mit ganz gleich welchen Fakten oder Entschuldigungen entgegenzutreten. („Wer sich entschuldigt, klagt sich an!") Es hilft nur eins: Der massive Gegenangriff! **Dr. Henry Brock
Toronto, Kanada**

Erneuerung der CDU nicht in Sicht

Betr.: Folge 49/99 – „Ende des Patriarchen – Die CDU vor der Erneuerung" von Wilfried Böhm

Grundsätzlich ist es anerkennenswert, „zum Guten zu reden"! Mit dem hier letztlich gelieferten „Paravent" (Ofenschirm) „Erneuerung" zeigt der Autor nicht der Partei einen Genesungsweg, sondern den für die derzeitige Glaubwürdigkeitsruine CDU Verantwortlichen einen Vorwand auf, mit Beteuerungen des Besser-machen-Wollens verbrämt ihre Spielchen der persönlichen Vorteilsnahme – nicht nur wirtschaftlicher Art – mindestens so lange fortzusetzen, bis sie ihr Schäfchen endgültig ins Trockene gebracht haben. Es ist keineswegs soweit, daß die Partei CDU „die Freiheit gewänne". Vielmehr kann dies nur durch unerbittliche Entfernung aller bisherigen Verantwortlichen gelingen, seien sie nun im juristischen Sinne schuldig oder „unschuldig". Wer wollte das eindeutig klären? Solange so etwas nicht oder nur ganz zögerlich und mit Samthandschuhen geschieht, bleibt diese „große Volkspartei" – ebenso wie die andere! – eine raffinierte und durchorganisierte Ausbeutungsclique (s. Erwin Scheuch), die es professionell versteht, den durchaus bekannten Volkswillen in ihrem Sinne umzudeuten und so im Ergebnis zu unterdrücken.

Die Frage, ob eine derartig entschlackte Partei dann überleben könnte (als ob der Fortbestand einer bestimmten Partei überhaupt eine Rechtfertigung für Überschreitung der Legalität und für willkürliche Auslegung des Grundgesetzes sein könnte!), muß nachrangig sein. Bei allen neu gegründeten Parteien, sobald sie sich mit politischen Alternativen um Wähler bewarben, hatten die Etablierten ja auch keinerlei Skrupel, für diese jede geringste Möglichkeit eines fairen Wahlkampfes mit den übelsten Machenschaften zu unterbinden. Da war und ist Demokratie dann nur das, was die etablierte politische Klasse mit Hilfe ihrer Medienverbindung und -indienstnahme als solche freigibt. Die Erneuerung der CDU im wohlverstandenen Sinn, und von Wilfried Böhm sicher so gemeint, scheint mir keineswegs in Sicht. Vielmehr dürfte sich das Mißtrauen des (Wahl-)Volkes angesichts des nur noch parteivertretenen und -ausgelegten Volkswillens in absehbarer Zeit nach Abklingen der derzeitigen Ausbeutbarkeit der CDU-Offenbarungen auch an SPD-Wahlergebnissen und vor allem an der weiter abnehmenden Wahlbeteiligung erkennen lassen: Der Wähler äußert ja bei Wahlen schon länger kaum noch einmal Zustimmung zu der Partei, die er wählt, sondern meist nur noch abgestufte Ablehnung, also Bevorzugung des kleineren Übels. Was bleibt ihm denn sonst außer Wahlenthaltung? – Nicht diese Parteien müssen erneuert, sondern die Befugnisse im Parteiensystem müssen neu zugeschnitten werden!

**Cornelius Werhahn
Kirchnüchel**

Erstaunliches Verhältnis

Betr.: Folge 49/99 –„Rückkehr darf es nicht geben"

Es ist erstaunlich, wie emotional noch immer das deutsch-polnische Verhältnis ist. Die vorhandene nationale Haltung, besonders der Polen, entspricht der Auffassung des Altbundeskanzlers Schmidt, wonach die Idee des Nationalstaates noch einige Generationen bestimmend sein wird.

Polen und Deutsche werden mittelfristig innerhalb der EU unter einem gemeinsamen Dach leben, deshalb ist die Aussage des Polen Janusz Reiter, „eine besitzende Rückkehr von Deutschen in die ehemals deutschen Ostgebiete darf es nicht geben", nicht nachvollziehbar. Diese Möglichkeit wird nicht auszuschließen sein, da auch Polen als zukünftiges Mitglied der EU alle Rechte und Pflichten aus einem Beitritt in die EU zu erfüllen hat, so auch das Recht der Niederlassung aller Bürger der EU in den Ländern ihrer Wahl, also auch deutscher Bürger in ihrem Land.

Die polnische Angst vor der zukünftigen europarechtsmöglichen Ansiedlung, auch Deutscher, in den ehemals deutschen Ostprovinzen, ist wohl aus polnischer Sicht verständlich, aber nicht recht nachvollziehbar. Eher könnten wir Deutschen befürchten, daß unser Land von arbeitssuchenden Heerscharen aus den östlichen EU-Beitrittsländern, aber auch der Türkei, überschwemmt werden könnte.

Zukünftige Generationen werden mit dem Thema sowieso anders umgehen und unbefangener mit den unterschiedlichen nationalen Auffassungen umgehen. Die derzeitigen „Anregungen" zu den unterschiedlichen Auffassungen zwischen der Gräfin Dönhoff, dem Historiker Schlögel, dem Polen Reiter und den Vertriebenenverbänden bezüglich der Vertriebenenbelange werden dann auch von der Zeit überholt und neu/anders zu bewerten sein. Heute ist schon gut zu wissen, daß bereits jetzt Deutsche und Polen auf den verschiedensten Gebieten gute Nachbarschaft pflegen, wie u. a. der polnische Journalist A. Krzeminski feststellt und dabei auf den uneigennützigen Einsatz der deutschen Vertriebenen für ihre alte Heimat hinweist, was weit entfernt von besitzergreifenden Deutschen in Polen ist. Es ist eher ein Musterbeispiel für das mögliche gute Miteinander der Völker im zukünftigen Europa.

Neues Denken ist generell gefragt! **Joachim Moeller, Berlin**

Deutliche Worte gefordert

Noch bevor die Wehrmachtsausstellung abgesetzt wurde, hatten mein Bruder und ich ein Protestschreiben an den Bundeskanzler ausgearbeitet. Wir hoffen, daß unser Protestschreiben nicht das einzige Schreiben ist, welches die Wehrmachtsausstellung kritisiert. Leider hat man bisher von den jetzigen Politikern der Regierungsparteien von keiner Stellungnahme gehört, die die verfälschte Wehrmachtsausstellung verurteilt und ihre Absetzung fordert.

Wir hoffen, daß die Redaktion des *Ostpreußenblattes* weiter wie bisher die Revision und auch die Absetzung der Ausstellung fordert und mit Veröffentlichungen von Kriegsverbrechen der Alliierten der Wehrmachtsausstellung gegenübergestellt. Weiterhin bitten wir Sie, Einfluß zu nehmen auf verantwortungslose Politiker, daß sie mit dazu beitragen, daß diese Wehrmachtsausstellung nie wieder in die Öffentlichkeit getragen wird.

Mein Bruder war Marineangehöriger Einsatzort Nordsee/Atlantik. Unser jüngerer Bruder ist 1944 in Italien gefallen. Ich war als Angehöriger der Wehrmacht in Litauen und Ostpreußen im Fronteinsatz. Wir haben niemals als Wehrmachtsangehörige russisches oder polnisches Gebiet betreten.

Genauso deutlich, wie der ehemalige polnische Botschafter J. Reiter an die Heimatvertriebenen es formulierte: „Eine Rückkehr darf es nicht geben", genauso deutlich muß es von den Verantwortlichen der Vertriebenenverbände gefordert werden: „Eine Mitgliedschaft in der EU darf es für Polen nicht geben", ehe Polen nicht die Vertreibungsverbrechen und die Pflichten aller EU-Staaten anerkennt.

Bruno Wessalowski, Eisenach

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Eigene Angelegenheit

Betr.: Folge 49/99 – „Rückkehr darf es nicht geben"

Wenn es für die Frau Gräfin Marion Dönhoff keine Rückkehr nach Ostpreußen geben kann und sie vehement ihre Meinung dazu vertritt wie der frühere polnische Botschafter in Bonn, Janusz Reiter, dann ist das ihre ureigene Angelegenheit, aber nicht die Sache oder gar die Meinung der fünfzehn Millionen Menschen, denen man die Heimat geraubt hat, die alles an Hab und Gut verloren haben!

Lothar Weigel, Fürth

Wiedergutmachung

Wo bleibt die Wiedergutmachung für Millionen deutscher Zwangsarbeiter, die am Ende des Zweiten Weltkrieges und nachher in Ost und West schuften mußten und ausgebeutet wurden? Wo bleibt die Wiedergutmachung für die über 15 Millionen aus Ostdeutschland und dem Sudetenland vertriebenen Deutschen bzw. Nachfahren der drei Millionen Ermordeten? Wo gibt es Wiedergutmachung für die Millionen in den Lagern der Sieger eingekerkerten oder umgebrachten kriegsgefangenen Deutschen? Das gewaltige Verbrechen, das die Sieger an uns Deutschen in diesem Jahrhundert getan haben, hat es noch nie in der Weltgeschichte gegeben. Denn noch nie in der Weltgeschichte war es möglich, daß die Besiegten 54 Jahre nach dem Ende der Kriegshandlungen irrwitzige Zahlungen leisteten, wie wir es heute tun. Unsere Politiker wagen dabei keinen Einwand. Ich habe noch nie von einem Politiker gehört, daß für uns Deutsche bei den Siegern Wiedergutmachung gefordert wird. Und diese Politiker sind auch noch gewählt. Die meisten Politiker unseres Vaterlandes sind in der geschichtlichen Wahrheit unseres Vaterlandes vollkommen unterentwickelt. Richtig ist, daß ein Drittel unseres Vaterlandes in diesem Jahrhundert von Polen, Russen und Tschechen geraubt worden ist. Richtig ist auch, daß die Polen, Russen und Tschechen in diesem Jahrhundert angefangen haben mit Vertreibung, Verschleppung und zu morden und nicht umgekehrt, auch das gehört zu der geschichtlichen Wahrheit. **Gerhard Rogall
Solingen**

Patriot Kohl

Betr.: Folge 50/99 – „Kriminelle Energie"

Der Artikel empört mich zutiefst. Einem Kanzler, der 16 Jahre dieser Republik vorstand, hervorragenden Anteil an der Wiedervereinigung „Restdeutschlands" hat, zu unterstellen, er habe mit „krimineller Energie" agiert, ist in meinen Augen fade, geschmacklos und verabscheuungswürdig. Damit stimmen Sie in das Geheule der linken Presse voll ein. Berufen Sie sich nicht darauf, daß diese Formulierung angeblich ein Präsidiumsmitglied der CDU gebraucht habe. Wenn dem so ist, so nennen Sie Roß und Reiter! Es ist schlechter Stil, sich mit Verleumdungen hinter angeblichen Äußerungen einer nicht zu nennenden Person zu verstecken!

Kohl hat gefehlt, aber ihn deshalb in die Ecke der Kriminellen zu stellen, geht nun doch zu weit! Kanzler Kohl hat sich bis zur Wiedervereinigung immer wieder gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vehement gewehrt. Als Heimatvertriebene haben wir uns wohl noch mehr versprochen. Doch irgendwann waren auch für den Patrioten Kohl Grenzen aufgezeigt.

Lothar Opitz, Hamburg

Anmerkung der Redaktion

Wir verweisen darauf, daß die hier kritisierte Äußerung eines CDU-Präsidiumsmitglied korrekt recherchiert wurde. Daß Kritik dieser Schärfe innerhalb des CDU-Präsidiums geäußert wird, ist ein Faktum, das wir nicht vor unseren Lesern verbergen wollen. Namen geben wir in solchen Fällen nur preis, wenn die Betreffenden damit einverstanden sind.

War es Bärlauch?

Betr.: Folge 49/99 – „Duftender Bärlapp aus Steinort"

In Steinort können vier verschiedene Arten von Bärlapp – auch Schlangenmoos genannt – vorkommen, die alle Sporenpflanzen und keine Blütenpflanzen sind. Sie entwickeln Kriechsprosse, die bis zu einem Meter lang werden können und mehrfach verästelt sind. Ihre Sporangien entwickeln sie in Ährenform. Eine Verwendung als Gewürz in der Küche ist mir nicht bekannt, ebenso auch kein besonderer Duft. Aufgrund der Beschreibung der Autorin vermute ich, daß es sich bei diesem Fund bei Steinort wahrscheinlich um Feld-Thymian handelt, einen Lippenblütler mit violetter Blütenfarbe, dessen Stengel überall behaart sind. Thymian war und ist eine beliebte Gewürzpflanze mit starkem Duft. Der genannte Fundort spricht eher für Thymian als für Bärlapp. Oder war es Bärlauch – auch Bärenlauch genannt – ein Zwiebelgewächs mit ausgeprägtem Knoblauch-Geruch? Es könnte an diesem Fundort auch vorkommen und ist eine bekannte Gewürzpflanze.

Der Ausspruch von Napoleon auf seinem Feldzug nach Rußland: „Endlich ein Schloß!" bezog sich nach meinen Kenntnissen auf das Schloß Schlobitten, den Sitz der Fürsten zu Dohna im Kreis Preußisch Holland, und nicht auf das Schloß Steinort, den Sitz der Grafen von Lehndorff im Kreis Angerburg. Es liegt am Mauersee und nicht am Dargainen-See, der sich nach Süden anschließt. Die Seen-Enge an diesem Übergang ist von einer Brücke überspannt.

Den polnischen Wunsch, im Schloß in Groß Steinort ein Hotel einzurichten, gibt es schon seit sehr vielen Jahren. Nach meinen Kenntnissen über meinen Heimatkreis Angerburg sind schon mehrere Investoren an diesem Vorhaben gescheitert. Aufgrund langjähriger eigener Beobachtungen bezweifele ich, daß dieses Vorhaben jemals verwirklicht werden wird. Ist doch der Verfall des Gebäudes nach mehr als 50 Jahren ohne jegliche Pflege zu weit fortgeschritten, was sehr zu bedauern ist. **F. K. Milthaler
Silberstedt**



Ihre Spuren verwehen nie

Gedenktage 2000: Vom Leben und Wirken bedeutender Persönlichkeiten aus Ostpreußen

Von SILKE OSMAN

Kaum ist das Goethe-Jahr zu Ende gegangen, da bereiten sich nun die Freunde der Musik auf das Bach-Jahr 2000 vor. Allein in Leipzig, wo Bach 27 Jahre lang segensreich wirkte und wo er am 28. Juli 1750 starb, sind mehr als 80 Veranstaltungen zum 250. Todestag des Komponisten und Thomaskantors geplant. In der Thomaskirche, die für 22 Millionen Mark restauriert wird, und in Dorfkirchen der Umgebung, wo Johann Sebastian Bach die Orgeln betreute, wird seine Musik erklingen. Darüber hinaus sind zahlreiche Ausstellungen zu Leben und Werk des Komponisten geplant, der als Mittelpunkt und Gipfel der abendländischen Musik gilt.

Leipzig war auch für viele Jahre Wirkungsort des vor 300 Jahren (2. Februar) im ostpreußischen Juditten geborenen Johann Christoph Gottsched. 1724 war er nach Leipzig vor den Werbern des Soldatenkönigs geflohen, hatte zunächst eine Stelle als Privatlehrer gefunden, bis er schließlich Vorlesungen an der Universität halten konnte. 1730 wurde er außerordentlicher Professor der Poesie, 1734 ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik, 1739 Rektor der Universität. Gottsched, der am 12. Dezember 1766 in Leipzig starb, ist uns Heutigen vor allem durch seine Reform des deutschen Theaters ein Begriff. Vehement setzte er sich für die Verbannung des „Hanswurst" von der Bühne ein, was ihm wiederum viel Spott seiner Zeitgenossen einbrachte.

In Memel erblickte 1799 ein Mann das Licht der Welt, der die Wissenschaft in Erstaunen versetzte: Friedrich Wilhelm Argelander. In einem dreibändigen Werk, das den schlichten Titel „Bonner Durchmusterung" trägt, hielt er die Standorte und Helligkeiten von mehr als 300 000 Sternen fest. Der Professor für Astronomie und Gründer der Bonner Sternwarte starb vor 125 Jahren am 17. Februar 1875 in Bonn.

Nach den Sternen geschaut haben wird er während seiner Zeit als Fahrensmann gewiß auch, der Schriftsteller Peter Paul Brock, der vor 100 Jahren, am 21. Februar 1900, in Pagulbinnen (Memel) geboren wurde. Der Herder-Preisträger (1943) und Träger des Ostpreußischen Kulturpreises (1969) schrieb zahlreiche Romane, aber auch Beiträge für *Das Ostpreußenblatt*, dessen Mitarbeiter er von 1953 bis zu seinem Tod 1986 war.

In Königsberg wurde vor 100 Jahren (17. April) ein Mann geboren, der immer dann zugegen ist, wenn Ostpreußen sich treffen und „ihr" Lied anstimmen: Herbert Brust, der Komponist von „Land der dunklen Wälder". Dieses Lied, für das Erich Hannighofer einst die Worte fand, schuf Brust ursprünglich als Schlußchor zu seinem „Oratorium der Heimat" (1932). Der Komponist, der Kammermusiken, Lieder, Sonaten und Motetten schuf und im In- und Ausland hohe Anerkennung fand, soll übrigens auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig (10./11. Juni) mit einer besonderen Veranstaltung zum 100. Geburtstag geehrt werden.

Vor 125 Jahren (18. Mai) wurde Heinrich Wolff im schlesischen Nimptsch geboren. Der Künstler wurde 1902 an die Königsberger Kunstakademie berufen, wo er bis 1935 lehrte. Nach dem Ersten Weltkrieg rief er im Hammerkrug einen Stammtisch ins Leben, der auf die kulturelle Entwicklung der Stadt großen Einfluß haben sollte. 1932 wurde Wolff zum Ehrendoktor der Medizin der Königsberger Albertina ernannt, hatte er doch viele berühmte Zeitgenossen, darunter besonders viele Ärzte, porträtiert. Wolff, der als Graphiker die verschiedensten Techniken anwandte, wurde auch „Zauberer mit der Schere" genannt, da er den Scherenschnitt virtuos beherrschte.

Sie haben den Grundstein gelegt für weitere Entwicklungen

Graphische Arbeiten schuf auch er in beachtlicher Fülle, doch sind seine farbkräftigen Gemälde meist weitaus bekannter. Lovis Corinth – er starb vor 75 Jahren (17. Juli) – gilt als „Brückenpfeiler, der die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet" (Hans Konrad Röthel), gehörte der aus Tapiau stammende Maler künstlerisch doch dem 19. wie auch dem 20. Jahrhundert an.

Als Sohn des Malers Wilhelm Eisenblätter (1866-1934) wurde Gerhard Eisenblätter 1907 in Königsberg geboren. Bis zu seinem Tod vor 25 Jahren (3. August) in Lübeck schuf der Ostpreuße eine stattliche Reihe von Gemälden, Aquarellen und Pastellen, mit denen er besonders lebendig die ostpreußische Landschaft, hier vor allem die Kurische Nehrung, schilderte. Kritiker sprechen von einem „lyrischen Realismus". Doch auch der „Kunst am Bau" galt seine Aufmerksamkeit, und so schuf Eisenblätter Mosaike, Wandgemälde, Glasfenster und Sgraffitti.

Die Kurische Nehrung, dieses wundersame geographische Gebilde im nördlichen Ostpreußen, hatte es auch immer wieder den Schriftstellern angetan. Wohl als erster mit den Augen eines Dichters gesehen hat diese Dünenwelt der vor 175 Jahren (6. August) auf Gut Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, geborene Ludwig Passarge. Erst in seinem Ruhestand – Passarge war Richter und Oberlandesgerichtsrat – konnte er sich seiner Leidenschaft, der Dichtung, eingehender widmen. Er übersetzte Ibsen und Björnson ins Deutsche und erkannte auch die Bedeutung der litauischen Dichtungen von Christian Donalitius.

Vor 275 Jahren wurde in Johannisburg der Philologe und Theologe Georg Christoph Pisanski geboren (13. August). Neben dem Schuldienst (Altstädtische Schule, Domschule) hielt er theologische Vorlesungen und widmete sich der Literatur, so schrieb er einen „Entwurf einer preußischen Literärgeschichte".

Im Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, wurde Ernst Wiechert 1887 geboren. Der Landschaft Masurens und ihrer Menschen fühlte sich der Dichter zeitlebens verbunden. Immer wieder setzte er mit seinen Romanen und Novellen ihnen ein Denkmal. Wiechert starb vor 50 Jahren (24. August) in der Schweiz. Der Aufruf „An mein Volk", unterschrieben von König Friedrich Wilhelm III., war es, der 1813 den letzten Anstoß zu den Befreiungskriegen vom napoleonischen Joch gab. Geschrieben hatte diesen zündenden Text der vor 225 Jahren (13. Dezember) in Gerdauen geborene Theodor Gottlieb von Hippel d. J., Neffe des gleichnamigen Geheimen Kriegsrats und Stadtpräsidenten von Königsberg. Hippel, wie sein Onkel Jurist, war eng mit E.T.A. Hoffmann befreundet. Der erhaltene Briefwechsel der Freunde gibt Aufschluß über das Denken des Dichters. Hippel wurde schließlich Chefpräsident der Regierung in Marienwerder und 1823 Regierungspräsident im oberschlesischen Oppeln.

Das war nur ein knapper, vorläufiger Überblick über die „runden" Gedenktage des Jahres 2000. – In einem Vierteljahr wird *Das Ostpreußenblatt* 50 Jahre alt, gewiß Grund genug, einmal mehr über die Inhalte der Zeitung nachzudenken. Zweifellos aber werden in der Berichterstattung die Männer und Frauen weiterhin nicht vergessen werden, die Bedeutsames für Ostpreußen geleistet haben, die mit ihrem Schaffen – sei es in Kultur und Wissenschaft, sei es in Politik und Wirtschaft – den Grundstein gelegt haben für weitere Entwicklungen, die durch ihr Wirken dem Land Ostpreußen und damit auch ihrem Vaterland und der abendländischen Kultur einen wertvollen Dienst erwiesen haben.

*

Weitere Daten und Fakten findet man in dem von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, herausgegebenen Band Ostdeutsche Gedenktage 2000 (414 Seiten, 62 Abb., brosch., 16,80 DM).

Der schwarze Hund

Von RUTH GEEDE

Nach Mitternacht ging die kleine Gesellschaft wieder in das Haus zurück. Die Glocken, die das neue Jahr eingeläutet hatten, waren verstummt.

Der Hausherr hatte sein Feuerwerk im Park abgebrannt unter dem Jubel der Dorfkinder, die auf der Mauer hockten. Auch das Bleigießen war vorüber. Man rätselte noch ein wenig über die bizarren Figuren, die man im Schein des Kaminfeuers gegen die Wand hielt, um das Schattenbild besser deuten zu können.

Der kräftige Arrakpunsch duftete aus den Gläsern. Die Hausfrau reichte eine große Schüssel mit Pfannkuchen herum. Man aß und trank – die Stunde draußen im verschneiten Park hatte alle hungrig gemacht.

Plötzlich entstand auf der Diele Lärm. Kinderstimmen lachten, schwere Schritte polterten die Treppe hinunter, dann fiel die Tür krachend ins Schloß. „Sind die Lümmel denn noch nicht im Bett?" dröhnte der Baß des Hausherrn, in dem ein nachsichtiges Lächeln mitschwang.

Der blonde Pagenkopf des Jüngsten zwängte sich durch den Türspalt. „Vatchen, Mathes ist ganz naß!" Schon hatte sich die kleine Gestalt im Nachthemd durch die Tür geschoben und hockte nun auf den Knien des Vaters.

„Was habt ihr denn mit dem Mathes gemacht?" „Ach weißt, wir haben ihm erzählt, daß die Tiere heute nacht reden können. Das stimmt doch, Vatchen, nich? Und dann hat der Schorsch gesagt, oben auf der Lucht hocken die Spatzen im Schornstein, und die reden ganz laut, er hat's genau gehört. Dann hat der Schorsch sich aber hinter'm Schornstein versteckt, mit 'ner großen Kruk' voll Wasser, und wie der Mathes is raufgeklettert, hat er ihn beplauksсht, aber wie! Da is der Mathes ganz boßig geworden und is weggerannt ..." Der Kleine schlug die Hände zusammen.

„Das alte Spiel", nickte der Vater, so haben wir auch immer die Hirtsjungen reingelegt, und so haben wir selber was auf den Kopf bekommen. Nun aber ins Bett, Matzchen."

Die Gäste lachten noch, als der Kleine verschwunden war. „Was ist das denn für ein Aberglauben?" fragt der junge Assessor, der vor einigen Monaten an das Amtsgericht der Kreisstadt versetzt worden war.

„Was – daß Tiere in der Neujahrsnacht reden?" Der Hausherr nahm einen kräftigen Zug aus dem Glas. „Ja, so heißt es, und Seltsames ist schon manchmal in der Neujahrsnacht geschehen. Ich denk' noch, als der Rappe sich losgerissen hatte und in der Neujahrsnacht zittern im Hof stand und keine Menschenseele ihn in den Stall zurückbekam. Und drei Nächte später brannte der Stall ab und mit ihm verbrannten vier Pferde, die wir nicht mehr retten konnten."

Dieser und jener begann nun zu erzählen, sonderbare Geschichten aus der Neujahrsnacht, und der Arrakgrog mochte wohl die Phantasie beflügeln. Bis der Tierarzt sich erhob: „Ich glaub', mein guter Fuchs sagt jetzt auch zu mir: Oler, spann an on driew noah Hus, du hest jenoch jefiert!"

Der Abschied erfolgte in dem allgemeinen Gelächter, das der lustige Doktor heraufbeschworen hatte. Die Schlitten fuhren vom Hof, einer nach dem andern. Noch ein Winken, ein letztes „Prost Neujahr!", dann verhallte das Läuten der Schlittenglocken auf der Chaussee.

Der Assessor saß neben dem Tierarzt, fröstelnd in seinen Mantel gehüllt, denn die Kälte der ostpreußischen Neujahrsnacht machte sich trotz des kräftigen Punsches bemerkbar.

„Sie müssen sich auch 'nen Pelz anschaffen, Assessorchen", ratschlagte der Tierarzt, aus dessen hochgeschlagenem Otterkragen nur die rote Nase hervorleuchtete, „mag ja gutes Tuch sein, was Sie da haben, aber das wärmt doch nicht!" Er schob ihm fürsorglich die dicke Schaffelldecke über die Knie.

Kurz hinter dem Tor, schon im Windschatten der ersten, niedrigen Häuser, hielt der Tierarzt den Schlitten an. Der Assessor stieg aus. Er hatte nur durch einige kleine Straßen bis zu seiner Wohnung zu gehen. Der Abschied war wegen der späten Stunde nur kurz.

Die Schritte des jungen Mannes, der eilig nach Hause strebte, wurden bald unsicher, denn die dünnen Sohlen seiner modischen Lackschuhe glitten auf den blanken Spuren aus, die von Kinderschlitten gezogen waren. Verschlafen kauerten die dunklen Häuser in ihren Gärten. Der Lärm der Jahreswende war verstummt.

Plötzlich, einem unerklärlichen Zwang folgend, drehte der Assessor sich um. Er schrak zusammen: ein schmaler Schatten war in diesem Augenblick in das Dunkel einer vorspringenden Hauswand geschlüpft. Nun kam er scheu und witternd hervor. Es war ein Hund, ein mageres, wolfsgroßes Tier.

Der Assessor war kein Tierfreund, und Hunde waren ihm schon ganz zuwider. Er scheuchte das Tier mit der erhobenen Hand zurück und versuchte, schneller auszuschreiten. Als er sich an der nächsten Ecke umdrehte, sah er den Schatten wieder hinter sich.

„Geh fort", keuchte er und hob einen harten Schneeklumpen auf, den er nach dem Hund warf. Der Schatten glitt lautlos zur Seite, um sich dann, als der Mann weiterging, wieder an dessen Fersen zu heften.

Das Spiel wiederholte sich noch etliche Male. Der Hund blieb – ohne einen Laut von sich zu geben – auf der Fährte des Mannes.

Als der Assessor in eine schmale Gasse einbiegen wollte, um den Weg zu seiner nun schon nahen Wohnung noch etwas abzukürzen, sprang der Hund mit einem drohenden Knurrlaut vor. Er glitt an dem Mann vorbei und duckte sich, kaum drei Schritte von ihm entfernt, in den Schnee, den er mit seiner Rute peitschte. Im Schein einer nahen Laterne sah der Assessor das drohende Gebiß, das sich ihm wütend entgegenfletschte. Und als der Mann, verwirrt und am ganzen Leibe zitternd, noch einen Schritt vorwärtsging, setzte der Hund zum Sprung an.

Abwehrend hob der Mann den Arm vor die Brust, während er langsam, Schritt für Schritt, zurückging. Er ließ den Hund nicht aus den Augen. Keuchend blieb er auf der Mitte der Straße stehen. Er sah den dunklen Fleck im Schnee der Gasse. Der Hund rührte sich nicht.

Gerade wollte der Mann sich umdrehen, als ein Dröhnen aus der Gasse kam, dann ein Poltern und Klirren und schließlich ein dumpfer, erstickender Laut. Und er sah im hellen Licht der Schneenacht, daß sich – wohl dreißig Schritte von ihm entfernt in der schmalen Gasse – an einem baufälligen und schon lange geräumten Haus ein vorspringendes Giebelstück unter der Last des Schnees gelöst hatte und mit der Wächte herabgestürzt war.

Der Mann stand reglos da und starrte auf den unheimlichen Schneeberg, aus dem dunkel Mauerbrocken und Balken ragten. Er wäre wohl gerade an dieser Stelle gewesen, wenn er den Weg durch die Gasse genommen hätte.

In den anliegenden Häusern wurden die Fenster hell. Verschlafene, erschrockene Gesichter preßten sich an die Scheiben. Der Assessor wandte sich um und ging davon. Er blickte nach einer Weile noch einmal zurück. Im Schnee wanderte nur sein eigener Schatten mit.

Neujahrsbrauch: *Der Schimmelreiter und sein wildes Gefolge*
Zeichnung Erich Behrendt



Nütze den Tag!

Von ROBERT JUNG

Es gibt ein Glück, allein wir kennen es nicht; doch wir kennen es wohl, und wissen es nicht zu schätzen!", so Goethe in seinem „Tasso". – In dem neuen anbrechenden Jahr wird man wieder unzählige Fragen ach dem Glück aufstellen, ob durch Horoskope, Fernsehsendungen oder im persönlichen Gespräch. Man fragt sich, wie so oft, was bedeutet eigentlich Glück? Ist es beruflicher Erfolg, Geld, ein Lottogewinn oder die Gesundheit? Fragen über Fragen. Und dann ein neues Jahrtausend – wird es friedlicher sein als das vergangene, oder noch kriegerischer, noch mehr Leid, Sorgen – und Tod?

Ohne Fragen, es gibt ein „Evangelium des Glücks". – Unsere Lebenskunst besteht darin, daß wir überall und zu unseren Mitmenschen offene Sinne haben. Ein chinesisches Sprichwort sagt: Glück entsteht meist durch Aufmerksamkeit in kleinen Dingen, Unglück durch Vernachlässigung kleiner Dinge. Doch im Leben gibt es nur *ein* Glück, wie es auch nur *eine* Schönheit geben kann; es offenbart sich in unendlich vielen Formen immer aufs neue. Manche glauben sehr oft, rettungslos verloren zu sein. Und doch sollten sie wissen, daß uns Menschen ein Ozean des Glücks umgibt, wenn wir nur Verstehen, daraus zu schöpfen.

Viele Jahrhunderte hindurch haben Theologen und Philosophen die Lehre vertreten, daß unsere Erde und unser Leben ein „Jammertal" sei. Der Engel mit dem Flammenschwert verwehre jedem Sterblichen den Einlaß am Tor zum Paradies. Noch bitterer spricht der Herausgeber einer amerikanischen Zeitschrift. „Jeder, der heutzutage glaubt, glücklich zu sein, sollte sich auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen."

Doch damit ist die Frage nach dem Glück nicht beantwortet. Bereits ein großer Gelehrter und Schriftsteller, der vor 2000 Jahren in China lebte – Konfuzius – kannte insgesamt 288 verschiedene Deutungen des Glücks. Der Himmel bewahre uns davor, sie alle an dieser Stelle aufzuführen! Vielleicht kann man den Begriff „Glück" ebensowenig erklären wie Harmonie, Wohlbefinden, Liebe, Freude oder Lust. Denn genaugenommen bedeutet „Glück" einen echten Gefühlszustand, den man besitzt oder nicht besitzt. Den man aber besitzen kann, wenn man sein ganzes Streben darauf richtet, zumindest sich ernstlich darum bemüht.

Nun lebten unter uns eine nicht unerhebliche Reihe von „Lebenskünstlern", Menschen also, die immer, was und wo es auch sei, vom Glück begünstigt sind, andere dagegen als ausgesprochene „Pechvögel" oder „vom Unglück Verfolgte ..."

Einer der ersten „Klassiker des Glücks" war Epikur, der um 300 v. Chr. in Griechenland wirkte: Er erwarb in Athen ein großes Gelände, auf dem sich Wohn- und Gemeinschaftsräume befanden. Das galt damals als ein „Sanatorium für Glückssucher", eher noch eine „Volkshochschule für Lebenskünstler". Fast vierzig Jahre wirkte Epikur in dieser Gemeinschaft inmitten einer beachtlichen Schülerschar, die ihn als Lebenskünstler verehrte. Ihr Motto war „Leben und leben lassen". Doch nicht nur für Wohlhabende war in dieser Gemeinde Platz, auch die Gattinnen der Männer, ja, selbst ihre Sklaven fanden Aufnahme in dieser „Glückssucherschule". Sie alle waren mehr oder minder „Lebenskünstler", ihr erstrebenswertes Ziel, ein liebenswertes Verhalten gegenüber allen Mitmenschen und ein friedvolles Überdies. Sie brachten weiterhin Gesundheit in Verbindung mit einer sich immer gleichbleibenden Stimmung: Euphorie als ihr eigentliches Sinnbild. Ihr höchster Leitsatz, den man in unserem neuen 3. Jahrtausend nur unterstreichen kann: „Entziehe dich der Vergewaltigung durch die Gesellschaft. Meide ihre allzulange Bewunderung ebenso wie ihre Kritik. Werde frei von Furcht. Nütze den Tag und die Stunde und lies das Glück auf, wo es sich dir zeigt!"

Das neue Jahr

Von GERTRUD ARNOLD

Kirchenglocken läuten ein
ein geheimnisvolles Jahr,
Vater, laß uns nicht allein
und beschütze vor Gefahr.

Sehr beschwerlich ist der Pfad,
oftmals eng und auch sehr steil,
schenke täglich deine Gnad,
bringe Rettung, wahres Heil.

Glücksbringer zu Silvester

Von HILDE MURSA

In einem kleinen Dorf, das zwischen den großen masurischen Seen, zwischen dem Spirdingsee und dem Roschsee liegt, saßen in den Tagen nach Weihnachten vier Nachbarskinder zusammen, um „großen Rat" zu halten. Wie jedes Jahr, so wollte man auch dieses Mal den alten Silvesterbrauch *„Mit dem Bären gehen"* aufleben lassen.

Ein mit Erbsenstroh zurechtgemachter Bär, der von einem Bärenführer an der Kette gehalten wurde, ein Schornsteinfeger und eine Zigeunerin bildeten die Gruppe, die am Silvesterabend von Haus zu Haus zog, um die Dorfbewohner mit Spiel und Tanz zu unterhalten. Zudem sollte dieser Umzug im kommenden Jahr Glück und Segen für Haus und Hof und die besuchten Menschen bringen.

Helmut, den Kleinsten, schickte man zu einem Nachbarn, der als gutmütig bekannt war, um Erbsenstroh zu erbitten. Bereitwillig gab dieser so viel heraus wie etwa benötigt wurde. Mit großem Eifer wurde nun das Erbsenstroh geglättet und lange Seile daraus geflochten. Brunhilde, die ja „nur ein Mädchen" war, wurde von den großen Jungen dafür ausersehen, die Rolle des Bären zu übernehmen.

Da half kein Zetern und kein Wehklagen. Unerbittlich wurde sie vom Kopf bis zu den Füßen mit den kratzenden Strohseilen umwickelt. Um sie völlig unkenntlich zu machen, wurde ihr das Gesicht mit einer Stoffmaske verdeckt. Daraufhin sah sie nun nicht gerade wie ein Bär aus, aber ein Ungetüm war sie auf jeden Fall.

Ihr Bruder Eugen übernahm die Aufgabe des Bärenführers. Sobald er auf seiner Mundharmonika spielte, mußte der Bär tanzen oder sich im Kreis drehen. Rudi, der Wortführer unter den Nachbarskindern, hatte sich die Rolle des Schornsteinfegers vorbehalten, und der kleine flinke Helmut wurde von ihm zur Zigeunerin bestimmt.

Michel, den Bürgermeister und größten Bauern des Dorfes, wollte man zuerst mit einer Vorstellung beehren, denn seine Spenden waren in den vorhergehenden Jahren stets großzügig bemessen gewesen, und Humor hatte er auch. Freundlich wurde der abenteuerlich vermummten Schar auf ihr Klopfen hin die Haustür geöffnet, und mit Gepolter und Mundharmonikaspiel ging's in die gute Stube. Der Bär drehte sich nach den Klängen der Musik, und der Bärenführer ließ ihn kleine Kunststückchen vorführen. Die Zuschauer waren von diesem Schauspiel so sehr angetan, daß sie nicht auf die beiden anderen Besucher achteten.

Mit Gepolter in die gute Stube

Unbemerkt war der Schornsteinfeger in die Küche geschlichen und machte sich am Herd zu schaffen. Mit seinem Besen stieß er in den Aschkasten, und alsbald war der Steinfußboden mit der herausfliegenden Asche bedeckt. Als Michel durch das Klappern am Herd auf das Treiben aufmerksam wurde, brach er in schallendes Gelächter aus. Die Hausfrau dagegen lief mit einem entsetzten Aufschrei in die Küche und scheuchte den Schornsteinfeger hinaus.

In dem allgemeinen Tumult achtete niemand auf die Zigeunerin. Sie bediente sich an dem zum Silvesterabend üppig gedeckten Abendbrottisch. Brot, Speck, Wurst und eine Flasche Schnaps verschwanden alsbald in ihrem Henkelkorb. Die beiden Söhne des Hauses merkten indessen nichts von dieser „einnehmenden" Beschäftigung. Gar zu gerne hätten sie gewußt, wer hinter dem Erbsenstroh steckte. Dem ganzen Gehabe nach vermuteten sie ein weibliches Wesen dahinter. Doch der Bärenführer achtete darauf, daß niemand dem Bären zu nahe kam. Notfalls machte er von seiner Kette Gebrauch und teilte den Neugierigen derbe Schläge damit aus.

Die jungen Mädchen wiederum hatten ihre liebe Not, sich den Schornsteinfeger vom Hals zu halten, der versuchte, eine um die andere in den Arm zu nehmen und abzuküssen. Mit viel Gelächter und Geschrei gelang es ihnen, rechtzeitig zu entwischen, so daß er seine Spuren nicht allzu deutlich hinterlassen konnte.

Um dem Spektakel ein Ende zu bereiten und sich die Besucher vom Hals zu schaffen, belohnte der Hausherr die Aufführung mit einigen Geldstücken. Mit Mundharmonikaspiel, Bärengebrumm und Kettengerassel bedankte sich die Gruppe für die Gaben. Weiter ging's zum nächsten Haus, um die dortigen Bewohner ebenfalls mit einer Vorstellung zu beglücken.

Ob der Bürgermeister, als er sich zum Abendessen setzen wollte, immer noch gelacht hat, ist kaum anzunehmen. Doch in späteren Jahren hat er sicherlich so manches Mal geschmunzelt, wenn er sich die übermütigen Streiche von damals in Erinnerung rief.

Böse Geister und fromme Männer

Silvester im Zeitraffer präsentiert von Anne Bahrs

An Silvester – wer wüßte es hierzulande nicht? – wird Abschied genommen vom alten Jahr, Rückschau gehalten für ein Weilchen auf seine für uns wichtigsten Daten, Fakten und Ereignisse. Das junge Volk verschwendet nicht viele Gedanken an die Vergangenheit. Es ist jetzt aktiv, war seit Tagen schon in der Freizeit mit dem Planen für das Vorhaben am Altjahrsabend beschäftigt und wagte vielleicht, schon um einen Vorschuß für den nächsten Monat zu bitten. Knaller und Leuchtraketen mußten gekauft werden, um böse Geister abzuschrecken. Denn es gilt ja, das Neue Jahr würdig zu begrüßen.

Von guten Vorsätzen spricht wohl mancher am Silvesterabend, wenn der Alkohol die Zunge löst. In diesem Zustand brüstet man sich gern mit guten Taten, die ein belastetes Gewissen erleichtern.

So ist es heute, und abgewandelt ähnlich ging es wohl auch zu in der damals bekannten Welt, als jener eifriger Christ, des 31. Dezembers Patron, seinem Glauben lebte und ihn zu verbreiten suchte. Zu seiner Zeit wurde das große römische Reich vom Kaiser Konstantin regiert, den die Geschichtsschreiber „den Großen" nennen.

Der fromme Bischof der Christen in Rom besaß viel diplomatisches Geschick. Er war redegewandt, kümmerte sich um die Seelenqualen der Menschen, ihre körperlichen Gebrechen und kannte mancherlei Medizin.

Der Kaiser ist in unserer Vorstellung umgeben vom Ruhm seiner militärischen Erfolge. Doch auch Unrühmliches und Legendenhaftes wird über ihn berichtet: „Er ließ Frau und Sohn ermorden!", heißt es. Eitel und putzsüchtig soll er gewesen sein und ein ausschweifendes Leben geführt haben. Dennoch mußte der reiche Kaiser die Pein der Aussätzigen erleiden.

Der heilkundige Bischof konnte dem Kranken Linderung verschaffen. Zwar ließ sich der Monarch erst auf dem Sterbebett taufen, aber vor der entscheidenden Schlacht an der Milvischen Brücke zu Rom soll er schon ein Gebet an den Gott der Christen gerichtet haben. Nach dem Sieg gab er Religionsfreiheit, erlaubte den Bau der alten Peterskirche und der Lateran – Basilika in Rom. Die Christenverfolgung fand endlich ein Ende. Zum Dank für die Heilung vom Aussatz durfte sich der Bischof nun Papst Silvester nennen und die Tiara tragen. Seine Kirche wurde vom Kaiser reich beschenkt. Papst Silvester wirkte von 314–335. Er wurde später heilig gesprochen.

Als sich 400 Jahre später Pippin, der Franke, zum König krönen ließ, präsentierte ihm der Vatikan für den Beistand eine Urkunde über die „Konstantinische Schenkung". Danach hätte der römische Kaiser Konstantin der Kirche unter Papst Silvester den Lateran, die Stadt Rom und alle Provinzen des Abendlandes vermacht.

Erst der italienische Humanist Laurenzo da Valla konnte im Jahre 1440 mit wissenschaftlichen Argumenten die Fälschung dieses Dokumentes entlarven. Der streitbare Ulrich von Hutten sorgte für die Verbreitung seiner Kenntnisse darüber, die er 1518 während seiner Studien in Rom gewonnen hatte.

Als sich unser nun zu verabschiedendes Jahrtausend aus dem Zeitenschoße erhob, hatten sich die Menschen sehr vor dem prophezeihten Weltuntergang gefürchtet. Heimlich wurden noch die Dämonen beschworen, demütig – fromm und angstvoll Gottvater, der Gottessohn und die heilige Mutter Maria angebetet.



Feuerwerk: *Vom Zauber der Lichter lassen sich jung und alt einfangen* Foto Echo

Im Jahre 999 war des Kaisers Otto III. Berater und Bischof von Ravenna, Gerbert von Aurillac, zum Papst Silvester II. gewählt worden. Er durfte dieses Amt vier Jahre lang betreuen. Dieser hochbegabte Mann mit außergewöhnlichen Kenntnissen und Fähigkeiten auf literarischem, philosophischem und mathematisch-naturwissenschaftlichem Gebiet erwarb sich wesentliche Verdienste auch durch die gelungene Ostmission in Ungarn und Polen.

Zwei weiteren Päpsten, die den Namen Silvester trugen, stand die Glücksgöttin Fortuna nicht zur Seite. Papst Silvester III. hatte sich nur vier Wochen auf dem päpstlichen Stuhl halten können. Er wurde von Kaiser Heinrich III. abgesetzt. Der im Jahre 1105 von römischen Adligen als Gegenpapst gewählte Silvester IV. nahm sein hohes Amt nur wenige Tage wahr.

Seither hat sich das Rad der Geschichte schon wieder 895 mal gedreht. „Unsere" Zeit – hoch technisiert und doch nicht weniger kompliziert – ist ihren Genossen trotz Fernsprecher, Fernseher und Nachrichten aus aller Welt unüberschaubar geblieben. Wir brauchen alle viel Gottvertrauen und Menschen, die dank ihrer besonderen Fähigkeiten die Völker der Erde in Frieden geleiten.



Scherenschnitt H. Uhse

Aufgeruschelt

Tuta und Malchen

Tuta, Trautsterchen! Wart doch mal, was rennst wie e Bürstenbinder?!"

„Malchen, fast hätt ich dich gar nicht gesehn. Aber ich hab noch so viel zu beschicken, weißt? Zu Silvester kommt wieder meine ganze Bagage – Millennium woll'n die feiern, so'n Heckmeck. Nee, danke für Backobst, ich eß lieber Pflaumen. Aber was willst machen?"

„Tuta, Tuta, du bist ja richtig bedutt."

„Na Malchen, was sagst? Der Herbertche, dieser Posauk, du weißt doch, der Älteste von meinem Elschen, der hat sich rein scheckig gelacht, als er in einer Zeitung vom ‚Entchen von Tarau' gelesen hat. Entchen! Dabei meinten die unser Ännchen von Tharau, diese Dammelsköpp!"

„Erbarmung! Sag bloß! Das muß ja wirklich e Muskopp gewesen sein. Die hätten mal lieber in unserm Ostpreußenblatt *nachgelesen."*

„Sag ich doch, Malchen. Über Ostpreußen und seine Leute erfährt man da immer wieder was Interessantes. Deshalb hab ich auch ein Geschenkabo für meinen Neffen, den Horst, bestellt. Der hat vleicht Glumsaugen gemacht, sag ich dir. Und zu Pfingsten will der mit seiner Marjell mitkommen nach Leipzig zum Deutschlandtreffen. Was sagst nu?"

„Tuta, ich bin baff! Hast ihm beschabbert?"

„Na, Malchen, ich hab ihn nur ein bißchen getrietzt und geuzt und da hat er am End gesagt, er kommt mit, um zu sehen, was da alles los ist."

„Weißt Tuta, ich bin auch all aufgeruschelt – Pfingsten in Leipzig!" ***belauscht von os***

Wundersame Begegnung im Stadtpark

Von WILLI WEGNER

Genau weiß ich nicht mehr, warum ich fortging, warum ich einfach für eine Stunde hinauslief. Vielleicht war es mir ein bißchen zu laut gewesen. Vielleicht hatte ich auch zuviel von der Silvester-Bowle getrunken.

Es war eine kalte, klare Nacht. Die Sterne der letzten Dezemberstunde dieses Jahres flimmerten wie feine Kristalle auf samtenem Grund. Der Teich des Stadtparks war bereits zugefroren. Zwischen den Ästen der kahlen Birken hing ein weißer, glanzloser Mond und warf sein mattes Licht auf die dunklen Bänke.

Ich erschrak. Saß dort nicht jemand? Ja, kein Zweifel.

Mit einigen Schritten hatte ich die Bank erreicht. „Guten Abend", sagte ich.

„Guten Abend."

Es war ein alter, weißhaariger Mann. Barhäuptig. Die Hände in den Taschen seines abgetragenen Mantels. Völlig in sich zusammengesunken saß er da, dieser Mensch, für den ich sofort tiefstes Mitgefühl empfand. „Frieren Sie denn nicht?" fragte ich. „Sie werden sich den Tod holen!"

„Ja, so wird es wohl sein."

„Gehen Sie doch nach Hause, Menschenskind!" sagte ich.

„Das ist auch meine Absicht", sagte der Mann. „Ich bin sehr müde. Aber ich habe noch ein paar Minuten Zeit."

Ich hielt ihm meine Zigarettenschachtel hin.

„Nein, danke", wehrte der Alte ab, „ich rauche nicht mehr. Ich habe mein Quantum weg. Gewissermaßen meine Jahresration."

„Wo wohnen Sie denn?" fragte ich.

„Hier", sagte der Mann. „Hier in der Stadt. In allen anderen Städten aber auch. Nicht nur in den Städten. Überall."

„Sie sind wohl Vertreter? Handlungsreisender?"

Er lachte. „Jaja, man kann es fast so nennen. Aber man hat mir bereits bei meiner Einstellung gekündigt. Nun ja, ich bin alt, sehr alt, und die Jungen wollen ja auch mal ran!"

„Waren Sie wenigstens erfolgreich während Ihrer … sicher sehr langjährigen Tätigkeit?"

„Langjährig!?" Er schien zu überlegen, der Alte. „Nun ja, alles in allem ein Jahr. Ein geschlagenes Jahr! Und ob ich – oder dieses Jahr, was dasselbe ist – erfolgreich war, das kann ich nicht beurteilen. Das festzustellen liegt bei euch Menschen."

„Wieso? Sind Sie etwa kein Mensch?"

Er antwortete mit einer Gegenfrage: „Kann ein Mensch sich in Luft auflösen?"

„Natürlich nicht!" sagte ich.

In diesem Augenblick begannen ringsum in der Stadt die Glocken zu läuten und die Kanonenschläge zu donnern – und mit dem ersten Glockenschlag löste sich der weißhaarige Alte in Luft auf. Statt seiner hockte auf der Bank ein Kind. Ein kleines Kind. Gähnend noch und in einem unschuldig weißen Babyhemd.

„Wie kommst du denn hierher?" fragte ich verwundert. „Gehörst du nicht längst ins Bett?"

„Ich bin doch gerade erst aufgewacht", sagte das Kind. „Mein Vater, Sie haben ihn ja gesehen, hat mich selbst geweckt. Er hat mir ein paar gute Ratschläge mit auf den Weg gegeben, einmal kurz auf meinen Po geklatscht und ‚nun lauf man los!' gesagt …"

Mir ging ein Licht auf. Ich fragte: „Dann bis du also das neue Jahr?" – „Ja, das bin ich."

„Was wirst du uns denn bringen?" erkundigte ich mich. Hoffentlich nur Gutes, ja?"

„Ich bringe euch", sagte das Kind, „365 Tage, und es liegt ganz bei euch, was ihr damit anfangt!" Sprach's, gähnte noch einmal und lief dann freudestrahlend und jauchzend davon.

Außer Atem kehrte ich zu meiner Silvestergesellschaft zurück. „Stellt euch vor", rief ich, „ich habe sie beide gesehen, das alte und das neue Jahr!"

„Soso – das haben w i r auch!"

„Aber ich habe sogar", sagte ich, „mit ihnen gesprochen! Das alte Jahr trug einen schäbigen, abgetragenen Mantel und das neue Jahr ein schönes, weißes Hemd, etwa wie Schneewittchen …"

„Kommt, Kinder, laßt uns tanzen!" rief Lilo. „Ich hab's ja gleich gesagt: Der Mensch hat zuviel Bowle getrunken!"

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

nur wenige Stunden trennen uns noch vom Jahr 2000. Ich hätte es mir nie träumen lassen, daß ich es erleben werde, und so wird es auch vielen von Euch gehen. Einige haben noch die Friedensjahre des frühen Jahrhunderts erlebt, das nun zu Ende geht. Zwei Weltkriege, für manche Ostpreußen zweimal Flucht und dann die endgültige Vertreibung aus der Heimat, für viele Landsleute Gefangenschaft, Verschleppung, Zwangsarbeit und Neuanfang irgendwo – was hat das Leben nur von uns gefordert! Aber schließlich haben wir doch soviel Kraft in uns, daß wir jetzt in das Jahr 2000 gehen können.

Und das steht bereits auf den Programmen vieler Treffen, nicht nur auf dem des großen Deutschlandtreffens der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig. So schreibt Waltraut Weitz: „Ich war Schülerin der Ottokar-Schule in Königsberg, 1942 wurde ich aus der 8. Klasse entlassen. Unsere Schule wird im Jahr 2000 hundert Jahre alt. Zu diesem Zweck wollen wir uns im September treffen." Aber leider sind die ehemaligen Schülerinnen und Schüler in alle Winde verstreut, von einigen sind auch die Namen nicht mehr bekannt. Nun soll die Ostpreußische Familie helfen, diese zu finden. Also, liebe ehemalige Schülerinnen und Schüler der Ottokar-Schule: Bitte melden oder Hinweise geben an den Schriftführer der Schulgemeinschaft Siegfried Kabbeck, Ulmenweg 12 in 34414 Warburg.

Aus den USA schreibt uns Herbert Schemmerling, ein echter Lorbaß, wie er sich selber nennt. Er befaßt sich schon seit langem mit Familienforschung, da er aber schon seit 1951 in den Staaten wohnt, hat er keine Verbindung mehr zu Landsleuten dieses Namens. Im Mai 2000 kommt er nach Deutschland und will dann am 6. und 7. Mai das Heimattreffen des Kreises Heiligenbeil in Burgdorf bei Hannover besuchen. Das wäre doch eine gute Gelegenheit, ein Familientreffen aller Schemmerlings abzuhalten. Unser Landsmann ist sich sicher, daß es Leserinnen und Leser mit diesem Namen oder aus den betreffenden Familien stammend gibt. Wer an dem Sippentreffen interessiert ist, melde sich bitte bei Herbert Schemmerling, 4645 E. Montana Pl. Denver, CO 80222, USA. Ausnahmsweise gebe ich auch Telefon und Fax bekannt: 303-756-0516. Es kann aber auch eine Adresse in Deutschland angeschrieben werden: Siegfried Schemmerling, Masurenplatz 4 in 31515 Wunstorf.

Irene Piepenbrink, geb. Bierfreund, plant bereits für das Jahr 2005 – ein bißchen sehr weit voraus, aber es geht auch um eine Goldene Konfirmation. Und die soll Ende Mai 2005 in der Heimat gefeiert werden. Es handelt sich um die 68 Konfirmanden aus Aweyden und Peitschendorf, die 1955 in dem Aweyder Gotteshaus eingesegnet wurden. Da dieses heute zur katholischen Kirche gehört, wollen die Teilnehmer in die Evangelische Kirche in Sensburg ausweichen, wo Ende Mai 2005 die Goldene Konfirmation stattfinden soll. Über 48 Mitkonfirmanden hat Frau Piepenbrink bereits Nachricht, elf sind leider verstorben, vier leben noch in der Heimat, einer in Südpolen. Nun hofft die damalige Konfirmandin Irene Bierfreund, daß sich auch noch weitere melden. (Irene Piepenbrink, Tospelliweg 7 in 44149 Dortmund-Oespel).

So, auf Wiederlesen im Jahr 2000 – klingt toll, aber das ist ja bereits in der nächsten Woche. Und unserer großen, ständig „Nachwuchs" bekommenden Ostpreußischen Familie wünsche ich ein frohes und gesundes neues Jahr.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Die Marjell vom Dienst

Geschichte des Reichssenders Königsberg (Teil II) / Von Ruth Geede

Auf einer ganz anderen Ebene bewegten sich die Sendungen im ospreußischen Dialekt, im sogenannten Missingsch. Hier war die bekannteste Interpretin Marion Lindt, die auf Deiwel komm raus plachanderte, was unser ostpreußischer Wortschatz hergab. Als Hanne Schneidereit war sie „e Dienstmarjell von de alte Sort", die ihrer Herrschaft gehörig die Meinung sagen konnte und sich breit über ihre wechselnden „Schmisser" ausließ. Marion Lindt – liebevoll „Marionette" genannt – war die ostpreußische Marjell vom Dienst, sie wurde in vielen Unterhaltungssendungen eingesetzt und tourte mit dem Sender durch die Provinz. Ihr männlicher Gegenpart war der olle Schimkat, der täglich auf echt ostpreußische Art seine eigenen „Ansichten" zum besten gab. Sprecher war Paul Schuch, die Texte schrieben Waldemar Kuckuck und Hugo R. Bartels, die viele Unterhaltungssendungen gestalteten, aber auch als Reporter über Land zogen und ostpreußische Städtebilder zeichneten. S.O. Wagner leitete die öffentlichen Bunten Abende, die in Rauschen und Allenstein, in Tilsit oder Treuburg stattfanden. „Ossi" war ein Multitalent – Redakteur, Texter, Sprecher in einer Person. In der „Kurzweil am Nachmittag" sang sich Ferdi Dackweiler mit den neuesten Schlagern in die Herzen der Zuhörer, Peter Arco und Heinz Hellhoff informierten als „Tücki und Peter im Kino" über das Filmgeschehen. „Graf Arco", wie wir ihn nannten, machte dazu die Sendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken", Bruno Reisner inszenierte mit lockerer Hand einen „Kunterbunten Funk-Teller", um nur einige der beliebtesten Sendungen zu nennen. Auch der Schulfunk unter Leitung von Alfred Koch gab sich informativ und vielseitig.

Es war eben damals alles sehr unkompliziert, und wir waren ein eingearbeitetes Team, auf das Verlaß war. Es geschah nicht selten, daß ich ein Manuskript erst am Morgen des Sendetages ablieferte. Es wurde vervielfältigt, dann begannen die Proben, und zur Sendezeit stand alles. Natürlich wurde live gesendet – na ja, da gab es schon manchmal Versprecher, zumal manche Kopien kaum leserlich waren. Ich erinnere mich noch an einen, über den wir sehr gelacht haben: Ein neuer, sehr junger Sprecher frisierte im Landfunk „Baconschweine" zu „Balkonschweinen" um.

Die Sprecher! Da gab es eine ganze Reihe, die fast täglich zu hören war, wie Erna Senius, Marion Bonin, Tessa Wolter-Felder, Lita Gadowski, Ruth Norden, Heinz Schacht und Paul Schuch. Mit dem Schauspielhaus standen auch dem Sender große und glänzende Schauspieler zur Verfügung, wie Walter Süßenguth, Albert Lieven, Botho Kaatz, Hermann Speelmanns. Das galt ebenso für die Sänger, gleich ob sie zum Opernensemble gehörten oder in Königsberg gastierten. Einer der beliebtesten war der fast blinde Hans Eggert, der mit seinem volltönenden Bariton zum Sänger des ostpreußischen Liedes schlechthin wurde.

Die Werke zeitgenössischer heimischer Komponisten wie Otto Besch und Herbert Brust wurden direkt übertragen und sprengten somit die räumlichen Enden des Konzertsaales. So fanden Beschs „Kurische Suite" und seine „Ostpreußischen Tänze", Brusts Werke wie die „Bernsteinkantate" und das „Oratorium der Heimat" über den Rundfunk den Weg zu den Menschen selbst im entlegensten Winkel unserer Heimat. Aber sie



Zuletzt Sendungen aus dem Keller des Funkhauses: *Erich Börschel und seine Frau Ruth (um 1939)* Fotos (2) Archiv Geede

gewannen auch darüber hinaus an Bekanntheit und gelangten bald in die deutschen Konzert- und Musikprogramme. Die politische Redaktion unterstand dem Intendanten. Seit 1929 saß der ehemalige Generalmajor Siegfried Haenicke auf dem Intendantensessel. Er wurde sehr populär als Initiator der Sendereihe „Kamerad, ich rufe Dich!" Auch damals, lange Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, versuchten ehemalige Kriegskameraden Verbindung miteinander zu bekommen. Obgleich Haenicke in Goebbels einen Fürsprecher hatte, mußte er 1938 seinen Platz räumen, den nun Dr. Alfred Lau einnahm. Der gebürtige Insterburger war durch seine launigen, oft sehr derben Dialektpoeme bekannt geworden. Lau hatte sich schon früh mit dem Rundfunk befaßt, so redigierte er bereits 1924 die Programmzeitschrift „Der Königsberger Rundfunk". Als Intendant öffnete er das Funkhaus, diesen repräsentativen Neubau mit sieben Senderäumen und einer für die damalige Zeit hervorragenden Kantine, für interessierte Besucher. In einem Stadtführer von 1938 findet sich unter „Sehenswürdigkeiten" folgender Hinweis: „Reichssender Königsberg, Adolf-Hitler-Straße 21/25 – so war der Hansaring umgetauft worden –, Intendant Dr. Lau, Eintritt 20 Pfennig, Voranmeldung erforderlich."

Es fehlen noch viele Namen in diesem Rückblick auf die Glanzzeiten des Reichssenders Königsberg. Da es persönliche Erinnerungen sind, habe ich vor allem diejenigen genannt, mit denen ich zusammengearbeitet habe oder sogar befreundet war. Und wenn ich erst jetzt Erich Börschel nenne, der das Tanz- und Unterhaltungsorchester leitete – Dirigent des Rundfunkorchesters war Eugen Wilken – und der durch seine Kompositionen wie das „Spatzenkonzert" in ganz Deutschland bekannt wurde, hat das einen Grund. Denn er und seine Frau Ruth schrieben das Schlußkapitel des Reichssenders Königsberg, als der große Orlog begann.

Auf den Außenaufnahmen wirkte halb Ostpreußen mit

Ruth Börschel hat mir ihre Aufzeichnungen über die letzten Tage des Reichssenders Königsberg überlassen, die wir bereits im *Ostpreußenblatt* veröffentlichten. So soll hier nur noch kurz der Endweg verfolgt werden.

In den letzten Tagen des sterbenden Königsberg hing jeder in der Heimat Verbliebene an einem noch funktionierenden Rundfunkgerät. Von Anfang Februar bis Mitte März 1945 herrschte Funkstille, dann wurde bis Anfang April wieder gesendet. Während der Unterbrechung hausten Börschels, deren Wohnung im Maraunenhof unter Beschuß lag, im Keller der Kantinenwirtin des Senders in der Diefenbachstraße westlich der Zwillingseiche, zusammen mit zwei weiteren Musikern. Der größte Teil der Orchestermitglieder war eingezogen worden. Das Orchester konnte nur existieren, weil es Börschel gelungen war, französische und belgische Musiker aus einem Gefangenenlager zu verpflichten. Der Saxophonist, der wie die meisten Männer noch im Februar zum Volkssturm eingezogen worden war, fiel bei der Verteidigung des Gutes von Gauleiter Koch. Unter größten Schwierigkeiten gelang es Börschels, ihren Freund auf dem Luisenfriedhof unter militärischen Ehren beisetzen zu lassen.

Als die Pillauer Landstraße wieder freigekämpft worden war, wurde beschlossen, den Sender noch einmal in Betrieb zu nehmen, und Börschels zogen in den Keller des Funkhauses. Ruth Börschel, die bisher für ein Nachrichtenbataillon gekocht hatte, wurde für Ansagen eingeteilt. Ende März fanden sich die Mitglieder des Soldatensenders Danzig ein, die sich mit ihrem Tonstudio in den Kellerräumen etablierten.

Dann kam das Ende: Am 7. April begaben sich die im Sender Verbliebenen mit dem Ü-Wagen und drei Lastwagen auf die Flucht. Der Konvoi gelangte unter den größten Schwierigkeiten nach Pillau. Von der Gauleitung in Neutief mußte ein Marschbefehl geholt werden. Ruth und Erich Börschel setzten zusammen mit Dr. Tank, dem Leiter des Soldatensenders Danzig, nach Neutief über. Dr. Tank erhielt den Befehl, alle wichtigen Sendegeräte und Tonbänder im Postamt Flensburg zu deponieren.

Der Transport ging ohne den Ü-Wagen nach zehn endlosen Tagen des Wartens auf dem Seeweg nach Swinemünde. Von dort zogen die Börschels unter den schwierigsten Umständen bis nach Plön. Sie gaben die bis dahin geretteten Musikbänder dem Soldatensender mit, der sich in Hamburg melden sollte. Getreu ihrer Zielvorgabe brachten Börschels dann die Kiste mit den Sendegeräten zum Flensburger Postamt – sie ward nie wieder gesehen. Genau wie die Musikbänder. Das war das endgültige Ende des Reichssenders Königsberg.

Aber die Erinnerung lebt. Das merke ich immer wieder, wenn ich irgendwo lese oder spreche, und ehemalige Mitglieder der Rundfunkspielschar kommen auf mich zu und singen das Kinderstundenlied. Andere Landsleute erzählen von ihren Erlebnissen mit dem Reichssender Königsberg, denn bei den vielen Außenaufnahmen hat ja halb Ostpreußen mitgewirkt.

Manchen der ehemaligen Mitglieder des Reichssenders Königsberg bin ich auch nach der Vertreibung begegnet. Mit Waldemar Kuckuck bestritt ich bunte Ostpreußenabende, Dr. Hilpert habe ich in Hamburg aufgesucht, als er NDR-Intendant geworden war, Hajo Paris habe ich wiedergetroffen, der 1939 in seine Heimatstadt Danzig zurückgekehrt war, Alfred Koch, Marion Lindt, Irene Herr und viele andere. Mit den meisten Literaten festigte sich sogar das früher lose Verhältnis. Wir waren dankbar, daß wir noch lebten und schreiben konnten. Wiederholt habe ich Agnes Miegel auf Schloß Apelern und Bad Nenndorf besucht, ebenso Erminia von Olfers-Batocki in Bad Harzburg, Gertrud Papendick, die Kudnigs, Paul Brock, Hansgeorg Buchholtz, Martin Borrmann – wir waren wieder in Verbindung.

Eine besondere Freundschaft konnte sich noch vertiefen: Ruth Grunewald, die 1938 zum Deutschlandsender gegangen war, kam auf meine Veranlassung als Redakteurin zum *Ostpreußenblatt*. Allerdings hieß sie nun Ruth Maria Wagner, und als solche ist sie als Herausgeberin vieler Ostpreußenbücher noch heute bekannt. Die schöne Stimme der leider Verstorbenen ist auf Kassetten festgehalten.



Mitarbeiterin des Rundfunks in Königsberg: *Ruth Geede*

„Land der dunklen Wälder..." Wenn irgendwo unser Ostpreußenlied erklingt, muß ich an Herbert Brust denken. Niemand hätte damals gedacht, weder der Komponist noch sein Texter Erich Hannighofer – dieser junge, stille Dichter, der im Heiligenbeiler Kessel blieb –, daß einmal dieser Schlußchor der „Ostpreußenkantate" zu unserem Lied werden würde, dem schönsten aller Heimatlieder, das einmal über den Reichssender Königsberg kam und damals offiziell kaum beachtet wurde, weil es „zu choralartig" war. Heute ist es Trost, Bekenntnis und Verpflichtung.

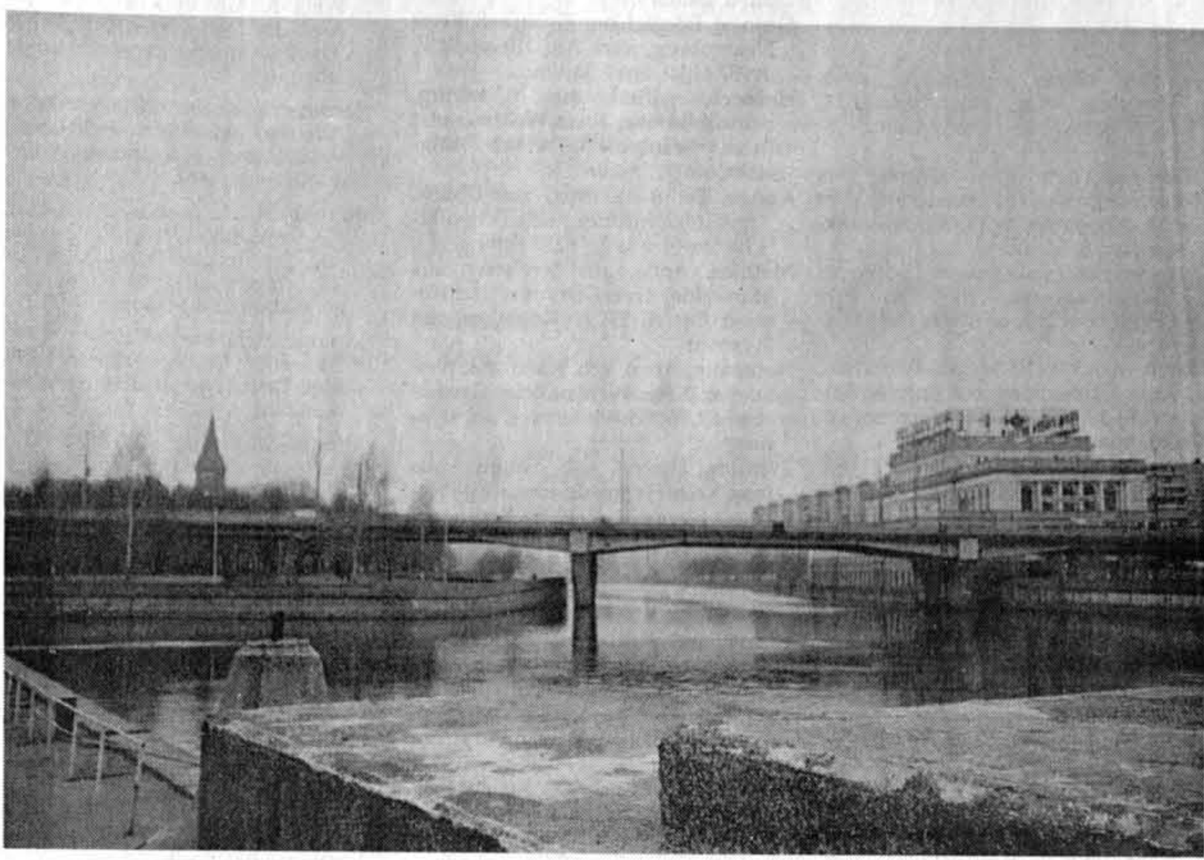
Die Vergangenheit ist eben noch nicht einmal vergangen. *(Schluß)*

„Guten Morgen, Pflastersteine"

Auf der Suche nach den alten deutschen Straßen

In Rußland gibt es keine Wege, sondern Richtungen." Wenn dieses Axiom für die „große" russische Erde über viele Jahrhunderte galt, so setzte es sich im Königsberger Gebiet erst in den letzten fünfzig Jahren durch. Man braucht nur den Blick etwas genauer auf die Straßen zu richten, und es wird klar, daß durch die Schlaglöcher und Risse der russischen „Richtungen" die alten Königsberger „Wege" sichtbar werden. Einige Gebietsleiter haben, als sie durch die Risse des heimischen Asphalts auf die Überreste des deutschen Pflasters sahen, spontan entschieden: warum nicht in den Provinzstädten die Straßen aufreißen, die im Laufe eines halben Jahrhunderts ohnehin verschlissenen „Richtungen"? Zumal man auf Geld zum Flicken der Löcher ohnehin nicht hoffen darf.

Die ersten „archäologischen" Ausgrabungen auf der Suche nach deutschem Kopfsteinpflaster hatte die Insterburger Verwaltung genehmigt. Wohl wissend um die Schwierigkeit und den möglichen politischen Aspekt der bevorstehenden Arbeiten, schickte die Leitung des Ortes eine Delegation, bestehend aus vier Leuten, zu einer vierzehntägigen Dienstreise nach Oldenburg in Niedersachsen. Nachdem eine Zeichnung mit den Wegarbeiten angefertigt worden war, und nachdem die Arbeiter in Deutschland die Technik des Verlegens erlernt hatten, machten sich die frisch Motivierten an die Arbeit zur „Wiedererrichtung der historischen Vergangenheit" auf den Straßen der Stadt. Der Zustand der Pflastersteine erfreute sie und



Königsberg, Pregelbrücke: *Schadhafte Verkehrswege, wohin man schaut* Foto Samstag

die Verwaltung gleichermaßen: 90 Prozent der unter dem Asphalt versteckten Pflastersteine waren in gutem Zustand. Nicht umsonst hatte man mit dem Asphalt auf deutschen Wegen gepfuscht, hatte er doch das Kopfsteinpflaster für so lange Zeit gut konserviert. Die materiellen Kosten erwiesen sich sogar niedriger als geplant, da als Rohstoff nur der am Ort „hergestellte" Rohstoff Sand benötigt wurde. Aufgrund des in Deutschland durchgeführten Praktikums konnten die Meister das freigelegte Kopfsteinpflaster fachgerecht wiederherstellen.

Der stellvertretende Gebietsleiter des Kreises Insterburg, S. Koslow, meinte, daß die Deutschen schon immer besser waren im Erfinden, so daß die Perspektiven des mitgelieferten „Know-How" gut seien, daß es jedoch noch zu früh sei, über Ergebnisse zu reden, da man noch über zu wenig „archäologische" Erfahrungen verfüge. Auch im Süden des Gebiets stehen die Straßenarbeiten unter dem Motto „Wir geben der Stadt ihre historischen Straßen zurück". Aber „Bagrationowsk" in Preußisch Eylau zu verwandeln gelingt im Moment noch nicht, solange die „ehrbaren Städter" über Pflastersteinhaufen staken müssen, die über Nacht freigelegt wurden. Die Stadtväter haben den Pflasterarbeiten Wachen zur Einhaltung der Ordnung beigeordnet, um die Bürger von der Zweckmäßigkeit der Maßnahmen zu überzeugen. Der Gebietsadministrator des Kreises Pr. Eylau, W. Reutzkij meinte, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt die „Wege"-Sache in seiner Stadt „zumindest besser vorangingen als in Königsberg". Es bleibt zu hoffen, daß dieser Optimismus des Stadtobersten reale Früchte tragen wird.

Im Norden des Gebiets, in Heinrichswalde, denkt man nicht über eine Rückgabe des historischen Gesichts der Stadt nach, aber die Straßenarbeiten werden nach derselben Methode durchgeführt, wie bei ihren Kollegen in Preußisch Eylau und Insterburg. Der stellvertretende Bürgermeister W. Bankow beschreibt die Beschaffenheit der Straßen in seinem Amtsgebiet als „scheußlich", und wegen der absoluten Knappheit des örtlichen Budgets wird der Asphalt mit Brecheisen und Spaten abgetragen, dann wird das Kopfsteinpflaster aufgedeckt und mit kleinen Besen ausgefegt und das war's.

Es scheint, daß in nächster Zukunft auch andere Städte sich dieser „Retro-Parade" anschließen werden. Wenn dieser Prozeß nicht aufzuhalten ist, dann kann man sich genauso gut mit allen Kräften an die Restaurierung der Vorkriegsstraßen begeben, wie das bereits die Verwaltung von Insterburg getan hat. Ihre Erfahrung dient anderen als Wissenschaft. Nur die Autofahrer werden sich vielleicht ein paar deutsche Flüche zulegen müssen, denn trotz alledem ist es für sie nicht das Gelbe vom Ei.

Andrej Zabelkin/ MRH
(Aus: „Kaliningradskaja Prawda")

Rauhe Realität im Osten

Wechsel in der Leitung des Deutsch-Russischen Hauses in Königsberg

Großer Bahnhof für den Leiter des Deutsch-Russischen Hauses in Königsberg, Friedemann Höcker. Höcker und seine Frau Ursula wurden nach sechsjähriger Tätigkeit am Pregel im Rahmen einer großen Feierstunde, an der auch zahlreiche Ehrengäste aus der Bundesrepublik und dem Königsberger Gebiet teilnahmen, verabschiedet. Alle Festredner würdigten die Verdienste von Höcker um die Völkerverständigung, für die er bereits vor zwei Jahren mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden war. Dies hob insbesondere der Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Ernst-Jörg v. Studnitz, hervor.

Neben ihm sprachen unter anderen der Bundestagsabgeordnete Jochen Welt (SPD), Bürgermeister der Stadt Recklinghausen und Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung sowie Friedrich v. der Groeben von der Stiftung Königsberg, einer der Gründerväter des Deutsch-Russischen Hauses, weiterhin Wolfgang v. Fumetti, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) in Eschborn, der Königsberger Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko, Oberbürgermeister Jurij Sowenko und zahlreiche andere Vertreter des öffentlichen Lebens in Königsberg. Höcker bedankte sich in seiner Abschiedsrede bei allen erschienenen Gästen und wünschte seinem Nachfolger Sergej Henke viel Erfolg bei seiner Arbeit. Henke (59) und seine Frau Irina haben ihre Arbeit in Königsberg bereits aufgenommen. Der in Kasachstan geborene Rußlanddeutsche betonte in seiner Antrittsrede, daß er gedenke, vor allem ein offenes Haus zu führen, in dem man miteinander rede.

Henke war bisher Berater des brandenburgischen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe (SPD) in Osteuropaangelegenheiten. Bereits zweimal hatte er den Ministerpräsidenten auf Reisen in das Königsberger Gebiet begleitet – das letzte Mal im Juli 1999. Für den bereits 25 Jahre in Deutschland lebenden Germanisten bedeute der Umzug aus dem brandenburgischen Oranienburg vor allem die Herausforderung, sich mit der „rauhen Realität" im Osten zu beschäftigen. Henke: „Hier kann ich die Praxis dessen erproben, was man im Westen für geeignete Modelle hält."

Helfen wird ihm dabei voraussichtlich seine Erfahrung vor der Wende. 1964 war er nach dem Studium in Moskau als Dolmetscher in die DDR gekommen. Er arbeitete dort für die „Zeitschrift für deutsche Außenpolitik", war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der DDR-Akademie für Staat und Recht in Potsdam-Babelsberg, die als Kaderschmiede galt und gehörte Anfang der 90er Jahre zu den Gründern der dortigen Politischen Fakultät.

Für wichtig hält Henke insbesondere die Rolle der deutsch-russischen Verständigung bei der gesamteuropäischen Einigung. Diesen Aspekt will er auch in Zukunft bei der Arbeit des Königsberger Kulturzentrums, das im Auftrag des Bundesinnenministeriums von der GTZ betrieben wird, berücksichtigt wissen. Auch von russischer Seite werden an Henke viele Erwartungen geknüpft. Entsprechend hoch sei die Wertschätzung des Gebietsgouverneurs Gorbenko und anderer offizieller russischer Stellen, so heißt es.

Bereits vor der Verabschiedung von Friedemann Höcker hatte die deutsche Delegation unter anderen mit Gouverneur Gorbenko und Oberbürgermeister Sowenko konferiert. Am Vorabend der Abschiedsveranstaltung wurde außerdem noch das zehnjährige Bestehen des Vereins der Rußlanddeutschen, „Eintracht", in Königsberg begangen. Diese Feier fand in der Öffentlichkeit Königsbergs großen Anklang, und so ließen es sich verschiedene Volksgruppen nicht nehmen, ihren Anteil an den Feierlichkeiten mitzutragen. **BI**

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Kunstwerke entdeckt

Königsberg – In Königsberg sind fast 1500 Kunstwerke entdeckt worden, die im Zweiten Weltkrieg vor dem Einmarsch der Russen versteckt worden waren. Diese wurden kurz vor Weihnachten 1999 auf dem Gelände des früheren Königsberger Schlosses gefunden. Die Objekte seien, so hieß es, Teil der Sammlung des ehemaligen Preußischen Museums der Stadt Königsberg, das sich im Schloß befand. Der Wert der Kunstschätze wird auf umgerechnet mehrere Millionen Mark geschätzt.

Sturmschäden

Königsberg – Große Schäden richtete ein Sturm an, der an der ganzen Ostsee tobte. Etwa die Hälfte des Königsberger Gebiets, vor allem die Samlandküste blieb kürzere Zeit ohne Stromversorgung. In einigen Dörfern mußten die Einwohner wegen der großen Schäden bis zu vier Tagen nach dem Sturm ohne Elektrizität ausharren. Im ganzen Königsberger Gebiet wurden zahlreiche Dächer abgedeckt, Strommasten kippten ab. Bisher wurden im gesamten Königsberger Gebiet etwa 2000 entwurzelte Bäume gezählt, davon allein 600 rund um Rauschen, die nun meist zu Brennholz verarbeitet werden müssen. Der durch den Sturm verursachte Gesamtschaden für das Gebiet beläuft sich auf etwa eine Million Mark.

Neues Werk

Angerapp (Darkehmen) – Die tschechische Firma Briok Tabor eröffnete Anfang Dezember in Angerapp ein neues Werk, in dem zunächst Zündkerzen für Pkw aller Art hergestellt werden. Die Investitionssumme beträgt rund 2,5 Millionen US-Dollar (etwa 4,8 Millionen Mark), mit der etwa 40 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Die Investition wurde vor Ort einhellig begrüßt, da es in Angerapp und Umgebung zuletzt keinerlei industrielle Arbeitsplätze mehr gab.

Ehrendoktorwürde

Königsberg – Große Ehrung für Dr. Herbert Beister aus Essen. Nach Marion Gräfin Dönhoff wurde ihm als zweiten Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg die Ehrendoktorwürde der Universität Königsberg verliehen. Der fast 75jährige stellvertretende Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg der Landsmannschaft Ostpreußen wurde für seine Verdienste um die Schaffung von Brücken zwischen den Menschen in der Bundesrepublik und in Königsberg ausgezeichnet. Er sehe diese Verleihung auch als Anerkennung für die Tatsache, daß es ihm gelungen sei, bereits 1989 den Vorhang nach Königsberg geöffnet zu haben. Durch seine wirtschaftlichen Tätigkeiten und möglicherweise durch die Vermittlung des Auswärtigen Amtes sei es wohl möglich gewesen, bereits am 26. November 1989 erstmals in seine Heimatstadt zu reisen und dort über wirtschaftliche Anfangskontakte zu verhandeln. In seiner Dankesrede betonte Beister vor allem, daß es ihm, wie auch vielen anderen Söhnen der Stadt, am meisten am Herzen liege, die schöne Stadt Königsberg wieder aufzubauen, sie zu erneuern. Mit der Erneuerung sei aber auch die Restaurierung des Alten, insbesondere des Königsberger Doms gemeint. **BI**



zum 99. Geburtstag

Jannek, Martha, geb. Feyka, aus Gardenien, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 24, 33165 Lichtenau, am 8. Januar

Kopruch, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 21385 Amelinghausen, am 9. Januar

Schmitz, Anna, geb. Czarnetzki, aus Neidenburg, jetzt Kurfürstenstraße 3, 59821 Arnsberg, am 3. Januar

zum 98. Geburtstag

Dumpke, Paul, aus Allenburg, Schwönestraße, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 1, 22880 Wedel, am 4. Januar

Jendreyzik, Hedwig, geb. Wichmann, aus Königsberg, jetzt Wohnstift Entenbach, Falkenstraße 16, 81541 München, am 1. Januar

Kohlhoff, Edith, geb. Montzka, aus Königsberg, Tiergartenstraße 29, jetzt Karl-Jatho-Weg 12, 90411 Nürnberg, am 5. Januar

zum 97. Geburtstag

Blau, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Geisenheimer Straße, 14197 Berlin, am 9. Januar

Sadlowski, Auguste, geb. Pelka, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Magdalenenflusterweg 6, 18273 Güstrow, am 3. Januar

Stolzenburg, Magdalena, geb. Dellin, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Adalbert-Stifter-Straße, 84478 Waldkraiburg, am 4. Januar

zum 96. Geburtstag

Toffeleit, Fritz, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 6. Januar

zum 95. Geburtstag

Klebingat, Gretel, geb. Mikoleit, aus Tilsit, Niedrunger Straße 131, jetzt Kneipp-Straße 41, 31080 Bad Endbach, am 4. Januar

zum 94. Geburtstag

Behrendt, Erich, aus Tapiau, Neustraße, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 6, 46509 Xanten, am 6. Januar

Dietrich, Eliese, geb. Skodt, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Singstraße 14, 47137 Duisburg, am 7. Januar

Hermann, Maria, geb. Dietrich, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 33 a, jetzt Senioren-Pflegeheim, Haus am Freistrom, Bergstraße 33–37, 19386 Lubz, am 3. Januar

zum 93. Geburtstag

Biller, Wilhelm, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Westerstraße 25, 25923 Süderlügum, am 9. Januar

Maeder, Johann, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 14, 73527 Schwäbisch Gmünd, am 3. Januar

Riechert, Grete, geb. Böttcher, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Windthorststraße 33, 65929 Frankfurt, am 8. Januar

Schwermer, Liesbeth, geb. Schubert, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 41539 Dormagen, am 6. Januar

Tonk, Ida, geb. Tadday, aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Lohmühlenstraße 19, 45897 Gelsenkirchen, am 5. Januar

zum 92. Geburtstag

Freimuth, Martha, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hammertaler Straße 3, 45549 Sprockhövel, am 8. Januar

Kledtke, Lisbeth, geb. Czuja, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Piusweg 3, 33617 Bielefeld, am 9. Januar

Meseck, Berta, aus Kohling, Kreis Danzig, jetzt Schanzenstraße 54, 34130 Kassel, am 3. Januar

Schmidt, Irma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Kirchenweg 2, 86554 Pöttmes, am 4. Januar

Stenzel, Lotte, aus Gollau 16, jetzt Hauptstraße 54 b, 23611 Bad Schwartau, am 4. Januar

Turowski, Berta, aus Allenstein, Schanzenstraße 29, jetzt Berghofener Straße 82, 53227 Bonn-Oberkassel, am 28. Dezember

zum 91. Geburtstag

Bechler, Karl, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Straße 22, 31275 Lehrte, am 9. Januar

Günther, Kurt, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Wentorfer Straße 123, 21029 Hamburg, am 7. Januar

Kelmer, Liesbeth, geb. Schmidtke, aus Cranz, jetzt Samlandstraße 45, 23669 Timmendorfer Strand, am 7. Januar

Kruschewski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt An der Flurscheid 10, 61352 Bad Homburg, am 8. Januar

Lebedies, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lintruper Straße 93, 12305 Berlin, am 4. Januar

Schmidt, Ilse, geb. Block, aus Königsberg, jetzt Theodor-Storm-Straße 26, 24376 Kappeln, am 30. Dezember

Zander, Marie, geb. Hochleitner, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Ständehaus 10, 41515 Grevenbroich, am 7. Januar

zum 90. Geburtstag

Bergner, Margarete, geb. Mattern, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Berlinstraße 66, 28233 Celle, am 25. Dezember

Eisenblätter, Elise, geb. Neumann, aus Wehlau, Feldstraße, jetzt Hammerstein 28, 59457 Werl, am 4. Januar

Erlach, Emma, geb. Manweiler, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Wichurastraße 25/I, 12249 Berlin, am 8. Januar

Gronert, Eduard, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kleinfeld 7, 66957 Hilst, am 1. Januar

Holdack, Alfred, aus Allenburg, Schwönestraße, Kreis Wehlau, jetzt In der Braubach 13, 61462 Königstein, am 7. Januar

Kunze, Dr. med. Fritz, aus Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt Benedikt-Schwarz-Straße 2, 76275 Ettlingen

Mathias, Anna, geb. Jenderny, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Koselau Ost 8, 23738 Riepsdorf, am 3. Januar

Neumann, Anna, geb. Klein, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 1, 59955 Winterberg, am 9. Januar

Treinies, Helene, geb. Saunus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Prierosser Straße 51 A, 12357 Berlin, am 8. Januar

Vogee, Charlotte, geb. Symanzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wittringer Straße 11, 45964 Gladbeck, am 7. Januar

Stadie, Adolf, aus Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee 15 und Königstraße 46, jetzt Schatzmeisterstraße 34, 22048 Hamburg, am 9. Januar

Winkler, Elsbeth, geb. Kasokat, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Kochstraße 11, 50354 Hürth, am 4. Januar

zum 85. Geburtstag

Althoff, Wilhelm, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 14, 32602 Vlotho, am 6. Januar

Arras, Emma, geb. Pifan, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Sofienstraße 13, 64711 Erbach, am 5. Januar

Drescher, Helene, geb. Hennig, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Ritterstraße 6, 41564 Kaarst, am 4. Januar

Haupt, Edith, geb. Heinrich, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Johannes-Lüft-Straße 17, 55129 Mainz, am 5. Januar

Hirth, Otto, aus Tilsit, Hohe Straße und Jägerstraße, jetzt Breite Straße 76, 06406 Bernburg, am 6. Januar

Kleinewalter, Gerda, geb. Kullick, aus Lyck, jetzt Heinrich-Rave-Straße 10, 25524 Itzehoe, am 3. Januar

Kublick, Ida, geb. Bräunling, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 24, 38350 Helmstedt, am 4. Januar

Kurschat, Frieda, geb. Lengwenus, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hambkebach 8, 32545 Bad Oeynhausen, am 8. Januar

Lange, Hedwig, geb. Eckert, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Karlsbader Weg 2, 61118 Bad Vilbel, am 8. Januar

Lenz, Hilde, geb. Krumm, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Reinstorfer Ring 2, 29394 Lüder, am 9. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 1. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Aus der Vergangenheit lernen (Das Bistum Breslau wird tausend Jahre alt)

Sonntag, 2. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Schicksal Vertreibung (Wie andere Völker damit umgehen)

Sonnabend, 1. Januar, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report spezial: Ostpreußen (Eindrucksvolle Reportagen aus dem Königsberger Gebiet und Masuren)

Montag, 3. Januar, 16.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Der Schriftsteller Siegfried Lenz (Porträt über den Ostpreußen)

Montag, 3. Januar, 22 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (4. Die Generäle)

Montag, 3. Januar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Ostfront (1. „Weihnachten sind wir wieder zu Hause")

Dienstag, 4. Januar, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Reisewege Ostpreußen (Zwischen Masuren und Frischem Haff)

Dienstag, 4. Januar, 21.30 Uhr, arte-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee

Mittwoch, 5. Januar, 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Posen und das Posener Land

Mittwoch, 5. Januar, 22 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (5. Der Widerstand)

Donnerstag, 6. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 6. Januar, 21.45 Uhr, ARD: Heimatfront (1. „Mobilmachung")

Freitag, 7. Januar, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (6. Das Erbe)

Sonnabend, 8. Januar, 12.10 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Kalenderblatt (Vor 50 Jahren wird der Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten [BHE] in Kiel gegründet)

Sonntag, 9. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Neisse – Eine Stadt der Musik (Zum 100. Geburtstag von Joseph Thamm)

Montag, 10. Januar, 14.40 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Teuer bezahlter Frieden" (Der Versailler Vertrag und die Weimarer Republik)

Montag, 10. Januar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Ostfront (2. „Vorwärts Kameraden, wir müssen zurück")

Mittwoch, 12. Januar, 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Land am Meer – Hinterpommern

Mittwoch, 12. Januar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Banker (Geschäfte britischer und amerikanischer Banken mit den Nazis)

Donnerstag, 13. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 13. Januar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Abwarten, bis sie tot sind? (NS-Opfer und die Wiedergutmachung)

Donnerstag, 13. Januar, 21.45 Uhr, ARD: Heimatfront (2. „Die Volksgemeinschaft")

Donnerstag, 13. Januar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Verletzte Erde (Eine Mission für Königsberg)

Ohl, Erika, geb. Eichler, aus Heiligenbeil, jetzt Nibelungenstraße 5, 40549 Düsseldorf, am 6. Januar

Paleit, Max, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenstraße 8, 37586 Dassel, am 5. Januar

Pauli, Maria, geb. Pohlmann, aus Guttstadt, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Brönderhof 26, 46483 Obrighoven, am 3. Januar

Poschmann, Luise, aus Löwenhagen 12, jetzt Karl-Berner-Straße 15, 79400 Kandern, am 5. Januar

Sarg, Helene, geb. Wielgoß, aus Neu-Ukta und Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Körnerplatz 2, 39218 Schönebeck, am 5. Januar

Schiemann, Heinz, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Königsberger Straße 11/5, 73479 Ellwangen, am 3. Januar

Schlenther, Werner, aus Baltupönen, jetzt Grottenkamp 16, 48308 Senden, am 6. Januar

Schwirblat, Frieda, geb. Lingsminat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 9, 31311 Uetze, am 4. Januar

Unruh, Heinz, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brunnenstraße 3, 65558 Holzheim, am 6. Januar

zum 80. Geburtstag

Altmann, Edith, geb. Glaß, aus Aßlakken, Kreis Wehlau, jetzt Weiße-Ewald-Straße 32 A, 44287 Dortmund, am 4. Januar

Bachmann, Lisbeth, geb. Petrick, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 9, 08525 Plauen, am 7. Januar

Bartsch, Walter, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Bussardring 24, 30916 Isernhagen, am 5. Januar

Berkowsky, Alwin, aus Tapiau, Bahnhofstraße, Kreis Wehlau, jetzt 83371 Stein, am 6. Januar

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 12. Januar, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, „Erminia von Olfers-Batocki", Kurzreferat.

So., 16. Januar, **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 28. Januar, 15 Uhr, erste Zusammenkunft im neuen Jahr im Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Auf dem Programm stehen ein Rückblick auf den Weihnachtsmarkt, Aktivitäten und Hilfskonvois nach Ostpreußen sowie die Planung einer Gestütsreise nach Trakehnen vom 28. Juli bis 8. August. Auskünfte bei Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 8. Januar, 15.30 Uhr, Diavortrag von G. Liessau unter dem Motto „Unter Kreuz und Adler – Der Deutsche Orden im Mittelalter" im Kolpinghaus Freiburg.

Lahr – Donnerstag, 6. Januar, 11.15 Uhr, Neujahrsempfang des BdV im Gasthaus Krone, Dingl. Hauptstraße 4. – Donnerstag, 13. Januar, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dingl. Hauptstraße 4. Bitte Spenden für die Tombola mitbringen.

Schwäbisch Hall – Die Kreisgruppe besteht im Jahr 2000 zehn Jahre. Anläßlich dieses „kleinen" Jubiläums wird eine Begegnung aller Landsmannschaften im Kreis Schwäbisch Hall vorbereitet. Nach dem Krieg fanden Tausende von Vertriebenen aus den Ostgebieten Unterkunft in Westdeutschland. 1958 wurde in Berlin der Bund der Vertriebenen gegründet. Heimatvertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler organisierten sich im BdV. Ebenfalls in den 50er Jahren bildeten sich die ersten Landsmannschaften in dem Kreisgebiet. Heilung der Vertreibungsfolgen und Pflege des heimatlichen Kulturgutes waren und sind die Ziele. Es entstanden u. a. die Landsmannschaften der Banater Schwaben, Bessarabier, Karpatendeutschen, Ost- und Westpreußen und Pommern, Schlesier, Siebenbürger, Sudetendeutschen und Ungarndeutschen. Aber auch Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren sowie der Tschechoslowakei und Rumänien wurden in Schwäbisch Hall aufgenommen. Sie alle fanden nach anfänglichen Schwierigkeiten ein neues Zuhause in diesem Kreis. Dies veranlaßt die Gruppe, das Treffen aller Landsmannschaften unter das Motto „Alte Heimat – Neue Heimat" zu stellen. Landrat Ulrich Stückle hat die Schirmherrschaft für diese Begegnung übernommen. Es ist ein kleines Jubiläum, aber ein großer Tag für alle Vertriebenen. Jede Landsmannschaft stellt sich mit Wort, Musik und Tanz vor. Die Veranstaltung findet am Sonnabend, 27. Mai 2000, 14 Uhr im „Neubau" in Schwäbisch Hall statt. Die Koordination hat die 1. Vorsitzende Ursula Gehm, Telefon 07 91/5 17 82, übernommen. Mitglieder aller Landsmannschaften und Gruppen sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 13. Januar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Grimmelfingen, Bushaltestelle Rathausstraße 8. Einkehr erfolgt im „Hirsch". – Donnerstag, 20. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit gemütlichem Beisammensein in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 13. Januar, 15 Uhr, Seniorentreffen im Etter-Haus/Rotes Kreuz. Auf dem Programm steht eine Vorlesung von Wintergeschichten aus der Heimat mit anschließendem Diavortrag. – Donnerstag, 20. Januar, Nachmittagsspaziergang der Wandergruppe mit Treffpunkt am Schwenninger Bahnhof um 14.30 Uhr. Unterwegs werden naturkundliche Betrachtungen erläutert.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 8. Januar, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße. – Mittwoch, 12. Januar, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 14. Januar, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 12. Januar, 15 Uhr, Monatstreffen im Hotel Salzburger Hof. Auf dem Programm stehen der Jahresrückblick und ein Arztvortrag.

Bamberg – Mittwoch, 19. Januar, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11. Kriminaloberkommissar Will von der Kripo Bamberg referiert zum Thema „Sicherer wohnen, sicherer leben".

Bayreuth – Freitag, 14. Januar, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Hof – Sonnabend, 8. Januar, 15 Uhr, Hauptversammlung mit Neuwahl im Restaurant Kreuzstein, Hof.

Nürnberg – Freitag, 14. Januar, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz. Auf dem Programm stehen Berichte über den Landesdelegiertentag in Gunzenhausen und über eine Reise nach Königsberg 1999.

Starnberg – Mittwoch, 12. Januar, 15 Uhr, „Rundgespräche" der Gruppe im Café Prinzregent, Bayerischer Hof, Starnberg.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Sonnabend, 15. Januar, Fleck- und Königsberger Klopseessen mit anschließendem Tanz. Der Kostenbeitrag für Mitglieder beträgt 12 DM, Nichtmitglieder zahlen 20 DM. Anmeldungen bis zum 8. Januar unter Telefon 04 21/60 89 97 oder 60 42 85.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 10. Januar, Treffen der Frauengruppe. – Der Spielnachmittag findet nach Rückspräche mit Herrn Stein im neuen Jahr jeden zweiten Donnerstag im Monat unter der Leitung von Frau Geller und Lm. Naether statt.

Wiesbaden – Dienstag, 11. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. – Donnerstag, 13. Januar, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert wird „Schlachtplatte". Es kann auch nach Speisekarte bestellt werden. Anmeldungen bis zum 10. Januar bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt anmelden. ESWE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Hannover / Heimatgruppe Königsberg-Stadt – Freitag, 28. Januar, 12 Uhr, traditionelles Essen im „Ihme Blick", Hannover, am Krankenhaus Siloah. Christa Pfeiler-Iwohn wird nach dem Essen über ihre Arbeit „Waisenkinder in Königsberg 1945-1948" berichten. Telefonische Voranmeldung bei Ilse Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70, oder Roswitha Kulikowski, Telefon 0 51 01/25 30. – Vorankündigung: Freitag, 4. Februar, 14.30 Uhr, „Bunter Nachmittag" zusammen mit den Gruppen Insterburg und Memel. Gäste sind herzlich willkommen.

Oldenburg – Mittwoch, 12. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stadthotel (früher Schützenhof Eversten), Hauptstraße 36. Auf dem Programm steht ein Diavortrag von Polizeioberkommissar Lutz Schnadwinkel zum Thema „SeniorenInnen als Fußgänger und Radfahrer im Straßenverkehr". Gäste sind herzlich willkommen.

Osnabrück – Dienstag, 11. Januar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 3. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Heinke Braß. – Donnerstag, 6. Januar, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Eva Matthies. – Donnerstag, 13. Januar, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Waltraud Liedtke.

Bonn – Vorankündigung: Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Winterfest unter dem Motto „Elche stehn und lauschen" im Brücken-Forum, Kennedybrücke, großer Saal, Bonn-Beuel. Durch den Abend führt Alma Reipert. Mitwirkende sind u. a. die Kapelle „Andy-Simon-Sextett" und die Folklore-Gruppe Holzlar. Außerdem steht eine große Tombola auf dem Programm. Der Eintritt kostet 30 DM (im Vorverkauf vom 10. Januar bis 2. Februar). Schüler, Studenten und Mitglieder der JLO zahlen 15 DM. Kartenvorverkauf: Zigarrengeschäft Mühlensiepen Bonn, Poststraße 24 (Ecke Sürst), Telefon 63 66 53, und bei Lederwarengeschäft Gumbrecht, Bad Godesberg, Theaterplatz 1, Telefon 35 35 01.

Köln – Dienstag, 4. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Auf dem Programm steht u. a. das Gedenken an den Fluchtmonat Januar 1945. Zudem werden Gedenktage berühmter Ostdeutscher hervorgehoben. Gäste sind herzlich willkommen.

Recklinghausen – Mittwoch, 12. Januar, 16 Uhr, Königsberger Klopseessen im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Schwelm – Die Gruppe wurde 50 Jahre alt. Aus diesem Grunde veranstaltete man eine Feierstunde mit geladenen Gästen. Beginnend mit einer Andacht, welche von Pastor Ernst Martin Greiling feierlich gestaltet wurde, gab es neben einem Reigen von Glückwünschen der benachbarten Gruppen aus Gevelsberg, Ennepetal, Wuppertal und Gelsenkirchen ein umfangreiches Festprogramm. Auch der amtierende Bürgermeister der Stadt Schwelm, Dr. Jürgen Steinbrücke, ließ es sich nicht nehmen, die Arbeit der Gruppe in seinem Grußwort persönlich zu würdigen. Die Festrede mit dem politischen Hintergrund des Rechts auf die Heimat hielt der Landesvorsitzende Dr. Mathiak. Zur besonderen Freude vieler Mitglieder, die schon in den Anfängen bei der Gruppenarbeit mitwirkten, gab es auch ein Wiedersehen mit dem Ehrenvorsitzenden und Mitbegründer Otto Petersdorf. Mehrfach waren der MGV Einigkeit und der Schlesische Singkreis mit Liedern aus der Heimat zu hören. Auch die literarischen Vorträge einiger Mitglieder trugen zur Abrundung des Festaktes bei. Natürlich gab es nicht nur Festliches für Aug und Ohr. Die Gruppe hatte auch für kulinarische Höhepunkte gesorgt, und am kalten Büfett und bei erlesenen Getränken konnte so mancher Gast 50 Jahre Gruppenarbeit noch einmal Revue passieren lassen.



Festliches für Aug und Ohr: *Die Anwesenden ließen 50 Jahre Gruppenarbeit in Schwelm Revue passieren* Foto privat

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Landesgruppe – Wer kann helfen? Zwecks Erstellung einer Broschüre anläßlich des 50jährigen Bestehens der Landesgruppe werden dringend nähere Angaben über den Landrat a. D. Dr. A. Deichmann benötigt. Dr. Deichmann war in den 50er Jahren Vorsitzender der Landesgruppe. Auch gehörte er zu den Mitunterzeichnern der Charta der Heimatvertriebenen 1950 in Stuttgart. Wer weiß Näheres über seinen Lebensweg, kennt Verwandte, Nachkommen etc. Jedes Detail ist wichtig. Landsleute, die helfen können, werden sich bitte direkt an den Landesvorsitzenden Dr. Wolfgang Thüne (Adresse siehe oben).

Kaiserslautern – Freitag, 7. Januar, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Neustadt – Bei der Veranstaltung in dem Saal der Neustadter Trachtengruppe forderte Manfred Schusziara die Anwesenden auf, die in der Heimat lebenden Deutschen mittels einer Spende zu unterstützen. Herbert und Tilla Olschewski hatten eine reichhaltige Tombola vorbereitet und die Gewinne selbst gestiftet. Sie wurden von Ehepaar Melzer tatkräftig unterstützt. Spenden und Verkauf der Lose erbrachten zusammen den beachtlichen Betrag von 400 DM. Dieses Geld soll dazu beitragen, die große Not in Ostpreußen zu lindern und denen Hoffnung zu geben, die von offizieller Seite schon abgeschrieben wurden. Der Betrag wird an die Bruderhilfe überwiesen, die die Brücke zu den in der Heimat lebenden Landsleuten schlägt.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Angesichts des zu Ende gehenden Jahres 1999 dankte der Landesvorsitzende Erwin Kühnappel auf einer Arbeitsberatung allen Vorstandsmitgliedern und Kreisvorsitzenden für ihr Mitwirken bei der Lösung heimatpolitischer Aufgaben. Wichtigster Tagungsordnungspunkt war die gründliche Vorbereitung der Landesdelegiertentagung am 11. März 2000. Die Kandidatenliste für den neu zu wählenden Landesvorstand konnte bis auf die Frauenbeauftragte abgeschlossen werden. Der Landesvorstand bestätigte die Festlegung, Christine Altermann zur Geschäftsführerin der Geschäftsstelle zu bestellen und Helga Seidel als Sachbearbeiterin der Geschäftsstelle einzusetzen. In Vorbereitung des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig wurde die Anreise der Kreisgruppen, die Verteilung der Ausstellungsflächen sowie deren Finanzierung beraten. Gewürdigt wurde die positive Bilanz der humanitären Hilfe für das nördliche Ostpreußen, insbesondere für den Kreis Tilsit-Ragnit, durch den Beauftragten des Landesvorstands, Lothar Rauter, ferner die Bemühungen für den Erhalt des historischen Portals der Königin-Luise-Brücke in Tilsit. Erwin Kühnappel wünschte allen Anwesenden weiterhin viel Schaffenskraft zum Wohle der Heimat. Die nächste Sitzung des Landesvorstandes findet am 2. Februar, 10 Uhr, im „Platnerhof" in Chemnitz statt.

Aschersleben – Donnerstag, 20. Januar, 14 Uhr, Arztvortrag im Bestehornhaus.

Dresden – Dienstag, 18. Januar, 14 bis 16 Uhr, Veranstaltung unter dem Motto „Gottfried Herder" in der Krenkelstraße 8, 01309 Dresden. Leitung: Elfriede Rick. Interessenten sind herzlich willkommen.

Zwickau – 11. Januar, 14 Uhr, Treffen mit Grützwurstessen im Begegnungszentrum des DRK, Marienthaler Straße 64, Zwickau. – Für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni 2000 nach Leipzig sind noch Plätze frei.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Kirchweihe in Pettelkau – Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Pettelkau und den umliegenden Orten sowie vieler Priester hat der Metropolit von Ermland, Erzbischof Dr. Edmund Piszcz, die wiederaufgebaute Kollegiats- und Wallfahrtskirche in Pettelkau eingeweiht. An dem feierlichen Gottesdienst nahmen auch 50 frühere Bewohner aus Pettelkau sowie den nahegelegenen Orten im Ermland mit großer Freude teil. Von der deutschen Botschaft in Warschau war Botschaftsrat Winfried Lipscher (selbst Ermländer) gekommen. Für die Diözese Elbing nahm deren Generalvikar Josefzik teil. Der Erzbischof begrüßte besonders herzlich die aus der Bundesrepublik Deutschland angereisten früheren Bewohner, die gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Braunsberg in den letzten fünf Jahren größte Anstrengungen unternommen haben, damit diese Kirche im ursprünglichen baulichen Zustand wiedererrichtet werden konnte. Sie haben nicht nur eifrig gespendet, sondern durch ihr Gebet mitgeholfen, dieses Werk zu vollenden. Die Albe und das Meßgewand, welches der Erzbischof bei dem festlichen Gottesdienst trug, waren zuvor von Monika Hoppe namens des Missionswerkes der katholischen Frauen Deutschlands, Verband Ermland, dem Ortspfarrer überreicht worden. Auch der Meßkelch symbolisierte die Verbindung zwischen dem alten und dem neuen Ermland. Es ist der Kelch des verstorbenen Pfarrers Johannes Preuß aus Nußberg, Kreis Heilsberg, den dieser zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum als Geschenk erhalten hatte. Prälat Schwalke hatte ihn zur Verfügung gestellt. Zu dem Ereignis der Kirchweihe waren von polnischen Rundfunk und Fernsehen Journalisten und ein Kamerateam angereist. Gerhard Steffen und Manfred Ruhnau wurden für eine Sendung interviewt, die tags darauf gesendet wurde. Einen weiteren 30 Minuten langen Bericht gab es am folgenden Wochenende im Regionalfernsehen Danzig. Das gelungene Werk fand allseits volle Zustimmung. Ein besonderer Dank gilt dem jetzigen Pfarrer von Pettelkau, Tadeusz Rudzinski, der maßgeblichen Anteil an der Wiedererrichtung der Kirche hat.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Die Einstellung des großen Hilfstransportes von Rendsburg nach Gerdauen wegen enormer Zollschwierigkeiten bedauern wir nach wie vor, und selbst private Hilfsfahrten kämpfen an der Grenze mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Deshalb werden im neuen Jahrtausend die privaten Besuche in unsere Heimatorte überwiegen. Das letzte Jahr in diesem Jahrtausend ist fast zu Ende, und deshalb möchten wir allen tatkräftigen Funktionsträgern unserer Kreisgemeinschaft für ihren selbstlosen Einsatz herzlich danken. Unser Dank gilt aber auch allen Landsleuten, die mit ihren Spenden für die Heimatarbeit und ihrem Besuch des Hauptkreistreffens sowie zahlreicher Kirchspiel- und Ortstreffen immer wieder ihre Treue zur ostpreußischen Heimat bekundet haben.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44

Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus Gumbinnen – Von dem Chef der Administration des Gumbinner Landkreises im Gebiet Königsberg ging bei der Kreisgemeinschaft folgendes Schreiben ein: „Sehr geehrter Herr Arthur Klementz, sehr geehrte Gumbinner! Im Namen der Kreisverwaltung und des Kreisrates wünschen wir allen Gumbinnern frohe Weihnachten, gute Gesundheit und viel Glück im neuen Jahr! Wir schätzen sehr Ihren Beitrag für die Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen. Und wir wollen unsere Dankbarkeit für das Verständnis für unsere Probleme zum Ausdruck bringen, aber auch dafür, daß den Gusewern geholfen wurde, insbesondere in Form der Kinder-/Schulspeisung. Wir sind sicher, daß unsere Beziehungen auf gegenseitigem Verständnis und Vertrauen auch im Jahr 2000 fortgesetzt werden. – Mit freundlichen Grüßen – Chef der Kreisverwaltung gez. A. G. Trifonow – Vorsitzende des Kreisrates gez. L. M. Batalow."

Heimatgruppe Hamburg – Am Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg (U-Bahnstation Messehallen – Haus der Heimat, 1. Stock), ein Treffen der Heimatgruppe Hamburg mit fröhlichem Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt. Alle Landsleute und Gäste sind dazu herzlich eingeladen. Organisation und Auskunft: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen Familiensippe Schemmerling – Seit den 50er Jahren lebt der gebürtige Heiligenbeiler Herbert Schemmerling, ein treuer, sehr heimatverbundener Landsmann, in den USA. Mehrfach hat er Ostpreußen und den Kreis Heiligenbeil besucht, und auch an den Kreistreffen in Heiligenbeil nimmt er in regelmäßigen Abständen teil. Darüber hinaus gibt er für die in Kanada und den USA lebenden Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil ein mehrseitiges Heimatblatt heraus mit dem Titel „Heiligenbeiler Zeitung". Nun hat er eine neue Idee entwickelt. Für alle Träger des Namens Schemmerling (nicht nur seine Verwandten) veranstaltet er während des Kreistreffens am 6. und 7. Mai in Burgdorf ein Sondertreffen. Seine Familienforschung hat bisher ergeben, daß es weltweit etwa 160 Personen gibt, die den Namen Schemmerling tragen. Davon leben 110 in Deutschland, 25 in den USA, vier in Australien und einer in Kanada. Fast alle wußten, daß sie aus Ostpreußen stammen bzw. dort Vorfahren hatten. Seit Monaten wirbt Herbert Schemmerling mit Rundbriefen für sein Sondertreffen. Das Lokal steht noch nicht fest, sein Bruder Siegfried arbeitet aber daran. Wer selbst den Namen Schemmerling trägt oder Verwandte, Bekannte etc. mit diesem Namen hat, schreibe bitte an Herbert Schemmerling, 4645 E. Montana Pl., Denver, CO 80222/USA, Telefon und Fax 3 03–7 56–05 16. In der Bundesrepublik Deutschland ist Siegfried Schemmerling, Masurenplatz 4, 31515 Wunstorf, Telefon 0 50 33/22 30, Ansprechpartner.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Hannover – Die Heimatgruppe veranstaltet am Freitag, 28. Januar, ab 12 Uhr, wieder ihr traditionelles Essen im „Ihme-Blick", Hannover, am Krankenhaus Siloah. Christa Pfeiler-Iwohn wird nach dem Essen über ihre Arbeit „Waisenkinder in Königsberg 1945–1948" berichten. Wir bitten um telefonische Voranmeldung bei Roswitha Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70, oder Roswitha Kulikowski, Telefon 0 51 01/25 30. – Am Freitag, 4. Februar, 14.30 Uhr, veranstaltet die Gruppe zusammen mit den Gruppen Insterburg und Memel sowie der örtlichen LO-Gruppe einen „Bunten Nachmittag". Auch hier sind Gäste herzlich willkommen.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Dorftreffen Barwiese – Auch im Jahr 2000 treffen sich die Baarwieser, Hirschberger, Tafelbuder und Thierberger vom 24. April bis Anfang Mai im Haus an der Düne, Zwischen den Kiefern 3, 18347 Neuhaus, Telefon 03 82 26/8 03 23. Busfahrten in die Umgebung und zu sonstigen Sehenswürdigkeiten können an Ort und Stelle organisiert werden. Neben dem Haus an der Düne nimmt die Familie Rogall, Seestraße 4, 18347 Ostseebad Dierhagen, Telefon 0 38 2 26/8 03 37, Anmeldungen entgegen.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2000 – Auf vielfachen Wunsch erfolgt auch im Jahre 2000 eine Reise in die Heimat Ostpreußen. Notwendige Vorbereitungen sind getroffen, Kontakte zu unseren Partnerstädten Preußisch Eylau und Landsberg/Ostpreußen sind gesichert. Reiseverlauf: Mittwoch, 14. Juni, Abfahrt von den Haltepunkten Rotenburg/Wümme – Verden/Aller (Hotel Grüner Jäger) – Hannover (ZOB) zur Zwischenübernachtung in Bromberg. Vom 15. bis 18. Juni erfolgt ein Aufenthalt in Sensburg (Hotel Mrongovia) mit Rundfahrten nach Goldap, Rominter Heide, Suwalki, Kloster Wigry u. a. Montag, 19. Juni, Abfahrt von Sensburg über Preußisch Eylau nach Königsberg (Unterbringung im Hotel Baltic). Dienstag, 20. Juni, Rundfahrt durch Nord-Ostpreußen und Fahrt zur Kurischen Nehrung. Mittwoch, 21. Juni, Abfahrt von Königsberg zur Fahrt durch den Kreis Preußisch Eylau, Aufenthalt in Preußisch Eylau. Weiterfahrt über die Grenze zur Übernachtung in Marienburg. Donnerstag, 22. Juni, Besichtigungsfahrt über Dirschau nach Danzig zur Stadtführung. Mittagessen in Danzig. Freitag, 23. Juni, Rückfahrt nach dem Frühstück über Deutsch Krone, Pomellen, Berlin, Hannover, Verden, Rotenburg/Wümme. Folgende Leistungen sind im Reisepreis enthalten: Fahrt im 4-Sterne- Reisebus, alle Übernachtungen mit Halbpension, Ausflüge laut Programm, Visa-Gebühren. Einzelzimmerzuschlag auf Anfrage. Empfohlen wird ein Busreisen-Versicherungspaket. Benötigt wird noch ein sechs Monate gültiger Reisepaß. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt. Ein detailliertes Programm kann ab sofort beim Kreisvertreter abgefordert werden. Interessenten bitte melden.

Noch vorrätige Heimatbücher – „In Natangen – Ein Bildband". Der ostpreußische Landkreis in 1420 Bildern (29 DM). „Die Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau", ein Standardwerk mit allen Ortsteilen (45 DM). „Sagen und Schwänke aus Natangen", 250 Heimatsagen aus Natangen mit Zeichnungen (25 DM). „Der Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten", 125 Orte mit fast 600 Einzelbildern auf 365 Postkarten von 1900 bis 1940 (35 DM). „Preußisch Eylau, eine Kreisstadt in Ostpreußen", Geschichte, Dokumentation, Erinnerungen, Literatur (52 DM).

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Heinz Olschewski 70 Jahre – Am 6. Januar begeht der Vorsitzende der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" in unserer Heimat seinen 70. Geburtstag. Der Kreisgemeinschaft Sensburg ist es ein echtes Anliegen, ihm aus diesem Anlaß herzliche Glückwünsche zu übermitteln und ihm ihren Dank für all das auszusprechen, was er für die daheimgebliebenen Landsleute getan hat. Heinz Olschewski wurde am 6. Januar 1930 in Neu Proberg geboren, wo sein Vater den Beruf eines Schmiedes ausübte. Mit fünfzehn Jahren verlor er auf der Flucht vor der einrückenden Roten Armee seine Mutter im Heilsberger Dreieck. Er selbst gelangte bis in den hinterpommerschen Kreis Regenswalde (Regierungsbezirk Stettin). Drei Jahre lang arbeitete er bei verschiedenen polnischen Bauern, bevor es ihm gelang, von einem staatlichen Gut aus eine Ausbildung als Traktorist anzutreten. 1951 kehrte er in die Heimat zurück, wo er zunächst Lkw-Fahrer und kurze Zeit später Busfahrer wurde. 1964 machte er sich mit seinen Ersparnissen als Taxifahrer selbständig. Nach einer Reihe von Lehrgängen in Fahrzeugmechanik, Klempnerei und Lackiererei konnte er 1971 die Meisterprüfung in Fahrzeugmechanik ablegen und im Jahr darauf eine Reparaturwerkstatt eröffnen. Diese betrieb er 23 Jahre lang bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand. Kaum aus dem Berufsleben ausgeschieden, stellte Olschewski sich der Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" als Vorsitzender zur Verfügung. Dieses Amt übt er mit Tatkraft und Hingabe aus. Täglich ist er in der Geschäftsstelle: telefonierend, Termine absprechend und Hilfe für notleidende Menschen organisierend. Unvergessen werden den Besuchern seine Reden zu den Hauptkreistreffen 1996 und 1998 bleiben, die er im Kreistag und in der jeweiligen offiziellen Feierstunde gehalten hat. Wenn Heinz Olschewski spricht, springt der Funke sofort auf die Zuhörer über. Es bleibt zu hoffen, daß Olschewski der „Bärentatze" und der Kreisgemeinschaft Sensburg noch viele Jahre erhalten bleibt. Im Frühjahr 2000 sind in Sensburg Vorstandswahlen. Wir würden uns sehr freuen, wenn er das Amt des Vorsitzenden erneut übernehmen würde, schrieb er doch jüngst, daß ihm diese Tätigkeit große Befriedigung gebe, da er bedürftigen Menschen helfen könne.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Heimatbrief Weihnachten 1999 – Der Heimatrundbrief „Land an der Memel" Nr. 65 wurde inzwischen an alle Bezieher verschickt. Er ist mit 176 Seiten wieder sehr umfangreich und enthält neben Berichten aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft und den Kirchspielen, über die 710-Jahr-Feier in Ragnit sowie das Hauptkreistreffen in Erfurt zahlreiche interessante Beiträge aus der Geschichte und der Heimat früher und heute. Die Schriftleitung dankt allen Einsendern sehr herzlich. Erneut müssen wir darum bitten, Anschriftenänderungen unbedingt der Geschäftsstelle mitzuteilen, da immer wieder Sendungen mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurückkommen und dann nicht zugestellt werden können. Bezieher, die den Heimatbrief – aus welchen Gründen auch immer – noch nicht erhalten, können sich an den Schriftleiter Manfred Malien, Restorfer Straße 7 a, 24211 Preetz, Telefon und Fax 0 43 42/8 75 84, wenden.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Konstituierende Kreistagssitzung – Bei der Kreistagssitzung in Wessels Hotel in Syke wurde auf Grund der kürzlich stattgefundenen Wahlen der alte Kreistag verabschiedet und der neue konstituiert. Zu Beginn konnte der Kreistagsvorsitzende Hans Wittke vom Patenkreis den stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Syke, Rainer Lentz, sowie 23 Kreistagsabgeordnete begrüßen. In seiner kurzen Ansprache überbrachte Rainer Lentz Grüße der Stadt Bassum und erwähnte, daß seine Eltern ebenfalls zu den Vertriebenen gehörten und er bereits den südlichen Teil Ostpreußens besucht habe. Er freute sich, daß es ihm vor seinem Kommen möglich war, sich über die Kreisgemeinschaft sogar im Internet informieren zu können. Der Kreisvertreter Joachim Rudat hob in seinem Bericht besonders lobend hervor, daß es wegen des verstärkten Einsatzes von Hans Schlender und Willi Preiß jetzt 5000 Anschriften für Heimatbriefbezieher gebe. Ein schöner Erfolg für die Kreisgemeinschaft. Rudat gab einen kurzen Rückblick und freute sich über die Verjüngung des Kreistages nach der Wahl (Durchschnittsalter jetzt 65 Jahre). Für die Zukunft müsse die Arbeit in den Ausschüssen allerdings wesentlich intensiviert werden, denn es gebe noch viel zu tun. Nach Abhandlung der Regularien mit dem Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Dann wurde der alte Kreistag mit großem Dank verabschiedet, und einige Ehrungen wurden vorgenommen. So erhielt Willi Preiß für seine sehr verdienstvolle Arbeit an der Heimatkreiskartei das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Verdienstabzeichen der LO für engagierte Arbeit erhielten Hans-Peter Mintel, Margit Garn, Helmut Orbeck, Harry Schlisio, Magdalena Dörfling und Manfred Marquardt (in Abwesenheit/Ortsvertreter von Lindendorf). Das langjährige Vorstandsmitglied (stellvertretender Kreisvertreter) Wilhelm Witt wurde zum Ehrenmitglied und Kreisältesten ernannt. Das langjährige Kreistagsmitglied Martin Weller verabschiedete sich in den wohlverdienten Ruhestand. Als neue Kreistagsmitglieder konnten begrüßt werden: Axel Niederbröker, der Heimatbrief-Redakteur Hans Schlender, Dr. Eloesser, Ute Bäsmann, Werner Hamann und René Nehrung (nicht anwesend).

Das Ergebnis der Wahlen sieht im geschäftsführenden Vorstand wie folgt aus: Kreisvertreter Joachim Rudat, Stellvertreter Wilhelm Witt, Schatzmeister Hans-Peter Mintel. Zum Kreistagsvorsitzenden wurde Helmut Orbeck gewählt, als seine beiden Stellvertreter fungieren Dr. Christa Benz und Dr. Wolfgang Eloesser. Zum erweiterten Vorstand, sprich Kreisausschuß, gehören jetzt außer dem geschäftsführenden Vorstand Helmut Orbeck als Kreistagsvorsitzender, Hans Schlender als Heimatbrief-Redakteur sowie Dr. Christa Benz, Ilse Rudat, Klaus Schröter (Leiter des Museums) und Willi Preiß. Die Wahl der Revisoren fiel auf Gerhard Kugland, Otto Daniel und Werner Hamann. Diese Mannschaft wird also in den nächsten vier Jahren die Geschicke der Kreisgemeinschaft Wehlau lenken. Der alte und neue Kreisvertreter Joachim Rudat bedankte sich sehr beim bisherigen Vorsitzenden des Kreistages, Hans Wittke, und bedauerte es außerordentlich, daß dieser sich nach acht Jahren Mitarbeit endgültig aus dem Kreistag verabschiedet hat. Seiner übrigen Mannschaft gratulierte er und kam dann zu seinem wichtigsten Thema, der Intensivierung der Arbeitsausschüsse. So wird für die Zukunft der erfahrene Harry Schlisio den Vorsitz für den Ortsplan-Ausschuß übernehmen und sich geeignete Mitarbeiter dafür suchen. Für den Nuhrer Raum hat sich bereits Helmut Orbeck gemeldet, für Starkenberg Ilse Beister, für Schirrau Magdalena Dörfling, für Groß Engelau Hanna Comtesse/Wilhelm Witt, für Kremitten Adalbert Gülden-

stern und für Allenburg Ute Bäsmann. Bevor Hans Wittke sich aus dem Kreistag verabschiedete, zeigte er noch recht informative Dias, aufgenommen im Sommer, über Verbesserungen an der Wehlauer Kirche sowie über die Schäden am Dach des Allenburger Kirchturms.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Freitag, 14. Januar, 17 Uhr, Fleckessen im Clubhaus des Schwartauer Tennisvereins.

Schleswig – Das vielfältige Angebot von Brauchtums- und Weihnachtsschmuck lockte rund 600 Besucher zum Basar in die Ostdeutsche Heimatstube in Schleswig. Frauenleiterin Christa Abraham betonte, alle Angebote seien in Handarbeit von den Damen der ostdeutschen Landsmannschaften erstellt worden. Vieles sei von „Mutter oder Großmutter erlernt", anderes anhand alter Bilder und Beschreibungen nachgebildet worden. Wichtig sei aber, einen Zusammenhang mit dem Brauchtum in der Heimat herzustellen. Hilde Michalski, Landesvorsitzende der ostpreußischen Frauen, empfahl kleine Bernsteinarbeiten mit dem Hinweis, Bernstein im Geldbeutel bringe Glück und Geld. Toni Unke zeigte die Pommersche Adventsrose als Symbol des Wunders der Weihnacht. Die Landsmannschaften Brandenburg, Schlesien und Mecklenburg hatten Adventsschmuck aus Stroh, Holz und Papier sowie Fensterbilder und Stickarbeiten angefertigt. Kleine Puppen und handgefertigte Weihnachtskarten gehörten ebenfalls zum Angebot. Alle Damen präsentierten sich in ihrer heimatlichen Tracht und erläuterten den Besuchern die Ausstellungen in der Heimatstube. Selbstgebackene ost- und mitteldeutsche Spezialitäten mit Kaffee und Tee waren Anlaß für einen gemütlichen Klönschnack. Der Erlös war auch dieses Mal für karitative Zwecke bestimmt.



Fortsetzung von Seite 14

Bollmann, Gertrud, geb. Budszun, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Schüslerweg 11 B, 21075 Hamburg, am 7. Januar

Cöllner, Charlotte, geb. Ewert, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Gerdauer Straße, jetzt Kletterrosenweg 18, 22177 Hamburg, am 4. Januar

Fabian, Emil, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Grabauer Diek 14, 38462 Grafhorst, am 5. Januar

Hartmann, Erna, geb. Noetzel, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Wilhelm-Straße 64 A, 21107 Hamburg, am 5. Januar

Herbstreit, Alfred, aus Jessau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hasselstraße 103, 42651 Solingen, am 7. Januar

Hoffmeister, Gerhard, aus Löwenhagen 12, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 37, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 9. Januar

Hohmann, Hanna, geb. Wrobel, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 44, 29643 Neuenkirchen-Tewel, am 3. Januar

Hohmann, Liesbeth, geb. Holz, aus Cranz, jetzt Pfälzerstraße 8, 65428 Rüsselsheim, am 6. Januar

Kaminsky, Ella, geb. Kinder, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt An der Kastanienallee 1, 23936 Grevesmühlen, am 7. Januar

Klodowski, Elisabeth, geb. Sabinski, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Zingel 36, 31134 Hildesheim, am 9. Januar

Lau, Martha, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Saxtorfer Weg 4, 24354 Rieseby, am 7. Januar

Matzkies, Hildegard, geb. Bauer, aus Pillkoppen (Kurische Nehrung), Kreis Fischhausen, jetzt Ehndorfer Straße 263, 24537 Neumünster, am 9. Januar

Mende, Hildegard, geb. Elxnat, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Reisholzer Straße 30, 40231 Düsseldorf, am 9. Januar

Müller, Helmut, aus Danzig-Oliva zu Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienstraße 32, 42657 Solingen, am 8. Januar

Neufeld, Charlotte, aus Groß Engelau (Goldbaum), Kreis Wehlau, jetzt Kaiserstraße 131, 51643 Gummersbach, am 8. Januar

Nülck, Martha, geb. Renkwitz, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Auf der Brede 15, 42477 Radevormwald, am 5. Januar

Plantikow, Ida, geb. Jedamski, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Penniner Damm 6, 18442 Negast, am 9. Januar

Rohrschneider, Liesbeth, geb. Borowski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Arendsweg 15, 13055 Berlin, am 9. Januar

Rother, Frieda, verw. Schmidt, geb. Konstanty, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Arnimstraße 61 b, 23566 Lübeck, am 7. Januar

Schäfer, Margarete, geb. Meyer, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Nußbaum 24, 56077 Nußbaum, am 9. Januar

Schön, Alfred, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, und Königsberg, jetzt Rosenstraße 23, 34508 Willingen, am 7. Januar

Schramm, Edith, geb. Riskowski, aus Tromitten, Kreis Königsberg, jetzt Gutenbergstraße 16, 98693 Ilmenau, am 5. Januar

Schwarz, Lydia, geb. Hölge, aus Lyck, jetzt Glücksburger Straße 1, 24106 Kiel, am 9. Januar

Tiller, Charlotte, geb. Hackensohn, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Feldtor 14, 27389 Fintel, am 9. Januar

Wittke, Annemarie, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 14, 79224 Umkirch, am 9. Januar

Wulf, Kurt, aus Königsberg, Insel Venedig 5, jetzt Chapeau-Rouge-Weg 22, 20535 Hamburg, am 7. Januar

zur Eisernen Hochzeit

Dittkrist, Walter, und Frau Ella, geb. Bruweleit, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 49811 Lingen-Brögbern, am 26. Dezember

Gruppenreisen

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes werden 2000 vier hochinteressante Rundreisen zu verschiedenen Terminen durch den Osten, Westen und Süden Amerikas durchgeführt. Amerika ist ein Land, das darauf wartet, Träume wahr zu machen. Pulsierende Städte, zum Himmel reichende Glas- und Stahltürme, endlose Weiten, friedvolle Wälder, atemberaubende Naturschönheiten, donnernde Wasserfälle, bizarre Canyons, glasklare Bergseen, Naturwunder der Nationalparks, herrliche Strände und und ..., all das ist Amerika.

Die zweiwöchige Rundreise „Auf den Spuren der Siedler" führt durch den Osten der USA und Kanadas und verbindet so unterschiedliche Reiseziele wie die faszinierende Metropole New York City, das Naturschauspiel der Niagara Fälle, die Bundeshauptstadt Washington, die Beschaulichkeit Neu-Englands und die Highlights des kanadischen Ostens. Die Provinzen Québec und Ontario beherbergen nicht nur die blühendsten Städte Kanadas: Toronto, Ottawa, Montreal, sondern auch einen Reichtum an Kultur und Tradition.

Quer durch den ganzen Kontinent führt eine 22tägige Reise von der Ostküste bis zum Pazifik nach San Francisco, eine Reise von der Ostküste bis zum Pazifik nach San Francisco, eine Reise, die jeden Tag Höhepunkte anbietet. Reisestationen sind u. a.: New York – Philadelphia – Washington D. C. – Niagara Fälle – Toronto – Detroit – Chicago – Sioux City – Badlands N. P. – Rapid City – Yellowstone N. P. – Salt Lake City – Bryce Canyon – Kanab – Grand Canyon – Flagstaff – Las Vegas – Los Angeles – Santa Barbara – San Francisco.

Für Landsleute, die nicht den ganzen Kontinent durchqueren und ihr Hauptaugenmerk auf den klassischen Westen der USA legen wollen, bietet eine sehr ausführliche Rundreise alles, was da hineingehört. Keine Religion der Neuen Welt ist mit spektakulären Naturerscheinungen so reich versehen wie der legendäre Westen der USA. In seinen Weiten hat sich die Natur ihre unverwechselbaren Denkmäler selbst geschaffen: Monument Valley, Grand Canyon, wildromantische Steilküsten, Zion und Bryce Canyon mit Werken aus der Bildhauerwerkstatt des Großen Manitou, rauschende Wasserfälle in Yosemite und fauchende Geysire in Yellowstone.

Den großen alten Süden der USA können Landsleute auf einer speziellen Rundreise erleben. Reisestationen sind u. a.: Orlando – Tallahassee – Pensacola – New Orelans – Baton Routge – Natchez – Vicksburg – Memphis – Nashville – Chattanooga – Atlanta – Charleston – Savannah – St. Augustine – Orlando. Der „Alte Süden", das heißt Magnolienblüten, Spanisches Moos, Baumwollfelder und Plantagen mit ihren Herrenhäusern und eleganten Gärten, bringt den Reiseteilnehmern einen wichtigen Teil amerikanischer Geschichte näher. Und für die Landsleute, die nur die Stadt der Superlative, New York, kennenlernen wollen, wird zu mehreren Terminen eine sechstägige Städtereise durchgeführt.

*

Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird zudem auf drei besondere Flußkreuzfahrten zu verschiedenen Terminen im Jahr 2000 aufmerksam gemacht. „Entlang der Seine" mit all den besonderen Reizen der Seine-Regionen führt die „Viking Normandie" von Honfleur bis nach Paris. Ein kleiner Bummel durch die pittoresken Gassen Honfleurs ist der beschauliche Anfang für die Fahrt auf einem der schönsten Flüsse Frankreichs. So führt Sie die Seine durch die geschichtsträchtige Normandie vorbei an idyllischen Dörfern, in denen die Zeit stehengeblieben zu sein scheint.

Sie begleitet Sie zu den berühmten Ruinen wie der märchenhaften Abtei von Jumièges und sie verdeutlicht Ihnen eindrucksvoll, warum hier der Kunststil des Impressionismus geboren wurde. Die herrlichen Gärten von Claude Monet inspirieren dabei genauso wie eine abendliche Fahrt durch das festlich beleuchtete Paris.

Den italienischen Norden mit all seiner Fülle an kulturellen und landschaftlichen Schätzen kann man mit der „Venezia" auf dem Po, der beliebtesten Wasserstraße Italiens, entdecken. Die Reiseteilnehmer erwartet eine Natur, die Dichter und Denker von jeher inspiriert. Malerische Städte, die der Seele so manchen glücklichen Seufzer entlocken. Wer fühlt sich nicht in eine vergangene Zeit versetzt, wenn er durch die einzigartigen Gassen von Padua und Cremona wandelt, wenn er dem inbrünstigen Lied der Gondolieri in Venedig lauscht? Und wenn er seinen Gaumen mit den Spezialitäten Parmas in mediterranem Ambiente verwöhnt. Schließlich sorgt Veronas Festspielzeit im Juli und August für das große Reisefinale. Reisestationen sind u. a.: Verona – Cremona – Boretto – Parma – Foce Mincio – Mantova – Revere – Po-Delta – Santa Maria Maddalena – Chioggia – Padua – Venedig – Verona.

Vom Süden in den hohen Norden – eine romantische Fahrt auf Skandinaviens schönster Wasserstraße, dem Göta-Kanal, zählt zu den schönsten und attraktivsten Routen, die man auf einem Flußkreuzfahrtschiff unternehmen kann. Der Kanal verbindet die Hafenstädte Göteborg und Stockholm mit einer Fülle von Sehenswürdigkeiten – eine wahre Idylle für Naturliebhaber und Erholungsuchende. Mehrere Termine in den Sommermonaten laden dazu ein.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Eine Quelle ersten Ranges

Dritter Sammelband der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland erschienen

In diesen Tagen hat Kreisvertreter Bernd Hinz den dritten Sammelband des Heimatbriefes des Kreises Preußisch Holland vorgelegt. Auf 660 Seiten finden sich die fünf Heimatbriefe der Jahre 1994 bis 1998/99 (Heft 11 bis 15), die in bereits bewährter Praxis aus drei Teilen bestehen: Der erste Abschnitt hat jeweils die Heimatgeschichte des Kreises Preußisch Holland, gegliedert nach allgemeiner Kreisgeschichte, Geschichte der Städte Preußisch Holland und Mühlhausen sowie der Kirchspiele und Gemeinden zum Inhalt. Ein besonderer Schwerpunkt des vorliegenden Bandes sind verwaltungsgeschichtliche Abhandlungen über den Kreis Preußisch Holland und die Stadt Mühlhausen in der Zeit von 1872 bis 1945, die in eindrucksvoller Weise die bisherige Forschungslücke schließen konnten. So beleuchtet beispielsweise ein mehrteiliger Artikel von Bernd Hinz die Verwaltungsgeschichte des Landkreises Preußisch Holland unter Landrat Joachim Schulz zwischen 1939 und 1945.

Breiter Raum wird auch dem Kreis Preußisch Holland in der heutigen Zeit und den Aktivitäten der Kreisgemeinschaft gewidmet, deren Leistungen in der Heimat unübersehbar sind und auch vom Patenkreis Steinburg entsprechend gewürdigt werden. Als besondere Höhepunkte können die Renovierung des Mühlentores in der Kreisstadt, die Begründung der Partnerschaft zwischen der Kreisgemeinschaft und der polnischen Administration und die Feierlichkeiten anläßlich des 700. Stadtjubiläums der Stadt Preußisch Holland in Itzehoe und Preußisch Holland genannt werden. Der Schlußteil der Heimatbriefe wird traditionell mit Porträts bedeutender Persönlichkeiten aus dem Kreis Preußisch Holland und dem Patenkreis Steinburg eingeleitet. Neben dem Politiker Ernst Friedrich von Saucken und dem ersten Ehrenbürger der Stadt Preußisch Holland, Dr. Karl Benjamin Beeck, ehrt die Kreisgemeinschaft verdiente Landsleute der heutigen Zeit. Schließlich finden auch Familiennachrichten und Totenehrungen am Ende der Heimatbriefe einen angemessenen Platz.

Es ist zu hoffen, daß der vorgelegte Band in den Bibliotheken und Archiven in der Bundesrepublik Deutschland und in Polen einen herausragenden Platz erhalten wird. Heimatkundler und Geschichtsforscher finden darin eine Quelle ersten Ranges für die Geschichte und Kultur des oberländischen Kreises Preußisch Holland. Gerade die heimatpolitischen Beiträge können als Grundlage für zukünftige Abhandlungen dienen.

Die Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland ist bisher die einzige ostpreußische Kreisgemeinschaft, die ihre Heimatbriefe in der repräsentativen Buchform veröffentlicht. Wie die beiden ersten Bände ist auch der nun vorliegende dritte Sammelband des Heimatbriefes des Kreisgemeinschaft Preußisch Holland in einem schmucken vollen Leinenband gebunden. Das informative Werk ist zu einem Preis von 50 DM zuzüglich Versand- und Portokosten über folgende Anschrift zu beziehen: Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 50354 Hürth. **We**

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39



Herta Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2



Ronny Kabus
Juden in Ostpreußen
Bereits 1933 beginnt für viele Ostpreußen jüdischen Glaubens die Vertreibung aus dem Paradies Ostpreußen. Dieser Band zeigt erstmalig eine Gesamtschau zur Geschichte und Kultur der Juden Ostpreußens - bis hin zu den verwehenden Spuren in aller Welt.
202 Seiten, geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-50



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26



E. Matthes (Hrsg.)
Als Russe in Ostpreußen
Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg nach 1945
Dem schweren Schicksal der in Nordostpreußen verbliebenen Deutschen stehen die Lebensläufe der aus allen Teilen Rußlands nach Ostpreußen eingeströmten Neusiedler gegenüber, die deutsche Orte einnahmen und auf fremder Erde siedelten.
Zahlreiche Bilder
504 S., kartoniert
DM 59,80
Best.-Nr. T3-1

Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2)

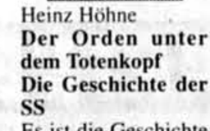
Rudolf Meitsch
Lorbas, nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43

Zeitgeschichte

Neuauflage
Alfred Jodl
Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungssta-bes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine großartige, stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-661

Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral und Oberbefehlshaber der Kriegsmarine schildert seinen soldatischen Lebensweg von der Seekadettenzeit bis zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal.
zahlreiche Fotos
286 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-483

W. Lüdde-Neurath
Regierung Dönitz.
Die letzten Tage des Dritten Reiches
Der Dönitz-Adjutant erlebte den Zusammenbruch des Reiches, die Kapitulation der Wehrmacht und die gewaltsame Auflösung der Regierung im Brennpunkt des Geschehens.
215 S., viele Abb.
DM 29,80
Best.-Nr. B2-653



Heinz Höhne
Der Orden unter dem Totenkopf
Die Geschichte der SS
Es ist die Geschichte eines Männerordens von den frühen Anfängen bis zum katastrophalen Ende. Die SS nannte sich die Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und fühlte sich als eine Art religiöser Sekte, mit eigenen Formen und Brauchtum. Dieses Buch stellt sachlich und kompetent das SS-Mysterium dar.
600 Seiten, geb.
DM 29,90
Best.-Nr. W1-39



Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56



Franz W. Seidler
Deutscher Volkssturm
Das letzte Aufgebot 1944/1945
415 Seiten, geb.
zahlr. Abbildungen
DM 29,80
W1-51

Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Gehört in jeden Bücherschrank



248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen

Das brisante politische Buch



Lesnik / Blanc
Die neue Mafia Gefahr aus dem Osten
Eine neue Spezies von Superkriminellen bedroht den Westen: Die Paten der Ex-UdSSR sind auf dem Weg, den russischen Staat in ihre Hand zu bekommen. Fakten und Hintergründe.
320 S. gebunden
DM 48,00
Best.-Nr. L1-7

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Literaturgeschichte

HELMUT MOTEKAT
OSTPREUSSISCHE LITERATUR GESCHICHTE MIT DANZIG UND WESTPREUSSEN 1230 1945

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**



Dirk Bavendamm
Roosevelts Krieg
Amerikanische Politik und Strategie 1937 - 1945
Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, der überzeugend belegt, daß Roosevelt den Zweiten Weltkrieg aus Gründen ureigensten machtpolitischen Interesses wollte und alle Friedensbemühungen seitens der Achsenmächte unterband, um die Vormachtstellung Amerikas in der Welt zu zementieren.
488 Seiten, zahlr. Karten und Bilder
DM 58,00
Best.-Nr. L1-57

Humor

333 Ostpreußische Späßchen

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918)
schwarz-weiß-rot
DM 28,00
Best.-Nr. B2-40

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42
alle Fahnen im Format 90 x 150

Videofilme



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

Die Geschichte der HJ
Hitler-Jugend

Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Viele Originalaufnahmen und Interviews.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordens-ritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Ostpreußen im Inferno 1944/45
Dokumentation einer Tragödie
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von bislang noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

Heimatkarte

Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 52/99

Die Lotuskönigin

Von URSULA BEETZ

In einem fernen Land herrschte vor langer Zeit große Not. Neun Monate im Jahr regnete es ohne Unterlaß, und drei Monate brannte die Sonne vom Himmel, bis alles verdorrte. Die Menschen hatten ihre Hütten auf Pfählen gebaut und lebten in der Regenzeit von den Fischen des überschwemmten Landes und von dem wenigen Wassersalat. Aber in der Trockenzeit herrschte große Hungersnot. Der König des Landes war vor langer Zeit gestorben, und die Königin erzog allein ihre fünf Töchter. Die ältesten vier hatte sie schon an umliegende Königshäuser verheiratet, nur die jüngste lebte noch bei der Mutter.

In den letzten Jahren war die Armut im Land immer größer geworden; die Königin hatte schon alles Gold für die Ernährung der Menschen gegeben. In diesem Jahr hatte sie sogar ihre Krone, das Zepter und den Reichsapfel in Silber umgetauscht – aber der Erlös reichte nur kurze Zeit. Sie hatte Wissenschaftler und Botaniker in die Welt gesandt, auf daß sie neue Pflanzen für die Ernährung fänden; aber keiner war zurückgekehrt.

In dieser Zeit lag, nicht weit vom Königshaus entfernt, eine Mutter auf dem Sterbebett und sagte zu ihrem Sohn: „Enar, gehe zu deiner Königin und biete ihr deine Dienste an – ich sehe, du kannst ihr helfen." –

Nachdem Enar seine geliebte Mutter begraben hatte, machte er sich voller Trauer auf den Weg zur Königin. Wie soll ich armer Tropf der Königin nur helfen?, dachte er. Die Königin aber spürte die reine Seele des jungen Mannes. Sie übergab ihm eine Schatulle, in der die silbernen Kronjuwelen lagen – das letzte Wertstück ihres Hauses – und bat ihn, diese Schatulle zur Mutter Erde zu bringen. Er möge die geliebte Mutter Erde bitten, ihnen zuhelfen.

Lange zog Enar durchs Land. Aber wo er auch fragte, niemand konnte ihm sagen, wo die Mutter Erde wohnte.

Eines Abends fiel er auf die Knie und bat Gott, ihm den Weg zu weisen. Da hörte er die Stimme seiner Mutter: „Geh weiter, mein Sohn, du kommst bald zu einem Berg. In einer Höhle in großer Höhe wohnt Mutter Erde. Der Weg ist sehr beschwerlich, aber du kannst es schaffen."

So gestärkt und geleitet fand Enar schließlich den Berg, aber der Fels ragte senkrecht in die Höhe. Verzweifelt ließ er sich auf die Erde fallen und fiel in einen tiefen Schlaf der Erschöpfung. Als er erwachte, stand der Vollmond am Himmel, und die Felswand zeigte deutlich Stufen, die nach oben führten. Er stieg nach oben bis zu einem Plateau und sah einen Spalt im Felsen, durch den er ins Innere einer großen Höhle gelangte.

Da erklang eine gewaltige Stimme, die ihn erschauern ließ: „Wer wagt es, meinen Frieden zu stören?" Enar sah die Gestalt einer riesigen Frau, nahm allen Mut zusammen und sprach: „Geliebte Mutter Erde, ich komme von der Königin Arleen des Landes Marat und bringe dir die Kronjuwelen. Die Königin bittet dich ehrfürchtig um Hilfe – sie weiß keinen anderen Weg mehr, um ihrem Volk zu helfen."

Mutter Erde schaute ihn an und erkannte seine selbstlose Seele. Sie sah auch das Land und die Königin, sah ihren Kampf gegen die Not ihres Volkes und sprach: „Nimm diese Samen, es ist Reis, der im Wasser gedeiht. Ihr werdet nicht mehr Hunger leiden. Und nimm diese Knollen und setze sie in den Schlamm, sie werden eure Augen erfreuen."

Enar dankte der Mutter Erde. Sie nahm ihn auf ihre Hand und setzte ihn unterhalb der steilen Felswand wieder ab, denn inzwischen war die Sonne aufgegangen und die Stufen in der Felswand waren nicht mehr zu erkennen.

Enar eilte nun auf dem kürzesten Wege der Heimat zu.

In diesen Tagen aber wartete nicht nur die Königin, nein auch die jüngste Prinzessin Elisa auf Enars Rückkehr. Sie hatte, hinter einem Vorhang verborgen, beobachtet, wie die Königin Enar zur Mutter Erde sandte. Der junge Mann hatte einen so tiefen Eindruck in ihrem Herzen hinterlassen, daß sie ihn nicht vergessen konnte. Sie schickte ihre Diener aus, damit sie rechtzeitig wußten, wann er zurückkehrte, und als sie die Kunde erhielt, richtete sie es so ein, daß ihre Mutter für einige Stunden nicht im Schloß war.

Enar betrat den Schloßhof, und die Diener geleiteten ihn in den Saal, wo er von Prinzessin Elisa empfangen wurde. Sie bat ihn, sich auszuruhen, ließ Speise und Trank servieren und bediente ihn selbst mit allem. Enar war verwirrt, von einer so zauberhaften jungen Frau bedient zu werden und als er ihrem Blick begegnete, schlug sein Herz wilde Purzelbäume.

Als die Königin zurückkam, sah sie sogleich, daß diese beiden jungen Menschen zueinander gehörten. Sie ließ sich nun von Enar berichten und sagte ihm, daß seit dem Vollmond am Tage kein Regen mehr gefallen war – nur noch in der Nacht und gerade so viel wie für ein ausgeglichenes Klima notwendig sei. Dann hörte sie sich an, wie der Reis zu vermehren sei und begrüßte die Lotusknollen. Gleich mußten die Gärtner kommen, damit alles schnell vermehrt und die Samen verteilt werden konnten; und am nächsten Morgen wurde für Mutter Erde ein großer Dankgottesdienst abgehalten.

Die Gärtner der Königin vermehrten Reis und Lotus mit großem Eifer, und Enar wurde ausgesandt, um den Leuten in den Dörfern von den neuen Samen zu erzählen und sie im Anbau zu unterweisen. Er bat dann jede Dorfgemeinschaft, einen Mann ihres Vertrauens am Jahrestag an den Hof zu senden, damit er ihren Anteil des Saatgutes in Empfang nehmen könne.

Schnell war das Jahr vergangen. Das Land hatte sich schon jetzt in eine blühende Oase verwandelt. Von überall strömten die Abgesandten an den Hof. Auch die Könige der umliegenden Länder waren mit ihren Familien angereist. Eine wunderbare Freude hatte alle Menschen erfaßt, und die Königin beschenkte alle, die gekommen waren, mit den Reissamen. Dann dankte die Königin gemeinsam mit allen Anwesenden der Mutter Erde für die gütige Errettung aus der Not. Da aber geschah ein weiteres Wunder – wie von Zauberhand wurde die Königin mit den Kronjuwelen geschmückt, die nun aus purem Gold mit edlen Steinen gefertigt waren.

Da sanken die Gäste auf die Knie, und sie dankten nicht nur Mutter Erde, sondern auch ihrer Königin, die in der Not alles für sie geopfert hatte, nun aber schöner und kostbarer gewandet und geschmückt als je zuvor auf dem Thron saß.

Am Abend, als der volle Mond am Horizont erschien, versammelten sich alle um die Teiche des Schloßparks, um der Geburt der Lotusblüten beizuwohnen. Blüte nach Blüte öffnete ihren schimmernden Kelch und badete im Mondlicht. Die Menschen waren von so viel Schönheit zutiefst ergriffen, und so manche Träne schimmerte in den Augen der Gäste.

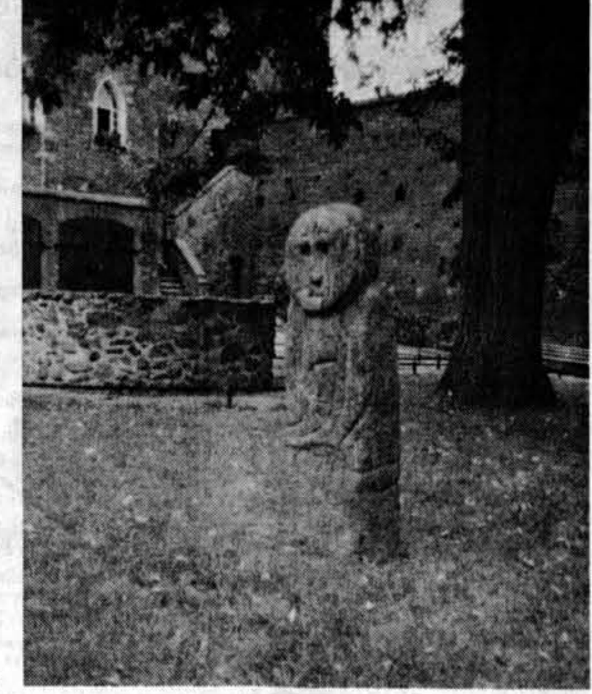
Am nächsten Morgen waren schon viele Gäste im Park, um die Lotusblüten im Sonnenschein zu erleben und so gerieten sie in die Vorbereitungen für ein weiteres großes Ereignis. An diesem Tage nämlich wurden Enar und Prinzessin Elisa, deren Liebe sich in diesem Jahr noch vertieft hatte, miteinander vermählt.

Die Königin war Enar sehr dankbar, denn sein edler Mut und sein Vertrauen in die göttliche Führung hatten das Land vor dem Untergang bewahrt. Bei seinen Reisen durch das Land hatte er großes Ansehen erworben, und so übergab die Königin bei der Vermählung auch die Regentschaft über das Land an Enar und Elisa.

Es war ein unbeschreiblich schönes Fest, und die Gäste konnten in ihren Dörfern nicht genug davon erzählen. Die Königin aber begab sich auf ihren Ruhesitz und widmete sich fortan nur noch der Zucht der Lotusblüten. Es dauerte nicht mehr lange, und man nannte sie überall die Lotuskönigin.



Ursula Beetz: *Die Lotuskönigin (Pastell, 1997)*



Ostpreußen heute: *Wie kam der Bartel von Bartenstein nach Allenstein?* Foto privat

Einer blieb da

Von CHRISTEL BETHKE

Einer blieb da. Sie hatten ihn vergessen, als er hieß: Rette sich, wer kann. Vielleicht lag es daran, daß sich der Auszug aus dem gelobten Land in entgegengesetzter Richtung vollzog. Denn auf der Straße, an deren Rand er stand, zogen die Sieger ein. Aber einer aus Stein hat es sicherlich auch nicht nötig, sich zu retten. Denn vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag.

Die Menschen, die durch Generationen mit ihm vertraut waren, nannten ihn den steinernen Bartel. Niemand konnte sich mehr daran erinnern, wie er zu ihnen gekommen war. So täuscht sich der Mensch: sie waren zu *ihm* gekommen. *Er* hatte diesem Land seinen Namen gegeben, und auch die kleine Stadt, die vor mehr als 600 Jahren ihre Stadtrechte erworben hatte, erhielt durch ihn ihren Namen: Barten. Eine kleine Stadt, die trotz großer Vergangenheit nie über mehr als 1500 Einwohner kam. In Meyers Handlexikon von 1893 ist ihre Einwohnerzahl mit 1488 angegeben. Jedes Dorf, das heute „schöner" geworden ist und eine Prämie dafür erhält, hat mehr aufzuweisen. Barten bedurfte keiner Prämie, es war von anderer Schönheit und dazu gehörte er, Bartel, wie ihn die Kinder einfach nannten, die an ihm vorüberrannten, manchmal bei ihm stehenblieben, ihn streichelten, ihn besetzten. Möglich, daß sein steinerner Kopf im Laufe der Zeit etwas runder geworden war.

Aber einmal mußer sich von der Stelle bewegt haben. Die Alten erinnerten sich daran. Es war nach der Johannisnacht, als er plötzlich an der Chaussee stand, die nach Rastenburg führt. War es ihm am Weg zur Burg zu langweilig geworden? Nun begrüßte er die Ankommenden, die die Straße benutzten, auf der schon Napoleon gen Osten gezogen war, und auch die Reisenden, die mit der Kleinbahn an ihm vorüberfuhren. Er hieß jeden willkommen!

Als sich der Kriegslärm wieder einmal verzogen hatte, der Strom der Heimwehkranken zögerlich einsetzte, waren nicht nur viele Häuser verschwunden, sondern auch Bartel war fort. Eines seiner Geheimnisse? Konnte er sich unsichtbar machen? Nur ein Foto zeugte noch davon, daß es ihn gegeben hatte und das Gedächtnis. –

*

Im Fernsehen gibt es eine Dokumentation über Masuren. Die Kamera fährt durch den Schloßhof von Allenstein und erfaßt einige historische Plastiken, die dort aufgestellt sind. Das Herz gerät in Aufregung, es ist ja schließlich nicht wie das des Bartel aus Stein! Da steht er. Sofort erkannt, auf der Stelle!

*

Besuch in Allenstein. Das Schloß ist geschlossen. Durch das Gitter sieht man im Schloßhof einige Skulpturen stehen. Er, der Gesuchte, ist nicht darunter. Neuer Versuch. Und dann übergroße Freude. Da steht er und heißt uns willkommen. Wir stürzen auf ihn zu. Er hebt schon das Horn, welches er immer noch an sich gepreßt hält, zur Begrüßung, da werden wir zurückgepfiffen. Betreten des Rasens verboten, ebenso das Berühren der Figuren.

Mein steinerner Geliebter! Freund meiner Kinderjahre! Mir fällt das Lied von den beiden Königskindern ein, die nicht zusammen kommen konnten, weil das Wasser zwischen ihnen zu tief war. Wir sehen uns an, und ich spüre, es geht ihm wie mir. Es fällt uns, wie Heinrich, dem vermeintlich der Wagen brechen soll (Heinerich, der Wagen bricht), nur ein Ring von unseren Herzen, und wir begreifen, er und ich, was sind tausend Jahre gegen diese Sekunde, in der sich umarmen nicht mehr nötig ist.

Wir nehmen Abschied, kaufen im Eingang der gegenüberliegenden Burg einige Ansichtskarten, auf denen er auch zu sehen ist und während wir in den Bus steigen, der uns zu unserer Unterkunft bringen wird, hören wir in der Ferne jemanden sein Horn blasen. –

Wieder zu Hause, das eigentlich woanders ist, gibt es Fotos zu besehen, die wir gemacht haben von ihm. Er gehört zu den Erinnerungen, die nach Jahrzehnten der Wiederbegegnung standhalten, im Gegensatz zu anderen, die geschrumpft scheinen. Im Gegenteil, er scheint in der Zwischenzeit gewachsen zu sein. Liegt das am neuen Standort? Früher, als er noch Umarmungen duldete, sich anfassen ließ, sah er kleiner aus, mußte deshalb sicherlich fester in der Erde stehen.

Überhaupt, wann wechselte er seinen Standplatz? Wann machte er sich auf den Weg und warum? Hatte er genug von all den Völkerwanderungen, den siegreichen und geschlagenen Kolonnen, von den endlosen Flüchtlingstrecks und wurde deshalb selbst zum Flüchtling? Zog er deshalb in den Schutz eines Schlosses? Sicherlich geschah das wieder in einer Johannisnacht, wenn die Hexen durch die Lüfte reiten, wenn geheimnisvolle Wesen aus der Vorzeit wie er den steinernen Mund öffnen und zu sprechen anfangen. – Wer das wüßte!

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Masuren
Pension Villa Mamry
grüne ruh. Halbinsel am Schwenzait-See, schöne Pension m. Seeblick, gute Küche, eigener Badestrand, Garagen.
Farbprospekte ☎ 0 81 31/8 06 32

Geschäftsanzeigen

Suchanzeigen

Gesucht werden Erben von **Walter Ernst Palleit** (* 5. 10. 1910 Tilsit, † 1. 11. 1997 Hamburg). Seine Eltern waren Marie Franziska Palleit, geb. Matzick (* 13. 12. 1875 Palinkuhnen, Kr. Elchniederung, † 9. 11. 1964 Hamburg), und der Straßenbahnwagenführer Julius Palleit (* 1. 5. 1875, † unbek.). Die Eltern haben am 17. 12. 1909 in Tilsit geheiratet. Julius Palleit war Witwer. Die Eltern von Marie Franziska Palleit waren Maria Matzick, geb. Poszia, und der Tischlermeister Michael Matzick. Beide waren 1875 in Palinkuhnen wohnhaft. Walter Ernst Palleit war in 1. Ehe mit Grete Anna Helene, geb. Steinbacher, verheiratet (Eheschl. 16. 10. 1937 in Insterburg, Scheidung 9. 9. 1947 Hamburg). Walter Ernst Palleit besuchte bis März 1929 d. Herzog Albrecht Schule in Tilsit. Später war er im Polizeidienst, ab 1. 1. 1940 bei der Kriminalpolizei in Tilsit tätig (Juni 1944 Beförderung zum Kriminalsekretär). Im Juli 1945 kam Walter Ernst Palleit nach Hamburg. Wer kennt den Gesuchten bzw. jemanden aus seiner Familie?
Hinweise bitte an: Nachlaßpflegerin RAin. Sabine Woelk, Mörkenstraße 5, 22767 Hamburg, Tel.: 0 40/38 60 70 0, Fax 0 40/38 60 70 80.

Erben gesucht

Geschwister und sonstige Verwandte von

1. Johanne Lina **Sprang**, geboren im Jahre 1905 in der Nähe von Goldap.
2. Margarethe **Sprang**, geboren im Jahre 1908 in der Nähe von Goldap.
3. Minna Auguste **Sprang**, geboren im Jahre 1910 in der Nähe von Goldap.

Meldungen erbeten an: Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser, Prinz-Weimar-Straße 7, 76530 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21/36 96-29 od. 24. (Fax: -30)
Aktenzeichen: X-494 RM

Verschiedenes

Suche „Hirts Ostpreußisches Tatsachen- und Arbeitsbuch, 1. Teil: Geschichte". Bearbeitet von Richard Lüpcke und Alfred Groß, 2. Aufl. 1929 (oder eine andere!), Verlag Ferdinand Hirt in Breslau.
Prof. Reinhard Engelland, Bieselheider Weg 47 B, 13465 Berlin



Zum 88. Geburtstag

gratulieren wir herzlichst der lieben Mutti und Oma

Frau
Margret Malettke

bis Januar 1945 in Rastenburg
jetzt in Dortmund-Oespel

Klaus, Waltraut,
Nicole und Marc

Zu Deinem 91. Geburtstag

am 4. Januar 1999
gratulieren wir Dir, liebe Mutti, ganz herzlich

Helene Götze

geb. Kryszon
verw. Schedukat
aus Tilsit, später Kuckerneese
jetzt 09514 Lengefeld
Obervorwerk 4

Wir wünschen weiterhin gute Gesundheit
Deine Kinder
Hannelore und Klaus
Schwiegertochter Leni
alle Enkel und Urenkel



Seinen 85. Geburtstag

feiert am 6. Januar 2000

Werner Schlenther

aus Baltupönen/Memelland
jetzt Grottenkamp 16
48308 Senden/Westfalen
Telefon 0 25 97/14 94

Wir wünschen Dir alles Gute, Zufriedenheit, vor allem Gesundheit

Deine Drei:
Margret, Sigrid und Maren

65



Walter Dittkrist

und

Ella Dittkrist

geb. Bruweleit
aus Schirrau, Kreis Wehlau
jetzt Alpenrosenstraße 2 in
49811 Lingen/Brögbern

Zum Fest der eisernen Hochzeit

gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

26. Dezember 1999

Wir freuen uns über die Geburt unserer Kinder

Nayantara Luise Gittika

geb. 19. 6. 1998 und

Carl Ulrich Arun

geb. 16. 11. 1999

Kaija Wilke-Kumar und Dr. Arun Kumar
Hoheluchl 19, 27798 Hude

Mit uns freuen sich die Familien Dr. Wilke und Dr. Kumar
(geb. Margitta Meschonat, Försterei Torfhaus, Kreis Tilsit-Ragnit)



Der große Tag ist da!

98

Zum 98. Geburtstag am 5. Januar 2000
gratulieren ihrer lieben Mutti, Omi und Uromi

Edith Kohlhoff, geb. Montzka

aus Königsberg (Pr), Tiergartenstraße 29
jetzt Karl Jatho Weg 12 in 90411 Nürnberg

in Dankbarkeit und Liebe und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Das KURATORIUM ARNAU e. V.,



bedankt sich bei allen Spendern,
hofft auf weiteres Wohlwollen
und wünscht allen Freunden
Gesundheit und Erfolg im Jahr 2000.

In memoriam

Gerhard Konitzko

Landwirtschaftsrat i. R.

geb. 6. 11. 1899 in Tilsit
gest. 26. 9. 1974 in Neustadt a. Rbge.

Seine Familie

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen ist.
Immanuel Kant

Ich gedenke meiner liebevollen und fürsorglichen Eltern
zum 100. Geburtstag

Waldemar Hennighausen

Sattler im Heeres-Zeugamt Kbg. (Pr)
* 12. 12. 1899 † 25. 5. 1945
verhungert in Kbg. (Pr)

Emilie Hennighausen

geb. Schönborn
* 21. 1. 1899 † 18. 6. 1977
in Hamburg

Meine Seele weint um meinen einzigen Bruder

Horst Hennighausen

Verw. Angest. d. Stadtverw. Kbg (Pr)
* 16. 6. 1925 eis. Kreuz Jan. 1945
Feldpost-Nr. 40332

Ich vermisse Euch unendlich.

Hildegard Hennighausen

Georgenburg – Königsberg (Pr) bis 1947 – Lager Treuenbritzen – Lager Luckenwalde – Crivitz/Meckl. – Hamburg

Sahlenburger Straße 12 g, 22309 Hamburg

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Joseph von Eichendorff

Gerda Broszio

geb. Hauff

* 27. 5. 1911 11. 9. 1999
Königsberg/Pr. 56566 Neuwied
vorher Milken, Kr. Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit
Ihre Kinder
Gisela Ullrich, geb. Broszio **und Familie**
Regina Kröff, geb. Broszio **und Familie**
Helga Schlemmer, geb. Broszio **und Familie**
Ernst-Georg Broszio und Familie
Peter Broszio und Familie
Hartmut Broszio und Familie

In seinem 12. Todesjahr gedenken wir auch unseres Vaters

Ernst Broszio

* 7. 6. 1909 1. 12. 1987
Rodenau/Masuren 56566 Neuwied
vorher Milken, Kr. Lötzen

G. Ullrich, Brahmsstraße 6, 63225 Langen/H.

Zum Gedenken

an meine Eltern

Otto Uredat

* 17. 3. 1891 in Ostpreußen — eis. Kreuz Jan. 1945 in Ostpreußen

Meta Uredat

* 26. 10. 1899 in Groß Skirlack, Kreis Darkehmen — † 17. 11. 1977 in Hamburg

meinen Bruder

Claus Uredat

* 20. 12. 1925 in Insterburg — eis. Kreuz 17. 12. 1944 bei Jülich

Heinz Uredat
Regine Uredat
Ines Uredat
Fuhlendorfer Weg 2, 24576 Bad Bramstedt

Unvergessen

Sprechen zu dürfen von dir,
mit denen, die dich kannten, die liebten.
Sprechen zu können von dir, wie du warst,
dich in Worten wieder erleben, nur ein paar Stunden lang
und dann einzuschlafen vor dem nächsten Alleinsein,
das doch unausweichlich wartet.

Am 28. Dezember 1996
hat mich mein geliebter Mann,
unser guter Vater,
Schwiegervater, Neffe, lieber Opi
ein treuer Ostpreuße aus Nordenburg
für immer verlassen.

Joachim Plettau

Wir vermissen ihn sehr und denken an ihn
in großer Dankbarkeit und Liebe.

Im Namen seiner Familie
Ute Plettau

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände.

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, meiner lieben Mutter, unserer Oma, Uroma und Tante

Charlotte Becker

geb. Nitsch
* 6. November 1914 — † 20. Dezember 1999

In stiller Trauer
Alfred Becker
und alle Angehörigen

Forthofstraße 14, 33758 Schloß Holte Stukenbrock
den 20. Dezember 1999

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Donnerstag, dem 23. Dezember 1999, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle Stukenbrock statt.

Statt freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um Überweisung auf das hiesige Diakonie-Konto der ev. Kirchengemeinde – Diakonie – Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 478 535 20, Konto 165 45 782

Gott ist der Frieden,
und der Frieden ist in Gott.

Aus der Fülle seines Schaffens entriß der Tod meinen lieben treusorgenden Mann, unseren lieben Vater, Großvater, Onkel und meinen lieben Bruder

Günter Heister

* 6. 4. 1918 — † 19. 12. 1999
Gut Langendorf, Kreis Königsberg/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Gundela Heister
Im Namen aller Angehörigen

Boytinstraße 18, 22143 Hamburg

Die Beisetzung findet am Mittwoch, dem 29. Dezember 1999, um 12.00 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 1, statt.

Ernst F. Borrmann

Oberstleutnant i. G. a. D.
Bauingenieur
geb. 18. 1. 11 in Kellerischken/Memelland
gest. 27. 11. 99 in Sulzbach a. Ts.

In liebevoller Zuneigung nehme ich Abschied.
Ich werde Dich sehr vermissen.

Editha Busch, geb. Mack
aus Friedenshof und Trausen

Neuenhainer Weg 5, 65843 Sulzbach/Taunus

Sanitätsrat

Helmut Radtke

* 21. September 1914 Lingenau/Ostpreußen — † 21. Dezember 1999 Berlin

In stiller Trauer
Susanne Radtke
im Namen aller Angehörigen

Lehndorffstraße 44, 10318 Berlin

Die Beisetzung mit Requiem findet am Donnerstag, dem 30. Dezember 1999, um 10.00 Uhr auf dem St. Hedwig Friedhof, Smetanastraße, 13088 Berlin-Weißensee statt.

Wir trauern um meinen lieben Bruder, unseren Schwager und Onkel

Georg Harig

Dipl. Landwirt und Studienassessor
* 5. 11. 1923 — † 1. 11. 1999
aus Wodigehnen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Helmut Harig mit Familie
Erika Harig, geb. Göllnitz **und Familie**
Veronika Harig, geb. Stolzenbach **und Familie**

Hermann-Löns-Straße 38, 21391 Reppenstedt

Die Trauerfeier und Beisetzung waren am 8. November 1999 auf dem Friedhof in Hünxe/Niederrhein

---

Heinz Matschull

Dipl.-Ing.
* 18. 12. 1914 in Danzig-Langfuhr — † 23. 11. 1999 in Bamberg

In Liebe und Dankbarkeit
nahmen wir Abschied:
Ingeborg Matschull, geb. Machholz
Dipl.-Ing. Bernhard Matschull
und Angehörige

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille im kleinsten Familienkreis statt.

Greiffenbergstraße 93, 96052 Bamberg



Du wirst immer bei uns sein

Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Horst Stirkat

* 29. 6. 1928 in Tilsit — † 17. 12. 1999 in Hamburg

In Dankbarkeit
Ruth Stirkat, geb. Kausch
Winfried und Sigrid Guderjahn, geb. Stirkat
mit Ole, Torben und Mischa
Dagmar und Marion Stirkat
Freunde und alle, die ihn liebhatten

Korachstraße 59, 21031 Hamburg

Wir sagen Dir
ein großes Dankeschön

Die Kreisgruppe Rostock der Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Helga Potratz

geb. Pipin
* geboren am 29. 4. 1932 in Tilsit-Ragnit Richthofenstraße 16 — gestorben am 15. 12. 1999 in Rostock Mozartstraße 25

Sie war Leiterin der Heimatgruppen Tilsit und Insterburg. Sie besaß ein großes Ansehen bei ihren Mitgliedern.

Unsere Helga war immer ein lebenslustiger Mensch, bis sie eine heimtückische Krankheit von uns nahm.

Wir werden sie in Ehren halten, und keiner wird sie vergessen.

Der Vorstand

Am Donnerstag, den 16. Dezember 1999, ist mein Vater und Schwiegervater

Richard Deutschmann

Grünhayn, Kreis Wehlau
im Alter von 89 Jahren eingeschlafen.

In stiller Trauer
Gabriele Koschent, geb. Deutschmann
Andreas Koschenz
Im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 7. 1. 2000, um 13.00 Uhr im Krematorium Ruhleben, Am Hain, 13597 Berlin statt.

Von Blumenspenden bitten wir abzusehen, stattdessen erbitten wir Spenden für das Ricam Hospiz
Kto.-Nr. 44 00 49 01, BLZ 430 609 67

Wir nehmen Abschied von unserer Schwester, Schwägerin und Tante



Gerda Kalkschmidt

* 9. August 1914 Norweischen/Ostpr. — † 15. Dezember 1999 Barsinghausen

In liebem Gedenken
Waltraut Unverhau
im Namen aller Angehörigen

Stresemannstraße 4, 21335 Lüneburg
Traueranschrift: Brunhilde Bretall
Am Tütenberg 13, 21391 Reppenstedt

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 22. Dezember 1999, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle des Zentralfriedhofes Lüneburg statt.

Die Beisetzung erfolgte anschließend.

Heute schlief im Alter von 87 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester sanft für immer ein.

Edith Krause

geb. Gurski
* 11. 8. 1912
Altstadt, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Wir trauern
Ute und Eckardt
Cora und Jochen
Leni, Hilde und Alfred

Das Begräbnis fand auf dem alten Friedhof, Bergstraße, in Soltau statt.

Harber, Tiegernerstraße 23, 29614 Soltau, den 21. Dezember 1999

Schuldlose Opfer nicht vergessen

Frauenarbeitskreis der Deutschen Kriegsgräberfürsorge besuchte Demmin

Ziel einer Informationsfahrt des Frauenarbeitskreises des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge war die Stadt Demmin in Mecklenburg-Vorpommern, die unter den Folgen des 2. Weltkrieges mit am meisten gelitten hat. Nur wenige wissen davon.

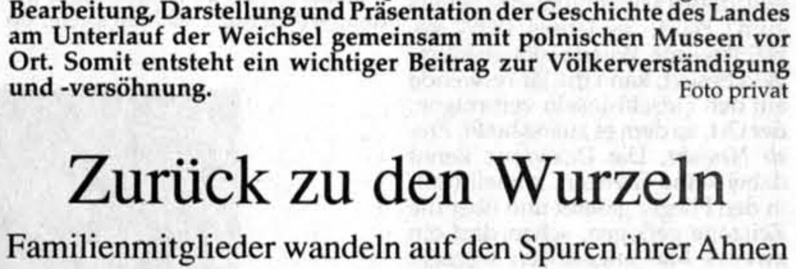
Als die Teilnehmer durch die Straßen dieser Kleinstadt zum Friedhof gingen, ahnte keiner, was sich in den letzten Kriegstagen vor 55 Jahren hier zugetragen hat. Um die russischen Truppen aufzuhalten, wurden Panzersperren angelegt, Barrikaden errichtet und Brücken gesprengt, die die Russen kaum aufhielten, die Flucht der Deutschen in den Westen jedoch erschwerten. Bevor die feindlichen Truppen in die Stadt einrückten, eilten ihnen grauenhafte Beschreibungen ihres Verhaltens voran. Alle deutschen militärischen Verbände hatten bereits die Stadt verlassen, und keine Kampfhandlungen fanden mehr statt. Aber im Siegestaumel der Feier zum 1. Mai betranken sich die Soldaten, und schreckliche Ausschreitungen in Form von Plünderungen und Vergewaltigungen waren die Folge. Die Häuser der Stadt wurden angezündet. Die Bewohner erfaßte eine schreckliche Todesangst, eine Angst, in der schließlich der Selbstmord als einzige Rettung erschien. Wie das Feuer von Haus zu Haus übergriff, so verbreitete sie bei den Bewohnern die Panik. Viele ertränkten sich, andere nahmen Gift, wieder andere erschossen, erhängten oder schnitten sich die Pulsadern auf. Es war auch keine Führung in der Stadt, die diesem grauenhaften Verhalten Einhalt geboten hätte. Schließlich war die Stadt zu 80 Prozent in Schutt und Asche gelegt, und über 1000 Selbstmorde waren zu beklagen.

Diese Ereignisse zogen in Gedanken an den Mitgliedern des Frauenarbeitskreises vorüber, als sie mit dem Bürgermeister und einigen Vertretern der Stadt der Opfer vor dem Obelisk des Massengrabes gedachten. Der Gedenkstein trägt u. a. die Inschrift: „Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir." Nach einer kurzen Totenehrung wurde dann ein Kranz niedergelegt.

Ein Granitkreuz eines anderen Massengrabes erinnert an die 400 Kinder, die im Rahmen dieses chaotischen Geschehens ihr junges Leben lassen mußten. Eine Folge dieser grauenhaften Vernichtung war im folgenden Winter eine Fleckfieber-Epidemie, der 800 Demminer und Heimatvertriebene zum Opfer fielen. Zutiefst erschüttert verließ man den Friedhof.

Immer wieder muß leider festgestellt werden: Die unschuldigen Opfer des Krieges sind oft bald vergessen, bzw. die kommenden Generationen wollen nichts davon hören. Oder werden die tragischen Schicksale des 2. Weltkrieges nicht richtig wahrgenommen oder sogar bewußt totgeschwiegen? Erst die Fernsehbilder und Berichte von dem Krieg in Kosovo haben gezeigt, was Vertreibung, Bombenterror, Plünderung und Vergewaltigung anrichten. Der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski hat in der Zeitung „Stimme und Weg" den Flüchtlingszug im Kosovo 1999 und in Ostpreußen 1945 im Bild gegenübergestellt und mit einem überzeugenden Kommentar beschrieben. Wer hätte nach dem 1. und 2. Weltkrieg gedacht, daß sich diese Tragödie in so kurzer Zeit in Europa wiederholen könnte?

Der Frauenarbeitskreis des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sieht seine Aufgabe darin, immer wieder mahnend die Stimme gegen den Krieg zu erheben, damit sich solch grausame Schicksale nicht wiederholen können. **Ruth Färber-Mackensen**



Beginn einer neuen Ära: Als erstes der Museen Deutschlands, die sich mit der Geschichte und Kultur der Ostgebiete befassen, hat das Westpreußische Landesmuseum mit Sitz in Münster-Wolbeck seine Zusammenarbeit mit polnischen Museen und Institutionen vertraglich festgelegt. Als Ausdruck dieser Kooperation eröffnete das Westpreußische Landesmuseum, dessen Rechtsträger die Erik-von-Witzleben-Stiftung zur Pflege altpreußischer Kultur ist, im Museum Krockow eine Außenstelle. Die Zusammenarbeit zwischen dem Westpreußischen Landesmuseum und den polnischen Museen ermöglicht die Bearbeitung, Darstellung und Präsentation der Geschichte des Landes am Unterlauf der Weichsel gemeinsam mit polnischen Museen vor Ort. Somit entsteht ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung und -versöhnung. Foto privat

Eiserne Hochzeit

Hundsmühlen – Kürzlich feierten Forstoberamtmann a. D. Horst Kummutat und seine Ehefrau Elfriede, geb. Rahn, das Fest der Eisernen Hochzeit in Hundsmühlen, Gemeinde Wardenburg.

Die Ehe wurde 1934 in Muschaken, Kreis Neidenburg, geschlossen. Das damals junge Paar lebte ab diesem Tag gemeinsam auf der Försterei in Kleinruten, Kreis Ortelsburg, die der Ehemann am 1. Oktober 1934 übernommen hatte. Hier wurde auch der erste Sohn im Jahre 1937 geboren. 1939 wurde Horst Kummutat zum Kriegsdienst eingezogen. Seine Ehefrau floh im Januar 1945 allein mit dem Sohn unter großen Gefahren und Entbehrungen aus der Heimat nach Schleswig-Holstein. Erst im Sommer 1945 fand die Familie in Schleswig wieder zueinander, wo inzwischen auch der zweite Sohn geboren war. Bereits Ende 1945 konnte Horst Kummutat wieder seinen Dienst als Förster im Forstamt Rosengarten, Landkreis Harburg, aufnehmen, den er dort bis zu seiner Versetzung an das damalige Verwaltungspräsidium Oldenburg im Jahr 1959 ausübte. Die Familie folgte 1960 in das inzwischen in Hundsmühlen erbaute neue Haus.

Zum 65. Hochzeitstag gratulierten den rüstigen Jubilaren die beiden Söhne, eine Enkelin und zwei Urenkel sowie alle übrigen Angehörigen, Freunde und Nachbarn. Die stellvertretende Bürgermeisterin der Gemeinde Wardenburg/Oldenburg, Ingrid Oeltjenbruns, überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde Wardenburg, des Landkreises Oldenburg, des niedersächsischen Ministerpräsidenten und des Bundespräsidenten im Beisein der Vertreter des Ortsvereins Hundsmühlen, die ebenfalls herzlich gratulierten. **G. K.**

Dittchenbühne

Elmshorn – Silvester gibt es bei der Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, 25335 Elmshorn, Premiere mit dem Schauspiel „Heinrich von Plauen", das Raimar Neufeldt für die Jahrtausendfeier nach einer Romanvorlage geschrieben hat. Das Stück spielt zu einer Zeitenwende im Jahr 1410, in der Heinrich von Plauen, der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, versucht, den Staat gegen den Willen seines Konvents zu reformieren. Er scheitert nicht nur an den Widersachern unter den Rittern, es holt ihn auch seine persönliche Vergangenheit ein, so daß er schließlich abdanken muß. Die Premiere ist schon seit Monaten ausverkauft. Karten sind für folgende Tage noch zu erhalten: 7., 8., 23. und 30. Januar, 6., 18., 20. und 26. Februar sowie 4. März. Bestellungen unter Telefon 0 41 21/8 97 10.

Veranstaltung

Elmshorn – Die nächste landeskundliche Veranstaltung der Dittchenbühne in Elmshorn findet am Dienstag, 25. Januar 2000, statt. Thema wird „Königsberg – Kaliningrad im Vergleich" sein, ein Lichtbildervortrag von Gerhard Mannke. Anmeldung unter Telefon 0 41 21/8 97 10.

Mit neuen Erkenntnissen

Kulturwartetagung der Landesgruppe Bayern

Gunzenhausen – Neue Erkenntnisse über die Heimat, die schlimmen Folgen der Vertreibung sowie Lebensbilder bekannter ostpreußischer Künstler der Literatur und Malerei standen auf der Tagesordnung der Kulturwartetagung der Landesgruppe Bayern, die in Gunzenhausen stattfand.

Karl-Friedrich Blazejewski, Pfarrer in Borken bei Bartenstein, war der Gründer des Vandsberger Werkes, dem heutigen Deutschen Gemeinschafts-Diakonissenverbandes, dem auch die Hensoltshöhe Gunzenhausen angeschlossen ist. Dies bilde die geschichtliche Verbindung von Gunzenhausen zu Ost- und Westpreußen, erklärte der Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Dr. Jürgen Danowski, zugleich Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Landesgruppenvorsitzender Friedrich-Wilhelm Böld zeigte sich erfreut über die Teilnahme von rund 50 Kulturwarten an dieser Tagung, und Kulturwartin Hiltrud Priebe bemerkte, die Kultur spiegele sich in der Sprache, dem Gefühl und der Beziehung jedes einzelnen wieder.

Christa Pfeiler-Iwohn aus Hamburg referierte unter dem Titel „Kinder als Opfer des Krieges" über die schlimmen Ereignisse, die die Kinder während des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung erlebt hätten. Auch heute seien Kinder Opfer des Krieges und erleiden schwere Schicksale. In Bayern säßen fast in jeder Klasse Kinder – zum Beispiel aus Kroatien, dem Kosovo oder aus Bosnien –, die schwere Schicksale erlitten hätten. „Beendet die Kriege und laßt die Liebe der Kinder wieder blühen", war die Forderung der Referentin.

Während der Tagung informierte Hiltrud Priebe noch über die grenzüberschreitende Kulturarbeit der Landsmannschaft, und Sybille Dreher aus Berlin stellte das Leben des westpreußischen Nobelpreisträgers Emil von Behring vor. Ferner wurden die Erich-Behrend-Ausstellung im Gunzenhäuser „Zuber-Haus" sowie das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen besichtigt, wo der Leiter des Kulturzentrums, Wolfgang Freyberg, Informationen über Ostpreußens Geschichte von der Vergangenheit bis heute gab.

Beim Kulturabend trug Ottokar Wagner aus Greding Besinnliches und Satirisches in ostpreußischer Mundart vor. Der Dichter, der auch schon eigene Bücher herausgebracht hat, will die Erinnerungen an Ostpreußen mit seinen Werken in humorvoller, aber nachdenklicher Weise wachhalten. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung mit ost- und westpreußischen Heimatweisen, auf der Zither von Willi Seubelt aus Wald gespielt. **mef**

Zurück zu den Wurzeln

Familienmitglieder wandeln auf den Spuren ihrer Ahnen

Moers – Alle fünf Jahre gibt es ein Familientreffen der Willutzkis, auch dieses Mal wieder im Motel Moers. Termin ist der 3. und 4. Juni 2000. Es werden Gäste aus ganz Deutschland und aus den USA erwartet. Eingeladen sind alle, die den Namen Willutzki tragen, egal in welcher Schreibweise. Ebenso herzlich willkommen sind Familienmitglieder und Freunde. Damit die weite Reise sich lohnt, beginnt das Treffen am Sonnabend, 3. Juni, bereits um 10 Uhr. So bleibt genügend Zeit zu ausgiebigen Gesprächen und Kontakten.

Alle Willutzkis stammen ursprünglich aus Ostpreußen, die meisten aus Masuren. Wahrscheinlich haben sie ihre Wurzeln – wie aus den Kirchenbüchern hervorgeht – im Raum Milken, Kreis Lötzen. Von dort haben sie sich vermutlich über ganz Ostpreußen bis nach Königsberg ausgebreitet, selbst nach Goch im Rheinland hat es einen verschlagen. Beim Treffen werden die Willutzkis aus Lübeckfelde/Gehlenburg ebenso erwartet wie der Stamm aus Gerdauen/Soldau, von dem ein Teil in den USA lebt. Einige Familienmitglieder betreiben intensive Ahnenforschung. Allerdings ist es bislang noch nicht gelungen, herauszufinden, in welcher Generation die Stammbäume zusammenlaufen. Beim Treffen werden die bisher erarbeiteten Ergebnisse vorgestellt. So kann die Enkeltochter von Kurt Willutzki, Kristina, auf zehn dokumentierte Generationen zurückblicken. Mit ihren neun Monaten wird sie davon noch nichts verstehen, aber vielleicht ist sie später einmal stolz darauf.

Ein Computer steht auch dieses Mal beim Treffen wieder zur Verfügung. Damit können die Teilnehmer Familienblätter, Ortsfamilienbücher, Ahnentafeln etc. ausdrucken und in ihren Stammbüchern nachstöbern. In der Datei von Kurt Willutzki finden sich fast alle Willutzkis aus Deutschland und den USA mit allen Verwandtschaftsverhältnissen. Für Sonntag, 4. Juni, wird zusätzlich ein touristisches Programm angeboten.

Absoluter Höhepunkt des Familientreffens ist allerdings die sich anschließende Busreise nach Masuren. Sie beginnt am 5. Juni und dauert acht Tage. Die Willutzkis und deren Nachkommen, vor allem die amerikanischen, wollen das Land ihrer Väter näher kennenlernen. Die Organisation des Treffens und der Reise liegt in den Händen von Dörte Kubon, geb. Willutzki, Telefon 0 28 14/5 83 22, und Kurt Willutzki, Telefon 0 20 65/9 21 71. **K. W.**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, bleibt am 31. Dezember sowie am 1. Januar geschlossen. Sonntag, 2. Januar, sind Besucher wieder herzlich willkommen.

Ehrung

Wiesbaden – Mit dem Hessischen Verdienstorden hat Ministerpräsident Roland Koch den Vorsitzenden des BdV in Hessen, Rudolf Wollner, ausgezeichnet.

Wollner, der 1923 in Asch im Sudetenland geboren wurde, gründete 1949 den Landesverband Hessen der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Daneben gehörte er 1959 zu den Gründungsmitgliedern des BdV, dessen Vizepräsident er später wurde. 1967 wurde er Landesvorsitzender in Hessen. Weiter beteiligte er sich im Rahmen eines Europa-Kongresses des BdV an der Gründung der „Europa-Runde", deren Mitglieder sich besonders der internationalen Flüchtlings- und Vertriebenenarbeit verschrieben haben. Die „Europa-Runde" war eine der Triebfedern für den Aufbau der Pan-Europa-Union, deren Geschäftsführer und Vizepräsident Wollner 1975 wurde.

Nach der Wende 1989 entstand auf Wollners Initiative hin das Deutsch-Europäische Bildungswerk des hessischen BdV, das die Aussöhnung der europäischen Länder und die Einigungsbestrebungen im Westen und Osten Europas fördert. Seit 1997 ist Wollner außerdem Vorsitzender des Landesbeirats für Flüchtlings- und Aussiedlerfragen. **P. I.**

Millennium:

Jahresende oder Zeitenwende?

Das „Jahrtausendfieber" wird keineswegs nur kommerziell geschürt: Dahinter stecken auch alte Heilserwartungen und Ängste vor dem Ende aller Tage

Von ANDRÉ NEHRIG

Der von seinen Medien gebildete Bundesbürger weiß es ganz genau: Vermeintlich wird am 31. Dezember 1999 das zwanzigste Jahrhundert zu Grabe getragen, und mit ihm auch gleich noch das zweite nachchristliche Jahrtausend. Besonders dieser Aspekt macht die Silvesternacht zu einer scheinbar außergewöhnlichen Nacht. Gemeinhin wird uns dieses Ereignis als „Millennium" verkündet. Banales Feiern erscheint hier als langweilig und fehl am Platz; allein schon der Name läßt das erahnen.

Gigantisch soll es zelebriert werden, dieses Millennium, das bereits zum „Wort des Jahres 1999" gewählt wurde. Wer das nötige Kleingeld besitzt, kann die Jahreswende auf den Fidschi-Inseln verbringen, der Ort, an dem es zuerst heißt: *Prosit Neujahr*. Die Dekadenz kennt dabei keine Grenzen, schnell noch in den Flieger gesetzt und über die Zeitzone geflogen, schon darf ein zweites Mal angestoßen werden. Den Normalbürger trifft es da schon härter, er muß sich zur zentralen Millenniumsfeier am Brandenburger Tor mit Hunderttausenden Leidensgefährten die Füße plattstehen. Wer sich dem Spektakel zu entziehen versucht, bleibt Außenseiter. Mitleid erregen höchstens Taxifahrer, Feuerwehrmänner oder Krankenschwestern. Schenkt man Presse und Bildmedien Glauben, ist ganz Deutschland von diesem Fieber angesteckt. Aber warum sollte das vergangene Jahrtausend um aller Welt nur 999 Jahre andauern? Offenbar liegt hier ein Irrtum vor.

Die Fehleinschätzung des konkreten Zeitpunkts für den Jahrtausendwechsel liegt wahrscheinlich in der falschen Interpretation unseres Kalendariums begründet. Dies richtigstellend muß man davon ausgehen, daß ein Jahr Null nicht existiert; dem Jahr 1 v. Chr. schließt sich das Jahr 1 n. Chr. an. Der Kalender beginnt somit nicht im Jahre Null, wie viele vermuten, sondern erst im Jahre Eins. Wenn die Null also erst gar nicht mitgezählt wird, sind dem auslaufenden Jahrtausend die vollen tausend Jahre wirklich zu gönnen. Eine Zehnerreihe beispielsweise geht ebenfalls nicht von null bis neun, sie geht von eins bis zehn, folglich auch von einundneunzig bis einhundert. Der korrekte Zeitpunkt für das Millennium ist folglich der 31. Dezember 2000; soweit zur nüchternen mathematischen Logik. Mit dem Erkenntnisgewinn könnte man die Böller eigentlich getrost wieder einpacken. Verständlicherweise aber ist in den Augen des oberflächlichen Betrachters die Zäsur zwischen 1999 und 2000 allemal größer als zwischen 2000 und 2001.

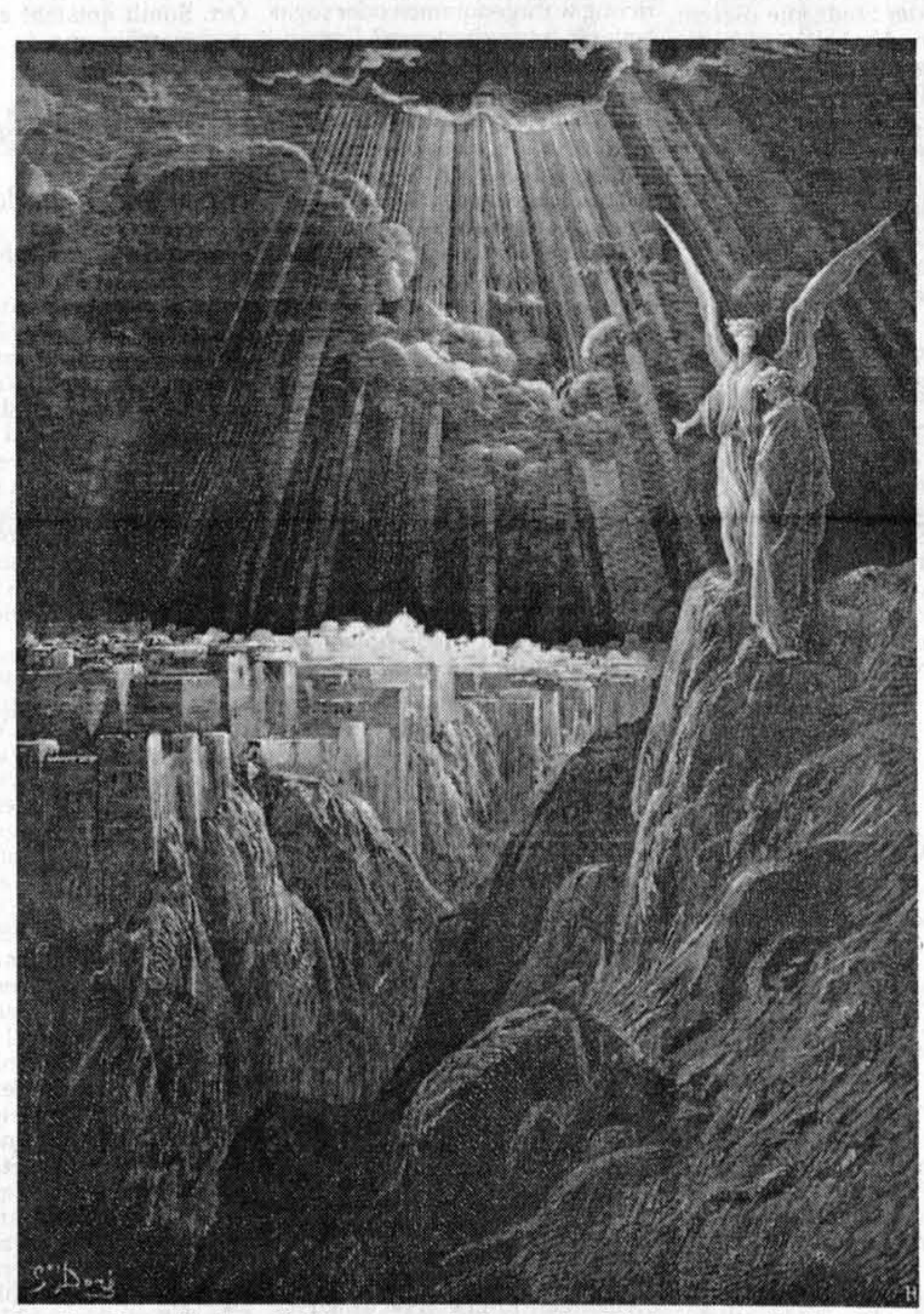
Daß das Jahrtausend erst 2001 beginnt, interessiert im Ernst kaum jemanden

Tröstlich bleibt, daß der Täuschung, der man heutzutage unterliegt, bereits schon ganz andere aufsaßen. So beging Papst Bonifaz VIII. den gleichen Fauxpas, als er zur Jahreswende 1299 das 14. Jahrhundert bereits vorzeitig einläutete – und das bei dem Unfehlbarkeitsanspruch des Papsttums. Allerdings weiß man auch seit Karel Wojtila, alias Papst Johannes Paul XII., daß Pommern, Schlesien und Ostpreußen von jeher urpolnisches Gebiet waren. Den Päpsten gleich erging es dem zweiten Schwert Gottes, dem Deutschen Kaiser in irdener Gestalt Wilhelm der Zweite. Der Fehler, den er machte, dürfte bekannt sein, es war derselbe. Das neue Jahrhundert sollte für das Deutsche Reich einen Platz an der Sonne vorsehen, wenn das 1899 kein Grund zur Vorfreude war. Feiern ließ der Kaiser gern. Bekanntlich kam es dann aber doch ein wenig anders.

Nimmt man es einmal ganz genau, würden die Zahlenspiele, ob den seien. Wer „fälscht", könnte also auch am Kalender gedreht haben, ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Selbst im hiesigen Abendland war man sich lange Zeit nicht darüber einig, wie man nun eigentlich die Zeit einteilen sollte. Anfangs gab es den Julianischen Kalender, benannt nach Julius Caesar. Selbstbewußt, wie man in Rom war, zählte man die Jahre nach Gründung der ewigen Stadt, die für das Jahr 753 v. u. Z. angenommen werden muß. Der Julianische Kalender war allerdings in seiner Berechnung etwas zu lang, der Frühlingspunkt rückte dadurch immer weiter auf frühere Termine. Im 16. Jahrhundert betrug der Unterschied dann ungefähr 10 Tage, das gab letztendlich den Ausschlag zur Umstellung auf den jetzigen Gregorianischen Kalender. Im Jahr 1582 von Papst Gregor XII. eingeführt, wurde das mittlere Gregorianische Jahr auf 365, 2425 Tage festgelegt. Erst nach 3000 Jahren ergibt sich damit eine unwesentliche Zeitverschiebung von nur einem Tag. Das „Wie" des Zählens ist seither im Abendland unstrittig, aber nicht das „Ab wann".

Mittlerweile ist es längst offenkundig: Jesus wurde erwiesenermaßen bereits „vor Christus" geboren, wobei die Geburt wohl auf das Jahre fünf oder sechs fallen muß. Den Fehler verursachte der Mönch Dionysis Exiguus, dessen Berechnungen um 607 von der katholischen Kirche offiziell angenommen wurden. Der fromme Mann wußte, daß die Geburt von Jesus Christus in der Regierungszeit des Königs Herodes lag, was er jedoch nicht wußte: Herodes war bereits im Jahre 4 v. u. Z. gestorben. Folglich hat die Jahrtausendwende schon Mitte der Neunziger stattgefunden – und keiner hat es gemerkt. Es hat auch niemand geklatscht, und keine Neujahrsansprache des Bundeskanzlers mit salbigen Worten markierte das beginnende 21. Jahrhundert.

denn nun 2000 oder 2001 das Millennium stattfindet, überhaupt keine Rolle mehr spielen. Es würde sich in jedem Fall um verspätete oder verfrühte Aufwartungen an den neuen Zeitabschnitt handeln. Im Judentum beispielsweise befindet man sich mit dem Zählen bereits im siebenten Jahrtausend. In den islamischen Ländern hingegen beginnt die Zeitrechnung erst mit dem Propheten Mohammed, also runde 600 Jahre später als im Christentum. Der Religionsstifter Mohammed erklärte damals seine Lehren zur wiederhergestellten Urreligion Abrahams, welche von Christen und Juden verfälscht wor-



Im der Europäischen Kultur zugrunde liegenden Christentum sind Endzeitglaube und messianische Erwartungen wesentliche Bestandteile: *Der Engel zeigt Johannes Jerusalem, die Himmlische Stadt (Gustav Doré, 1865)* Foto AKG

Mit dem Millenniumfieber greift jedoch noch ein weiteres Bewußtsein um sich. Denn es kursiert neben den allerorts verkündeten Feierlichkeiten gleichzeitig die Furcht vor einem bevorstehenden Weltuntergang. Anscheinend weisen die drei Nullen in der Zahl 2000 für viele erschreckend darauf hin. Glaubte der Mensch des Mittelalters vor tausend Jahren noch beim Übergang in das neue Säkulum, der Zeitpunkt sei gekommen, wo einem der „Himmel auf den Kopf fällt", so denkt der moderne Europäer eher an eine Invasion von Außerirdischen oder dergleichen. Auch stehen Kometen oder Meteoriten in dem dringenden Verdacht, pünktlich zum Millennium das sündige Treiben auf der Erde ein für allemal zu beenden.

Im Mittelalter war es die Katholische Kirche, die derartige Gedanken verbreitete. Schließlich liegt der eschatologische Glaube an ein Ende aller Tage, ein Jüngstes Gericht und das Tausendjährige Friedensreich auf Erden unter der Herrschaft Jesus Christi – wie in der Johannesoffenbarung mit gewaltigen apokalyptischen Bildern proklamiert – dem Christentum unweigerlich zugrunde. Immer wieder in der abendländischen Geschichte ist dieser biblische Endzeitglauben aufgegriffen und politisch mißbraucht worden.

In der heutigen aufgeklärten Welt, denn diese soll sie spätestens seit der Französischen Revolution bekanntlich sein, wird das Mittelalter allenfalls belächelt. Man kanzelt es als eine Zeit der Unkultur ab und geißelt es als generell finster und grausam. Heute geht es einem anscheinend viel besser, man hat die Ketten der Zwangsherrschaft zerbrochen und dünkt sich nun als freies Individuum. Man hat ein imaginäres jüngstes Gericht nicht mehr zu fürchten, fliegt ins All und ist auch ansonsten völlig Herr seiner selbst. Dennoch gruselt man sich hin und wieder gern, wenn auch nur so zum Zeitvertreib. Unterstützung in dieser Geisteshaltung bekommt der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts von den Botschaftern Hollywoods und deren geistigen Kindern. Freundlicherweise erklären sich jene bereit, einigen das Denken abzunehmen. Da die Furcht vor dem jüngsten Tag nicht mehr aktuell erscheint, beschwört man dem Vokabular der Zeit angemessen „Armageddon" oder „Deep Impact" als moderne Geschichte vom Weltuntergang. Man entdeckt Nostradamus wieder, der alles schon einmal vor 400 Jahren vorausgesagt hatte. Ein deutscher Privatsender widmet sich besonders eifrig und einfallsreich den Themen „Millennium" und „Armageddon". Ob nun Seifenoper oder der „Große TV-Roman", zu allem und jedem gibt es die sogenannten „Millenniumfolgen". Das Heraufbeschwören der Endzeitstimmung läßt die Einschaltquoten wunderbar steigen. Erfolgreich ist eben, was sich verkaufen läßt. Wie die Lieder mit den originellen Texten zum Thema 2000, die derzeit die Hitparaden erobern. Der Tag X steht demzufolge kurz bevor, das leichte Gemüt ist zu Tränen gerührt. Ein „Prosit Neujahr" dem zivilisatorischen Fortschritt inmitten unserer aufgeklärten Zeit.

Das Heraufbeschwören der Endzeitstimmung läßt die Einschaltquoten wunderbar steigen

Mit allen anderen Gedanken sollte man sich am Silvesterabend nicht die gute Endzeitstimmung verderben lassen. Die Millenniumfeiern kommen ja ohnehin zu früh. Oder doch schon zu spät? Was bleibt, ist ein fader Beigeschmack, die Parole heißt: Zeitenwende.